

**BÜRGERFORUM  
ALTSTADT  
RAVENSBURG**



**ALTSTADTASPEKTE 2019 | 2020**

Heft 15 | Ravensburg 2017

**Altstadtaspekte 2017 | 2018**

**Mit freundlicher Unterstützung:**

Kreissparkasse Ravensburg  
d-werk GmbH, Ravensburg

**Allen Presseleuten,**

mit denen wir immer gut zusammenarbeiten, sagen wir an dieser Stelle einen herzlichen, freundschaftlichen Dank. Ohne die Möglichkeit, über das Medium Presse eine breite Öffentlichkeit zu erreichen, wäre unsere Arbeit nicht denkbar.

**Impressum:**

© Bürgerforum Altstadt Ravensburg e. V.  
Herausgeber: Bürgerforum Altstadt Ravensburg e. V.  
Ravensburg 2017  
Gestaltung: [www.d-werk.com](http://www.d-werk.com) (Ulrich Julius Jassniger)  
Digitale Bildbearbeitung: d-werk GmbH, Ravensburg  
Gesamtherstellung: Druckerei Stein GmbH, Ravensburg

Alle Artikel in den Altstadtaspekten sind persönliche Meinungsäußerungen der jeweiligen Autorinnen und Autoren und unterliegen beim Zitieren der Kenntlichmachungspflicht des Autors und dem Urheberrecht.

## INHALT

1. **VORWORT**  
Dr. Dietmar Hawran Seite 6
2. **STANDPUNKT: WIE VIEL BÜRGERFORUM BRAUCHT UND VERTRÄGT DIE STADT?**  
Dr. Dietmar Hawran Seite 8
3. **STANDPUNKT: WIE VIELE NEUE VISIONEN BRAUCHT EINE STADT?**  
Ulrich Julius Jasniger Seite 11
4. **BÜRGERSTIFTUNG ZUKUNFT ALTSTADT RAVENSBURG**  
Dr. Dietmar Hawran Seite 12
5. **VÖGEL IN DER STADT, DOHLEN – TRAUMMIETER IN RAVENSBURG**  
Maximilian Dechant Seite 16
6. **AUF NEUEN, ALTEN SPUREN**  
**ZWEI JAHRE STADTIMKERN IN DER HISTORISCHEN ALTSTADT**  
Dr. Dietmar Hawran Seite 18
7. **RAVENSBURG IM KLIMAWANDEL – ERKENNTNISSE FÜR DIE STADTENTWICKLUNG**  
Hubert Bürkle, Michael Müller, Stefan Reichle,  
Charly Sonnenburg, Manfred Walser Seite 23
8. **RADFAHREN IN RAVENSBURG**  
Rolf Lachenmaier und Anita Wilhelm Seite 26
9. **AUF DER SUCHE NACH DER LEBENSQUALITÄT IN RAVENSBURGS ALTSTADT**  
Dieter Fuchs Seite 28
10. **DER RAHLENHOF – BIOLOGISCHE LANDWIRTSCHAFT UND BIODIVERSITÄT**  
Christof Schaaf Seite 32
11. **DIE GESCHICHTE DES RAHLENHOFES IM ÜBERBLICK: 1145 BIS HEUTE**  
Beate Falk Seite 35
12. **DIE ST. LEONHARDSKAPELLE IM ÖLSCHWANG**  
**DER STIFTER; DER HL. LEONHARD; DIE GESCHICHTE DER KAPELLE VON 1411–1927**  
Beate Falk Seite 38

13. **SICHERUNG UND RESTAURIERUNG – DIE ARBEIT DES FÖRDERVEREINS  
KREUZWEG SCHWARZWÄLDLE E. V. IN DEN JAHREN 2016 UND 2017**  
Dr. Ralf Reiter Seite 48
14. **Das Lederhaus in der „Stadt der Türme und Medien“  
Beobachtungen zu Statik und Restaurierung eines Denkmals  
im Königreich Württemberg (1902–06)**  
Dr. Rainer Ewald Seite 51
15. **PAUL KIDERLEN (1846–1896) – LEBEN UND WERK  
EINES RAVENSBURGER ARCHITEKTEN**  
Dr. Alfred Lutz Seite 57
16. **DIE BOGENLEUCHTEN VOR DEM RAVENSBURGER KONZERTHAUS**  
Johannes und Lukas Eichler Seite 74
17. **EIN BAHNHOFSSCHUPPEN DARF WEITERLEBEN**  
Barbara Schmied und Thomas Hartmann Seite 78
18. **ARCHITEKTUR IM ÖFFENTLICHEN RAUM – PRO & CONTRA**  
Volker Petzold (PRO)  
Dr. Rainer Ewald (CONTRA) Seite 84
19. **VOM ABBRUCH BEDROHTE HÄUSER!?**  
Dr. Dietmar Hawran Seite 90
20. **STADTRUNDGANG 2016 | 2017**  
Dr. Dietmar Hawran Seite 96
21. **DIE AUTORINNEN UND AUTOREN** Seite 115
22. **DAS BÜRGERFORUM ALTSTADT**  
**Aufgaben und Ziele** Seite 118  
**BILDNACHWEIS** Seite 120  
**BEITRITTSERKLÄRUNG** Seite 121

## 1. VORWORT

Dr. Dietmar Hawran für den Vorstand und Beirat

Voilà! Hier liegt sie vor Ihnen: die 15. Ausgabe unserer im zweijährigen Rhythmus erscheinenden ALTSTADTASPEKTE. Auch in dieser Nummer gibt es was zu feiern. Wir haben ein weiteres Kind aus der Taufe gehoben. Die neu von uns gegründete Bürgerstiftung „Zukunft Altstadt Ravensburg“ wurde zum 31. 8. 2017 vom Regierungspräsidium Tübingen anerkannt. (Mehr dazu auf Seite 12).

Doch es gibt nicht nur Grund zum Feiern, sondern auch genügend Anlass zur Sorge. Der Klimawandel hat auch Ravensburg erreicht, die Schadstoffbelastung der Ravensburger Luft ist so besorgniserregend, dass das Regierungspräsidium unserer Stadt einen Luftreinhalteplan auferlegen wird. Das Insektensterben in Deutschland ist dramatisch. Der Rückgang soll in den letzten Jahren über 70% betragen. Das bedroht nicht nur die Vogelwelt, sondern auch unser ganzes Ökosystem. Die Bienen sind durch Neonicotinoide und Varroamilbenbefall gefährdet. All diese Themen begreifen wir auch als Aufgabenfeld des Bürgerforums Altstadt. In unserer Präambel für die Aufgaben und Ziele des Bürgerforums aus dem Jahr 1974, also vor über 33 Jahren, ist folgendes zu lesen: „Altstadtsanierung heißt insbesondere auch Schaffung **gesunder** Lebensverhältnisse und Stärkung der Wohn- und Arbeitsfunktionen im Bereich der Innenstadt! Eine lebendige Altstadt bedeutet: ständiges Bemühen um Steigerung des Wohnwertes, Schaffung von Grün- und Erholungsbereichen, Verkehrsberuhigung ...“ Diese Themen sind heute noch aktueller denn je geworden. Deshalb widmet sich diese Ausgabe auch verstärkt ökologischen Fragen.

Der Artikel von Dieter Fuchs über die Lebensqualität in Ravensburg setzt sich vor allem mit der Schadstoffbelastung der Luft auseinander (Seite 28). Die Arbeitsgruppe Stadtentwicklung des BUND beschäftigt sich mit den Konsequenzen des Klimawandels für die Stadt Ravensburg (Seite 23). Die Autoren des ADFC berichten über ihre Aktivitäten zur Förderung des Radfahrens in und um Ravensburg (Seite 26).

Ein Artikel von Maximilian Dechant, Mitglied des NABUs, berichtet über die heimischen Dohlen (Seite 16), ein Beitrag von mir erzählt von den Erfahrungen mit der Bienenhaltung in der Altstadt (Seite 18). Christof Schaaf, der Pächter des Rahlenhofs, schreibt über seine dortigen Aktivitäten: Biologische Landwirtschaft, Biodiversität und den Lernort Bauernhof (Seite 32). Im Zusammenhang mit dem Rahlenhof wird der Bogen zu stadtgeschichtlichen Themen gespannt. Beate Falk stellt uns die Geschichte des Rahlenhofs (Seite 35) und der Leonhardskapelle vor (Seite 38). Dr. Rainer Ewald berichtet über einen kuriosen Fund im Rahmen der Sanierung des Lederhauses (Seite 51) und Dr. Alfred Lutz hat wieder fundiert über einen berühmten Ravensburger Architekten, nämlich Paul Kiderlen, den Begründer einer ganzen Architektendynastie recherchiert (Seite 57). Dr. Ralf Reiter berichtet über den Fortschritt der Arbeiten im Rahmen der Sanierung des Kreuzwegs Schwarzwäldle (Seite 48).

Unser Hauptthema ist jedoch – wie immer – die bauliche Stadtentwicklung. Dort sehen wir manche Veränderung mit Sorge. Der Substanzverlust im gründerzeitlichen Gürtel schreitet ungebremst voran. Zwar hat die Stadtverwaltung beschlossen, weitere Bereiche in der Nord- und Oststadt mit

einer Erhaltungssatzung zu schützen, doch diese Maßnahmen sind unserer Meinung nach bei Weitem nicht ausreichend. Ein Artikel aus meiner Feder stellt eine Liste von Gebäuden vor, die vom Abbruch bedroht sind (Seite 90). Die Stadt wächst rasant. Von vielen Teilen der Verwaltung und der Bevölkerung wird diese Entwicklung nur positiv bewertet. Doch wir sehen dies eher mit Sorge, haben wir doch jetzt schon viele ungelöste Probleme. Unsere Bedenken haben wir im Sommer 2017 öffentlich geäußert und neben Zuspruch auch viel Kritik einstecken müssen. Doch wir bleiben bei unserer kritischen Betrachtung, begreifen wir uns doch zwischenzeitlich nicht mehr nur als Gewissen der Altstadt, sondern zunehmend auch der erweiterten, ja ganzen Stadt. (Siehe mein Artikel Seite 8) Geht das Wachstum so weiter, werden wir uns bald zu einem Großstadtraum zwischen Friedrichshafen und Baidt mit weit über 150.000 Einwohnern entwickelt haben. Da wird uns auch ein Molldietetunnel nicht mehr helfen, unsere Verkehrsprobleme zu lösen.

Wir beschäftigen uns zwar überwiegend mit der historischen Bausubstanz, doch unsere Architekten im Bürgerforum, Dr. Rainer Ewald und Volker Petzold, wagen sich in einem kritischen Dialog exemplarisch an zwei Neubauten in der Stadt – das neue Bürgerrathaus und das Haus der katholischen Kirche. (Seite 84)

Und zu guter Letzt gibt es am Ende dieser Altstadtaspekte den traditionellen Stadtrundgang mit den vielen lobenswerten Projekten in der Stadt, die wir in den Jahren 2016 und 2017 einer Auszeichnung würdig befanden (Seite 96).

Wie Sie sehen, wieder mal ein bunter Strauß spannender Themen, und wieder ein „Heftle“, das mit 120 Seiten auch dieses Mal ein richtiges Buch geworden ist. Wir freuen uns auf fruchtbare Diskussionen über alle angesprochenen Themen. Unterstützen Sie unsere Arbeit, in welcher Form auch immer – durch Rückmeldung, Kritik, Mitgliedschaft und Mitarbeit, aber auch mit Spenden, die uns helfen, unsere Druckkosten zu finanzieren. Alles andere ist wie immer ehrenamtlich und damit gratis. Deshalb an dieser Stelle Dank an alle Autoren, an unseren Lektor Bodo Rudolf und vor allem an Ulrich Julius Jasniger vom d-werk, der es wieder bravourös geschafft hat, einen bunten Haufen von Autoren in einer graphisch stimmigen Form zusammenzufassen.

Dank auch an unsere Sponsoren, der Kreissparkasse Ravensburg und der d-werk GmbH.

## 2. STANDPUNKT

### WIE VIEL BÜRGERFORUM BRAUCHT UND VERTRÄGT DIE STADT?

Dr. Dietmar Hawran

Viel Aufregung hat unsere im Sommer 2017 veröffentlichte Stellungnahme zur Stadtentwicklung verursacht. Eine rote Linie hätten wir überschritten, so die Meinung der CDU-Fraktion im Stadtrat.

Auch bei uns im Bürgerforum hatten wir im Vorfeld heftig darüber diskutiert, wie viel Kritik wir üben dürfen oder sollen. Ein erster Entwurf aus meiner Feder wurde abgemildert. Die Befürchtung, man könne die Stadtverwaltung vergraulen, war ein wesentliches Argument. Doch auch die danach entschärfte, „softe“ Version brachte immer noch viel Aufregung.

Doch wie viel Anders-Denken braucht und verträgt eine Stadt? Wo sind wir in unserer viel gelobten Demokratie gelandet, wenn kontroverse Denkansätze schon vor der Niederschrift im eigenen Gehirn zensiert werden müssen? Nein, und noch mal nein! Das darf und kann nicht sein. Wo wären wir gelandet, wenn nicht in den 1970er Jahren mutige Bürger auf die Barrikaden gegangen wären, als das Schweizer-Gutachten und der generelle Verkehrsplan des Büros Schächterle die Altstadt zu Grunde richten wollten. Oder als in den 1990er Jahren ein gut gemeintes Grabkammersystem der Firma Baywa unseren Hauptfriedhof total umkrepeln wollte und damit sowohl den historischen Bestand der Gräber, als auch das wunderbare Grün erheblich dezimiert hätte. Da waren unsere Argumente gegen dieses Grabkammersystem, obwohl sie am Anfang von den meisten nicht verstanden wurden, ein wichtiger Impuls, der dann dazu führte, dass von dieser Planung Abstand genommen wurde.

Und: Seit Ende der 1990er Jahre fordert das Bürgerforum eine Erhaltungssatzung für die gründerzeitlichen Viertel. Nach und

nach ging die Stadtverwaltung daran, einzelne Abschnitte in diesen Vierteln zu schützen. Reichlich spät, denn viele wertvolle Gebäude und Gärten sind bereits verschwunden. Doch auch hier gilt: „Better late than never!“

Trotzdem schreitet der Substanzverlust ungebremst voran. Dies zeigt meine Liste der vom Abbruch bedrohten Häuser in dieser Ausgabe der Altstadtaspekte (siehe Seite 90) Also, es gibt aus unserer Sicht immer noch dicke Bretter zu bohren. Wie oft habe ich daran gedacht, den Bettel hinzuschmeißen. „Sollen sie doch die alte Stadt weiter zu Grunde richten. Du machst dir eh nur Feinde“, so meine Gedanken.

Doch da gibt es immer wieder Ermunterung: „Toll, was Sie (das Bürgerforum) machen. Wir brauchen Sie!“

Am Rande: Im September wurde ich zum Görlitzer Denksalon eingeladen, der sich dort zum 16. Mal traf, um kreativ über eine ökologische Stadtentwicklung nachzudenken. Ich sollte einen Vortrag über das Bürgerforum halten.

„Sand im Getriebe oder sinnvolle Unterstützung von Planungsprozessen? Was kann Bürgerbeteiligung leisten?“, so das selbstgewählte Thema meines Vortrags.

Als ich mir in der Vorbereitung zu diesem Vortrag die alten Altstadtaspekte für die Recherche zu Gemüte führte, wurde mir klar: Ja, das Bürgerforum wird gebraucht. Auch wenn das Bohren dicker Bretter mühsam ist.

Nun, das Denken hat sich seit den 1970ern Gott sei Dank verändert. Themen wie Altstadtschutz, Verkehrsberuhigung, Schutz von Grünflächen und Bürgerbeteiligung sind heute Allgemeinut und zumindest in den verbalen Erklärungen aller Parteien zu finden. Doch die politischen Rahmenbedingungen sind



heutzutage komplexer und damit viel schwieriger geworden. Und gerade deshalb braucht es auch den unverbauten, vielleicht manchmal laienhaften, gesunden Menschenverstand. Dieser hat das Denken in der Medizin verändert, denn dort betrifft es den Menschen direkt. Und der wird auch bei der Stadtentwicklung gebraucht, denn in den Städten leben eben auch Menschen. So muss es auch erlaubt sein, eine ungebremste Wachstumsideologie in Frage zu stellen. Alle jubeln nur darüber, dass wir eine wachsende Stadt sind. Doch wie viel Wachstum verträgt eine Stadt wie Ravensburg. Wie viel Wachstum ist noch gesund? Wo bleibt die Qualität beim Wachsen? Wie viel Industrie brauchen und vertragen wir? Und vor allem: Wie viel **wollen** wir wachsen? Dafür bräuchte es mal einen Ravensburger Denksalon. Es nützt doch niemandem, wenn das Wachstum der Stadt zur Verödung der Gemeinden um die Stadt herum führt. Wenn man auf dem Land keinen Tante-Emma-Laden und keinen Hausarzt mehr findet, und darüber hinaus diese Orte zu Schlafdörfern verkommen, kann das keine Entwicklung sein, die wir alle nur bejubeln.

Einerseits ist die Bereitschaft zu konstruktiver und kritischer Einmischung in der Bevölkerung zurückgegangen. Eine defätistische Haltung greift zunehmend um sich. „Man kann ja eh nichts machen, die machen sowieso was sie wollen“. Andererseits füllen einige wenige und meistens dieselben Personen die Leserbriefseiten der „Schwäbischen Zeitung“. Andere beschäftigen in querulatorischer Manier den Verwaltungsapparat mit einer Flut von Petitionen und Klagen.

Da sehen wir die Arbeit des Bürgerforums doch irgendwo in der gesunden Mitte. Aber auch dazu brauchen wir die Unterstützung der Bürger. Und zwar nicht nur in der Form, dass man uns beauftragt: „Kümmert euch doch mal um ...“

Manche beschwerten sich sogar bei uns: „Wieso macht denn das Bürgerforum da nichts?“

Als wären wir die Dienstleister für unzufriedene Bürger. Nein, auch wir machen diese Arbeit nur ehrenamtlich in unserer Freizeit. Immer wieder wenden sich Bürger an uns, wenn neben ihrem Grundstück gebaut werden soll. Dann soll das Bürgerforum her. „St. Florian, ick hör dir trapsen.“

Nein, wir lassen uns nicht von egoistischen Partikularinteressen spannen. Wir fühlen uns dem Allgemeinwohl verpflichtet und haben immer das Gesamtgebilde der Stadt im Blick, auch wenn ich weiß, dass wir nicht von Allen so gesehen werden.

Und: Ich finde, wir können stolz auf unsere Arbeit sein!

Dies ist die 15. Ausgabe unserer Altstadtaspekte. Eine schöne Bilanz und Visitenkarte unserer Arbeit.

Fünf Vereine sind aus dem Bürgerforum Altstadt heraus gegründet worden:

- der Förderkreis Zehntscheuer (1983)
- die Museumsgesellschaft (1991)
- der Förderverein Burghaldentorkel (1999)
- der Förderverein Escher-Steg (2005)
- der Förderverein Kreuzweg Schwarzwäldle (2015)

Auch das ist eine beträchtliche Leistung.

Dann unsere sonstigen Projekte:

- Erstellung des Katasters für den Hauptfriedhof (1997, mit Ergänzung 2009)
- Vorschlag zur Erweiterung der Denkmalliste im Gründerzeit-Gürtel (2002)
- Seminar zu Überplanung des Postblocks (2003)
- Vorschläge zur Neugestaltung des Gespinstmarktes (2015)

Und zu guter Letzt: 2017 haben wir die „Bürgerstiftung Zukunft Altstadt Ravensburg“ gegründet.  
(Siehe dazu den Artikel auf Seite 12)

Sie sehen, wir sind weiterhin unruhig und rührig – und dies auch im konstruktiven Sinne. Doch ein bisschen Verjüngung könnten wir schon vertragen, damit wir beim 50jährigen Jubiläum im Jahr 2024 weiterhin vor Kraft strotzen können.

In diesem Sinne: Werden Sie bei uns Mitglied, am besten aktiv. Aber auch passive Mitglieder sind uns jederzeit willkommen. Bürgerschaftliches Engagement braucht Bürger, die sich einbringen wollen! Schauen Sie einfach auf unserer Internetseite nach: [www.buergerforum-altstadt-ravensburg.de](http://www.buergerforum-altstadt-ravensburg.de)  
Dort finden Sie außer der Darstellung unserer Arbeit immer die aktuellen Termine unserer Vorstands- und Beiratssitzungen. Diese sind öffentlich.



### 3. STANDPUNKT

#### WIE VIELE NEUE VISIONEN BRAUCHT EINE STADT?

Ulrich Julius Jassniger

„Es plätschert so!“

Wie anders könnte man derzeit das Leben im Umfeld einer deutschen Kleinstadt – wie eben Ravensburg auch eine ist – beschreiben. Keine Riesenaufreger, aber auch sonst nichts Besonderes. Könnte man meinen!

Doch ist es nicht so, dass in Zeiten der Globalisierung und der Digitalisierung die Nahtsicht einfach verloren gegangen ist? Lassen wir uns nicht von den Ideen der Googles, Apples und Co. einlullen? Sollen „die“ es für uns „richten“? Vielleicht ist es wieder an der Zeit zu lernen, große Visionen auch im Kleinen zu haben, auszusprechen, zu diskutieren und eventuell sogar zuzulassen. In den 1960er und 1970er Jahren wurde in diesem Zusammenhang einfach etwas größer und radikaler gedacht. So könnten wir doch der autogerechten Stadt von damals die komplett autofreie Stadt von heute gegenüberstellen.

Was müsste dafür getan werden?

Welche Auswirkungen hätte diese Idee wohl?

- Der Öffentliche Nahverkehr wird so umstrukturiert, dass insbesondere die Altstadt immer bequem und schnell zu erreichen ist: Ost-West, Nord-Süd, tagsüber im Fünfminutentakt, abends zehn, mit sehr günstigen Preisen.
- Parkhäuser werden dadurch nur noch an den Ortseingängen benötigt.
- Die Marienplatzgarage muss nicht im jetzigen Umfang saniert werden und kann teilweise neuen Nutzungen zugeführt werden – Fahrradstellplätze, Kellerräume, Disco ...
- Straßen, Wege und Plätze werden für die neue Verkehrssituation umgestaltet.

- Der Rückbau vieler Verkehrsanlagen ist möglich.
- Radfahrer und Fußgänger bekommen Vorfahrt.
- Neue Verkehrsachsen entstehen.
- Es darf auch an überdachte Radwege gedacht werden.
- Ganz nebenbei werden alle Forderungen eines Luftreinhalteplanes erfüllt, er erledigt sich von selbst.
- Die visionärste Vorstellung ist, dass aus fast allen Kfz-Parkplätzen Vorgärten mit viel Grün entstehen. (Bitte beachten Sie die Artikel zu Ökologie, Klima, Natur- und Artenschutz in dieser Ausgabe der Altstadtaspekte.)

Und das Allerschönste ist: Mit der Umsetzung dieser Idee kann heute begonnen werden, sofort. Sie funktioniert mit und ohne Moll dietetunnel, mit und ohne Seilbahn.

Dass eine solche Vision auch in Ravensburg noch lange nicht angekommen ist, kann man an vielen, manchmal auch sehr kleinen Begebenheiten feststellen: Wie soll zum Beispiel der ÖPNV bequemer werden, wenn man die Nutzer, wie am neuen Haus der katholischen Kirche geschehen, der witterungsgeschützten Haltestelle beraubt? Oder warum streiten sich Unter- und Oberstadt über die Verkehrsführung durch die Altstadt? Der Abgasausstoß wird dadurch nicht geringer. Oder weshalb steckt der Bus im Schussental ohne „Vorfahrt“ im Stau?

Ein Funken Hoffnung besteht dann aber doch noch, oder ist es gar schon ein Schritt in Richtung der autofreien Stadt, wenn ein neues Rathaus und ein kirchliches Gemeindezentrum quasi ganz ohne neue Parkplätze entstehen können?

Wir alle wissen, dass einer stetig steigenden Mobilität und einem stetig steigenden Wachstum natürliche Grenzen gesetzt sind. Wohl dem, der am Ende vorgebaut hat und dann schon in einer ökologischen Modellstadt lebt. Aber noch ist es halt eine Vision!



Das Bürgerforum Altstadt Ravensburg hat ein neues Kind. Nach dem Förderkreis Zehntscheuer, der Museums-gesellschaft, dem Förderverein Burghaldentorkel, dem Förderverein Eschersteg und dem Förderverein Kreuzweg Schwarzwäldle haben wir jetzt ein neues Projekt gestartet: Die „Bürgerstiftung Zukunft Altstadt Ravensburg“ wurde erfolgreich aus der Taufe gehoben. Damit ist ein von uns lange gehegter Wunsch Wirklichkeit geworden.

### **Wozu eine Stiftung?**

Ziel dieser neuen Institution ist die Erhaltung von Gebäuden, Gärten, Freianlagen und Kunstwerken, die prägend für das historische Stadt- bzw. Ortsbild der Stadt Ravensburg sind. Hierzu kann auch die Förderung von innovativen Konzepten gehören, die einen konstruktiven Beitrag zu diesem Ziel erwarten lassen.

Die Stiftung tritt nicht in Konkurrenz zu staatlichen und kommunalen Einrichtungen. Sie sieht es auch nicht als ihre Pflicht an, reguläre Aufgaben im staatlichen oder kommunalen Bereich zu übernehmen. Sie will mit ihrem Angebot das staatliche und kommunale Angebot ergänzen und vor allem in solchen Bereichen tätig werden, für die keine oder in nicht ausreichendem Maß öffentliche Mittel zur Verfügung stehen.

Die „Bürgerstiftung Zukunft Altstadt Ravensburg“ ist überparteilich. Sie führt Menschen und Unternehmen zusammen, die sich aktiv als Stifter, Spender und ehrenamtlich engagierte Bürger in nachhaltiger Weise für die Ziele der Stiftung einsetzen wollen.

Die Bürgerstiftung kann für ihre gemeinnützigen Ziele sowohl Spenden als auch Zustiftungen in Form von Immobilien und Geldmitteln annehmen.

### **Wie kam es zu dieser Initiative?**

Seit Jahren beklagen wir im Bürgerforum den zunehmenden Verlust von alten Gebäuden, vor allem im gründerzeitlichen Gürtel. Dort greift rücksichtslose Vermarktung von Grundstücken und Immobilien durch Gewinn maximierende Praktiken um sich. In der Hoffnung, hier helfend und steuernd eingreifen zu können, haben wir diese Stiftung gegründet. Durch die Verlegerin Frau Hildegard Diederich, die aus Ravensburg stammt, haben wir einen wesentlichen wirtschaftlichen Beitrag zur Verwirklichung unserer Idee bekommen. Darüber hinaus hat ein Kreis von Spendern und Aktiven aus dem Bürgerforum Altstadt und dessen Umfeld die Idee weiterverfolgt und in die Tat umgesetzt. Allen sei an dieser Stelle recht herzlich gedankt!

Nach unseren fast zwei Jahre dauernden Bemühungen wurde nun am 31. August 2017 die Stiftung vom Regierungspräsidium Tübingen anerkannt und im September 2017 auch vom Finanzamt Ravensburg als gemeinnützig eingestuft. Darüber freuen wir uns sehr!

#### **Wer vertritt diese Stiftung?**

Die Stiftung besteht aus einem fünfköpfigen Vorstand und einem 13-köpfigen Kuratorium. Die Vorstandsmitglieder stammen aus dem Kreis des Bürgerforums Altstadt und sind folgende Personen:

Dr. habil. Rainer Ewald, Architekt

Dr. Dietmar Hawran, Allgemeinarzt

Volker Petzold, Architekt

Joachim Scheible, Architekt und Stadtplaner

Jürgen Segelbacher, Steuerfachanwalt

Bei der Besetzung des Kuratoriums haben wir darauf geachtet, möglichst viele Bereiche des gesellschaftlichen und politischen Lebens dieser Stadt einzubinden. Eine Hälfte des Kuratoriums wird aus dem Bürgerforum geboren, die andere Hälfte wird bestellt. Dem Kuratorium gehören folgende Personen an:

#### **Aus dem Bürgerforum geborene Mitglieder:**

Maria Ballarin, Lehrerin i. R.

Hildegard Diederich, Verlegerin

Ulrich Julius Jassniger, Geschäftsführer d-werk GmbH

Wilfried Krauss, Lehrer i. R. und BfR-Fraktionsvorsitzender im Gemeinderat

Dr. Alfred Lutz, Historiker

August Schuler, MdL Baden-Württemberg, CDU-Fraktionsvorsitzender im Gemeinderat

Maria Weithmann, Sozialpädagogin und Grünen-Fraktionsvorsitzende im Gemeinderat

#### **Bestellte Mitglieder:**

Simon Blümcke, Erster Bürgermeister der Stadt Ravensburg

Wolfgang Früh, Notar

Karl-Josef Gelder, Vorstandsmitglied der Volksbank Ulm-Biberach eG, Niederlassung Ravensburg

Prof. Herbert Moser, DHBW-Fachbereichsleiter Medien

Thomas Scherrieb, Geschäftsführer Kloster Hegne

Egon Streicher, Geschäftsführer der OWB Ravensburg

### Was hat die Stiftung vor?

Da die Stiftung ihr Vermögen sinnvoll in der Entwicklung und Gestaltung der Stadt Ravensburg einsetzen möchte, war es notwendig, eine Form zu finden, in der dies möglich ist. Bei der heutigen Zinslage auf den Kapitalmärkten haben alle Stiftungen das Problem, dass das Stiftungsvermögen derzeit keine nennenswerten Erträge erbringt. Seit 2013 ist es möglich, sogenannte „Verbrauchsstiftungen“ zu gründen. Diese dürfen ihr Vermögen bis auf einen Restbetrag innerhalb von zehn Jahren „verbrauchen“. Für unsere Stiftung haben wir diesen Weg gewählt. Als Erstes ist es nun notwendig, das Stiftungsvermögen zu erhöhen, um auch handlungsfähig zu sein. Eine im Dornröschenschlaf liegende, denkmalgeschützte Immobilie haben wir bereits im Auge. Doch zur Umsetzung eines solchen Vorhabens brauchen wir noch die breite Unterstützung der Bürgerschaft. Deshalb rufen wir alle Bürgerinnen und Bürger zur Unterstützung auf.

Dr. Dietmar Hawran

Die Aktiven der Bürgerstiftung Zukunft Altstadt Ravensburg freuen sich über jeden – auch noch so kleinen – Beitrag auf das Spendenkonto bei der Ulmer Volksbank Ravensburg:

IBAN DE 80 63090100 0201162008  
BIC ULMVDE66



## 5. VÖGEL IN DER STADT

### DOHLEN – TRAUMMIETER IN RAVENSBURG

Maximilian Dechant

Von den meisten Leuten kaum wahrgenommen, leben in Ravensburg Dohlen ihr soziales und geselliges Dasein meist im Verborgenen. Sie bewohnen gerne jegliche Art von Höhlen und Nischen. Nur finden sie im Wald in und auf alten Bäumen und in Felswänden in 500 bis 900 Höhenmetern heutzutage kaum noch Nistmöglichkeiten, nutzen aber als Kulturfolger unsere Siedlungen als Lebensraum und wählen unterschiedliche Gebäude als Brutplatz. Oft sind es auch Kirchtürme, bei uns in Ravensburg sind es die Türme der alten Stadtbefestigung. Dohlen leben in Kolonien und brüten am liebsten in Gesellschaft. Ihre soziale Verbundenheit und ihr geselliges Wesen helfen ihnen bei der Aufzucht der Nachkommen, „denn gemeinsam ist man stark!“ Dieses Sozialverhalten ist auch uns Menschen nicht fremd, vor allem ist es erfolgreich.

Dohlen wohnen gerne hoch oben in großen Gebäuden. So hat der NABU Ravensburg (Naturschutzbund) bereits 1988 im

Ober- und Untertor Nisthilfen installiert. Zwischenzeitlich hat sich eine ansehnliche Population von ca. 50 Vögeln entwickelt.

2012 wurde die Dohle von den Naturschutzverbänden NABU und LBV (Landesbund für Naturschutz) zum Vogel des Jahres gekürt. Die Dohlen sind wahre „Traummieter“, denn sie säubern ihre Brutplätze selbständig und halten sogar Stadtauben von den Gebäuden fern. Vor allem während der Brutzeit setzen sie sich erfolgreich gegen die Konkurrenz durch und halten die Tauben vom Landen ab.

Weil Dohlen auch gerne als Schmusekatzen, Traumtänzer oder Schlaumeier galten, waren sie früher beliebte „Haustiere“. Als Nestling einer Brut entnommen und von Hand aufgezogen, wurden sie zutrauliche und langlebige Hausgenossen. Heute sind die Dohlen geschützt, dürfen am Brutplatz nicht gestört und nicht aus Nestern entnommen werden.





Übrigens: Immer wieder fallen junge Rabenvögel als aufdringliche Bettler auf. Sollten sie einmal einen Nestling finden, der permanent schreit, so ruft er nach den Altvögeln. Diese wissen dann, wo sich der Jungvogel befindet und werden ihn weiterhin versorgen. Man sollte also Jungvögel unbedingt in Ruhe lassen.

Oft geht den Rabenvögeln ein schlechter Ruf voraus. Man hört „Elster frisst alle Vögel“, „Krähen haben keine natürlichen Feinde“ und derlei. Der Rückgang vieler Singvögel – besonders in unserer Kulturlandschaft – hat komplexe Ursachen, hat aber viel damit zu tun, wie wir Menschen mit der Natur umgehen. Vorsicht mit pauschalierten Vorurteilen, Dohlen sind besser als ihr Ruf. Ihre Nahrung finden sie in abwechslungsreichen Landschaften mit extensiv genutzten Wiesen, Brachflächen, Parks, Baumgruppen, Gehölzen, Waldrändern, Weinbergen und Feldern.

In Städten sind Grünflächen, große Gärten und Rasenstreifen an Straßen von Interesse. Dohlen ernähren sich von Großinsekten wie Heuschrecken, von Larven, Würmern, Käfern, Spinnen, Schnecken, Wanzen, Tausendfüßlern, Asseln, Mäusen, Fröschen, Samen, Getreidekörnern, Fallobst, aber auch Haushaltsabfälle werden nicht verschmäht. Wichtig ist, dass die Nahrung auch erreichbar ist: Dohlen brüten nur erfolgreich, wenn sie zur Brutzeit genügend und hochwertiges Futter finden. Vom Brutplatz höchstens zwei Kilometer entfernte Nahrungsquellen sind ideal. Von und zu solchen Stellen kann man oft viele Vögel einer Kolonie in einer Art „Luftbrücke“ pendeln sehen.

Turmfenster mit Nistkasten



Dohlen profitieren vom Verzicht auf Biozide und Beizmittel. Als Verbraucher können wir dazu beitragen, indem wir Biolandwirte mit extensiver Weidewirtschaft unterstützen.

Städtische Grünflächen sollten naturnah gepflegt, die Wiesenflächen abwechselnd – „chaotisch“ – gemäht werden, soll heißen: hohe blühende Wiesen neben flachrasigen Flächen, auf denen Dohlen Nahrung suchen können.

Mächtige Parkbäume mit Höhlen sind ideale Brutquartiere. Leider fallen sie oft dem Ordnungssinn, dem Sicherheitsbedürfnis oder baumchirurgischen Maßnahmen zum Opfer, obwohl das nicht immer sein müsste. Biotop-verbessernde Maßnahmen in Stadtparks oder in der Feldflur sind für diese Vögel ebenso ein Segen, wie die Erhaltung von Grünland und extensive, giftfreie Landnutzung.

Dohlen gehören zu den beliebtesten Vertretern der Rabenvogelfamilie. Im Unterschied zu Krähen und Elstern haftet ihnen kein ausgeprägtes Negativ-Image an.

Sehen wir sie als unsere Mitbewohner und als eine Bereicherung für unsere Stadt.

Dohlen haben blaugraue Augen, man sagt sprichwörtlich, sie hätten „einen Silberblick“. Es lohnt sich, das Auge verstärkt darauf zu richten.

## **6. AUF NEUEN, ALTEN SPUREN ERFAHRUNGEN MIT ZWEI JAHREN STADTIMKERN IN DER HISTORISCHEN ALTSTADT VON RAVENSBURG**

Dr. Dietmar Hawran

Nach dem „Urban gardening“ (Stadtgärtnern) kommt nun das „Urban beekeeping“ (Stadtimkern) in die Republik. Was in Großstädten längst Mode geworden ist, findet nun auch in der Kleinstadt zunehmend Nachahmer.

Aufgerüttelt durch den Film „More than honey“ habe ich mich zum ersten Mal mit Bienen beschäftigt. Da ich als Kind mehrfach von Wespen malträtiert worden war, hatte ich mit vielen fliegenden Insekten bisher eher meine Probleme. Zwischenzeitlich weiß auch ich, dass Bienen im Allgemeinen sehr friedliche Lebewesen sind. Nach einem Gespräch mit meinem Sohn Max, der in Berlin lebt und mit einem Freund Bienen auf einem Balkonkasten hielt, entschied auch ich, mich der Bienenhaltung zuzuwenden.

„Papa, das kannst sogar du!“, lautete seine lapidare Aussage. Mein Antrieb war – dies zumindest mal am Anfang – der ökologische Gedanke. Nach einem Imkerkurs beim Ravensburger Imkerverein wollte ich es wissen. Ich entschied mich zum Stadtimkern mitten in der Ravensburger Altstadt. Mein Garten in der Rosenstraße ist mit 50 qm eigentlich zu klein dafür. Doch auf dem Flachdach eines eingeschossigen Nachbargebäudes, das ich vor gut zehn Jahren erworben hatte, sah ich Möglichkeiten. Mit zwei Völkern startete ich im Sommer 2015. Anfangs noch sehr unsicher, gewann ich sukzessiv mehr Zutrauen. Mit Unterstützung von zwei Imkerfreunden brachte ich die Völker erfolgreich über den ersten Winter. Dies mit nur geringem Varroabefall, der ja seit rund 30 Jahren eines der Hauptprobleme der Bienenhaltung in Mitteleuropa geworden ist. Die Varroamilbe, ein Schädling, der aus Asien importiert wurde, wird von den asiatischen Bienenarten problemlos vertragen, nicht

jedoch von den meisten mitteleuropäischen Bienenrassen. Das zweite Problem in der Bienenhaltung sind die Insektizide der Landwirtschaft, hier v.a. die Neonicotinoide, deren Nutzung derzeit in der EU vorübergehend ausgesetzt ist. Doch die endgültige Entscheidung darüber, ob das Verbot auch längerfristig bestehen bleibt, steht noch aus. Hier stehen sich die Interessen der konventionellen Landwirtschaft und der Imker diametral gegenüber.

Bevor ich über meine weiteren Erfahrungen über das Stadtimkern in Ravensburg berichte, möchte ich Sie in einem kleinen Exkurs über das Stadtimkern im Allgemeinen informieren.

Bis vor wenigen Jahren hatten die Imkervereine eher Nachwuchs- und Überalterungsprobleme. Doch seit einigen Jahren sind in vielen Regionen die Imkerkurse gut besucht, z.T. sogar oft ausgebucht. Unter den Motiven vieler Neu-Imker in den Städten finden sich eher idealistische und ökologische Aspekte als wirtschaftliche. Dementsprechend halten sie im Allgemeinen auch weniger Völker als die anderen Imker. In den Großstädten bieten sich v.a. Flachdächer auf Hochhäusern, Industriegebäuden und Hotels zum Aufstellen der Bienenkästen an. Auch Balkonkästen sind eine oft angewandte Methode. Die „Bienenkiste“ ohne große Ernteabsichten findet zunehmend Liebhaber. Der Laie kann sich nicht vorstellen, dass die Überlebenschancen in der Stadt gut sind. Doch das sind sie, oft besser als auf dem Land, weil sich die dortige Landwirtschaft zunehmend den Monokulturen zuwendet. Außerdem ist dort die Belastung mit Pestiziden viel höher. Nach bisherigen Einschätzungen spielt die Abgasbelastung in Städten für die Biene und deren

Der erste Schwarm in der Oberen Breite Straße

Honigproduktion wohl nicht so eine große Rolle, wie man vermuten könnte. In den Städten gibt es den ganzen Sommer über Blüten und Nahrung. Und – was nicht vergessen werden darf – wer in der Nähe der Wohnung Bienen hält, braucht nicht noch unnötigerweise mit dem Auto zum Bienenstand fahren.

Doch nun zurück zu meinen Erfahrungen in Ravensburg. Das erste Jahr verlief ruhig und sehr erfolgreich. Meine Bienen entwickelten sich gut, sodass ich im Frühsommer schon einen ersten Ableger machen konnte. Meine erste Honigernte war eine aufregende Sache: 16 kg Blütenhonig im Juni und nochmal 15 kg Waldhonig im Juli. Dies war ungefähr dieselbe Menge wie die Honigernte bei den von der Abgeordneten der Grünen Bärbel Höhn im Berliner Bundestag gespendeten und beim Paul Löbe-Haus aufgestellten Bienen. Dies machte mich stolz und glücklich. Jeder wollte meinen Honig probieren, und so war meine Ernte bald verschenkt.

Die meisten wollten es nicht glauben: „Waldhonig aus der Altstadt? Das gibt es doch nicht!“

„Doch das gibt es! Bienen fliegen locker die zwei Kilometer zum Hirschgehege. Und die Linden blühten in der Nordstadt im Sommer 2016 vorzüglich.“

Beneidet wurde ich sogar von einem erfahrenen Imkerfreund aus Wolfegg, der über 50 Völker hält: „Bei mir finden die Bienen nichts mehr.“

Nach der Löwenzahnblüte ist bei den vielen Maismonokulturen oft schon Ende. Im August blüht vielleicht noch das Drüsige Springkraut, das sich an den Waldrändern und in den Auen eher zur Plage entwickelt hat.



Der nächste Winter stand vor der Tür. Varroabehandlung mit Ameisensäure, Zufüttern und Oxalsäurebehandlung ebenfalls gegen Varroabefall mussten vor Weihnachten gemacht werden. So hatte ich es im Imkerkurs gelernt.

Das Jahr 2017 sollte etwas aufregender werden. Als Anfänger hatte ich mich nun zunehmend alleine ohne Imkerpaten um meine Bienen kümmern müssen. Und schon passierte es. Ich hatte zwar einmal die Weiselzellen geschnitten, doch im Mai schwärmte aus meinem starken Ableger ein Volk Richtung Obere Breite Straße. Auf den Nachbarbalkonen war helle Aufregung. Ein Summen wie in einem elektrischen Umspannwerk und eine schwarze Wolke von Insekten trieben die Nachbarn voller Angst auf ihre Terrassen und Balkone. Alles erinnerte an eine Heuschreckeninvasion in tropischen Ländern.

„Stechen die nicht?“, so die bange Frage meiner Nachbarn.

„Nein das tun sie nicht! Schwärmende Bienen sind friedlich, sie suchen nur ein neues Zuhause, weil es daheim zu eng



Der Schwarmbeauftragte des Imkerverbandes mit einer Traube Bienen an einem kleinen Ast der Thuja

geworden ist.“

Auf der Rückseite eines Hauses in der Oberen Breite Straße ließ sich der Schwarm nieder. Was tun? Alle meine sonstigen Mentoren waren nicht zu erreichen. Mit einer dreiteiligen Leiter irrte ich um die Häuserblocks in der Unterstadt, zwängte mich durch die engen Gassen, parkende Autos und suchte Zugang zu dem kleinen Gartenstück, um an den Schwarm zu gelangen. Doch aus dem Laden, der Zugang gehabt hätte, war der Mieter gerade ausgezogen und der Hausbesitzer in Urlaub. Ein Zugang von fremden Balkonen war aussichtslos. Total verschwitzt und frustriert wollte ich schon aufgeben.

„Fliegen lassen! Die Natur wird das schon regeln!“, dachte ich. Doch die Imker sehen das anders: ein Schwarm in der freien Natur ist wegen des Varroabefalls dem Tode geweiht. „Tierquälerei“, sagen die Imker.

Glücklicherweise hatte meine Frau zwischenzeitlich den ehemaligen Mieter des Ladens ausfindig gemacht und ich vom

Schwarmbeauftragten des hiesigen Imkervereins Hilfe angeboten bekommen. Um 18 Uhr kam er, um den Schwarm mit seiner Kiste zu bergen. Ich hatte den Schwarm zwischenzeitlich mit Wasser aus einem Wäschesprüher am Weiterfliegen gehindert. Es klappte alles wie gewünscht. Das BGB erlaubt den Zugang zu fremden Grundstücken, um einen Schwarm zu bergen. Ich war glücklich und beruhigt. Ich schwor mir, den nächsten Schwarm selbst zu fangen. Es sollte nicht lange dauern. Schon nach vier Tagen, am Sonntagnachmittag – ich hatte meiner Frau versprochen mit ihr Tennis zu spielen – kamen wir nach Hause auf unseren Balkon. Dasselbe Schauspiel: der Himmel ist dunkel, ein Summen wie in einem Kraftwerk. Ein riesiger Schwarm lässt sich in der Magnolie unseres kleinen Gartens nieder. Mehrere tausend Bienen hängen in einem zweiteiligen Lappen an einem Ast auf ca. vier Meter Höhe. Jetzt wird es ernst. Kneifen geht jetzt nicht mehr. Nun muss ich selbst ran, so hatte ich vor vier Tagen noch großmülig verkündet. Doch ich habe kein spezielles Equipment, um einen Schwarm zu fangen. Gott sei Dank gibt es heute im Internet bei YouTube Hilfe für alle Lebenslagen, so auch für das Bergen eines Bienenschwarmes. Da finde ich doch einen Film mit einem glatzköpfigen Mann, der mit nackten Armen mit einem Zehn-Liter-Eimer in mehreren Etappen einen Schwarm aus einer Thuja schöpft.

Wenn der das ohne Schleier macht, werde ich das doch auch selbst mit Schutzanzug hinkriegen. Eine Nachbarin hilft uns mit einem Karton aus. Unter den kritischen Blicken der übrigen Nachbarn steige ich auf meine Leiter. Den Karton mit beiden Händen über mir, gebe ich meiner Frau auf der zweiten

Der zweite große Schwarm in der Magnolie in meinem Garten

Leiter das Kommando: Auf drei bitte den Ast kräftig schütteln. Schiss habe ich schon, doch es klappt. Rund zwei Kilo Bienen plumpsen in den Karton. Den stelle ich auf den Boden, ein Absperrgitter darüber. Wenn die Königin drin ist, kommen die andern von alleine zum Karton und die Königin kann den Karton wegen des Absperrgitters nicht verlassen. Nach dem Schütteln des Astes fliegen einige Hundert Bienen wieder in die Luft. Ich warte, bis sie sich wieder am Boden sammeln. Doch viele kehren zum Ast zurück. Ist die Königin vielleicht doch nicht im Karton? Ich gehe kurz in die Wohnung, um etwas zu trinken. Als ich zurückkomme, summt es wieder laut und der Restschwarm fliegt in Richtung meiner Bienenkästen auf dem Flachdach zurück. Sie verteilen sich in zwei Kästen, offenbar war es ein Doppelschwarm. So schnell kann es gehen. Jetzt bin ich plötzlich Besitzer von fünf Bienenvölkern. Das wird ja richtig Arbeit. Ja, das ist es geworden! In diesem Jahr ernte ich 71 kg Honig. Jetzt reicht es für alle Freunde und Bekannte zum Verschenken. Doch nun will ich auch etwas verkaufen, um meine Kosten zumindest anteilmäßig zu decken.

Aber es macht auch richtig Freude. Mein Blick auf die Natur hat sich verändert. Plötzlich sehe ich, wo und wann was blüht. Sehe auch, dass meine wunderschöne Magnolie, auf die ich so stolz war, weil sie alljährlich im Frühjahr mit ihren über tausend Blüten den Blicken der Nachbarn im Innenhof ihre volle Pracht darbietet, von meinen Bienen überhaupt nicht aufgesucht wird. Auch mein Verhältnis zum Löwenzahn, den ich in der Vergangenheit aus meiner Rasenfläche pingelig



entfernte, ist ein komplett anderes geworden. Der wilde Wein und der Efeu sind nicht nur schönes Grün und Sauerstoffproduzent an den Wänden, sondern auch wertvolle Nahrungsquelle für die Bienen im Spätsommer und Frühherbst.

Vor zwei Wochen bekam ich Besuch von den Damen des Amtes für öffentliche Ordnung. Sie klingelten an der Haustüre. Mein Auto hatte ich doch richtig geparkt? Ich bat sie in meine Wohnung in den zweiten Stock. Nachbarn hätten sie geschickt, da seien Bienen auf dem Dach.

„Ich dachte immer, sie seien nur für den ruhenden Verkehr zuständig“, ist meine Frage. „Nein, für die öffentliche Ordnung insgesamt!“ ist ihre Antwort.

Ich kann sie davon überzeugen, dass von meinen Bienen keine Gefahr für die Allgemeinheit ausgeht. Das hoffe ich zumindest, denn seither habe ich nichts mehr von ihnen gehört.



Der nächste Winter steht vor der Tür, der Jahreszyklus wiederholt sich: Varroabehandlung, in diesem Jahr ist der Befall schon etwas stärker, Zufüttern, Flugloch verkleinern, Oxalsäurebehandlung und bald nach Weihnachten blühen schon wieder die Haselbüsche. Ich hoffe, dass meine Bienen gut über den Winter kommen. Täglich schaue ich vom Balkon zu meinen Bienen, dies gehört zwischenzeitlich zu den Alltagsritualen, wie das Holen der Tageszeitung aus dem Briefkasten. Meine Bienen haben mich noch mehr in der Altstadt verwurzelt. Ja, ökologisches Leben geht auch in der Altstadt. Nach meiner vor rund 30 Jahren ohne Genehmigung installierten Solaranlage weiß ich, dass es Pioniere geben muss, die sich nicht einschüchtern lassen.



Also mein Fazit: Stadtimkern ist eine tolle Sache. Es würde mich freuen, wenn ich Nachahmer fände. Die Imkerkurse des Imkervereins sind fast immer ausgebucht, doch wer sich früh anmeldet wird schon zum Zug kommen. Einfacher ist das Imkern natürlich im Stadtrandbereich und ebenerdig. Ich bin für jeden Interessierten gerne zu einem Informations- und Beratungsgespräch bereit.

Oben: Rückkehr des Restschwarms in die alte „Behausung“

Unten: Die erste Waldhonigernte

## 7. RAVENSBURG IM KLIMAWANDEL – ERKENNTNISSE FÜR DIE STADTENTWICKLUNG

Hubert Bürkle, Michael Müller, Stefan Reichle, Charly Sonnenburg, Manfred Walser

Der Klimawandel findet statt und er wird vor allem durch menschliche Aktivitäten verursacht. Selbst eingefleischte Kritiker der Klimaforschung zweifeln nicht an den physikalischen Grundsätzen: die Treibhausgase aus Verkehr, Industrie und Kraftwerken erwärmen das Klima. Die CO<sub>2</sub>-Konzentration in der Erdatmosphäre war zuletzt vor mehr als zehn Millionen Jahren so hoch wie heute. Und die Erderwärmung findet in einem schnellen Tempo statt. Viele Tiere und Pflanzen und ganze Lebensräume können in ihrer Entwicklung damit nicht Schritt halten. Die Anpassung einer Art an veränderte Umweltbedingungen braucht Zeit, meist mehrere Generationen. Diese globale Problematik verursacht bei vielen Menschen ein Gefühl der Hilflosigkeit und Resignation.

Die Arbeitsgruppe „Stadtentwicklung“ des BUND-Naturschutzzentrums Ravensburg-Weingarten hat nun etwas genauer hingeschaut: Sie hat die Auswirkungen des Klimawandels in der Literatur recherchiert und auf das eigene Lebensumfeld übertragen. Was macht der Klimawandel mit dem Mittleren Schussental? Welche Veränderungen kommen auf uns zu und wie können wir uns dagegen wappnen?

Die Diagnose ist einfach: Kurz zusammengefasst sorgt der Klimawandel in unserer Region dafür, dass im Jahreschnitt die Temperatur ansteigt und dass sich die Niederschläge ungleichmäßiger über das Jahr verteilen. Das hat vielfältige Auswirkungen im Schussental:

- Es wird in Zukunft häufiger Hitzeperioden geben. Sie machen vor allem alten und kranken Menschen zu schaffen. Die Hitzewelle 2003 sorgte allein in Baden-Württemberg für 1.300

zusätzliche Todesfälle. In einer Hitzeperiode ist der Marienplatz ein Ort, an dem sich niemand gerne aufhält. Durch die Hitze entstehen Straßenschäden, die Menschen sind weniger produktiv und Solaranlagen verlieren an Leistung. In der Landwirtschaft führen Hitzeperioden zu Ertragseinbußen.

- Es wird in Zukunft häufiger starke Niederschläge geben. Niemand kann sagen, wo das passiert, denn das sind oft lokale Ereignisse. Den Ort Maselheim im Landkreis Biberach hat es 2016 gleich zweimal im Abstand von einem Monat erwischt. Da laufen Keller und Tiefgaragen mit Wasser und Schlamm voll, werden Straßen überschwemmt, gibt es Erdbeben und in kurzer Zeit entstehen hohe Schäden. Die Niederschläge können aber genauso als Hagel oder als Wintersturm mit hohen Windgeschwindigkeiten auftreten.
- Es wird in Zukunft insgesamt wärmer. Wärmeliebende Tiere und Pflanzen finden den Weg über die Alpen zu uns, andere geraten unter Stress. Die Vegetationsperiode verlängert sich.



Obstbäume blühen früher und sind dann anfällig gegen späten Frost. Die Häuser brauchen weniger Energie zum Heizen. Dafür brauchen verglaste Bürogebäude mehr Kühlung im Sommer. Infektionen durch die Verbreitung bestimmter Allergene und Krankheitsüberträger können zunehmen.

- Es wird in Zukunft trockener. Auf den ersten Blick ist das ein Widerspruch zu den starken Niederschlägen. Wenn aber viel Wasser in kurzer Zeit vom Himmel kommt, dann fließt das meiste oberirdisch weg. Es landet im nächsten Bach oder Fluss und führt dort zu Hochwasser. Nur wenig Regen findet dann den Weg ins Grundwasser. Ein niedriger Grundwasserspiegel bringt vor allem den Wald in Stress, und auch die städtischen Grünflächen leiden. Die Bewässerung der Sonderkulturen entlang der Schussen wird schwieriger.

Die Aufzählung ist bei weitem nicht vollständig. Aber sie zeigt, dass eine Veränderung von nur zwei Faktoren (Temperatur, Verteilung der Niederschläge) Auswirkungen in vielen verschiedenen Bereichen hat. Manche Auswirkungen sind nahe liegend, manche sind auf den ersten Blick überraschend.

Die Arbeitsgruppe hat sich dann die Frage gestellt, was gegen die negativen Auswirkungen unternommen werden kann. Was muss getan werden, damit sich die Stadt Ravens-

burg und das ganze Mittlere Schussental so gut wie möglich an den Klimawandel anpassen können?

Die erste Antwort ist recht einfach: Wir sollten alle denkbaren Maßnahmen ergreifen, die dazu beitragen, dass der Klimawandel so gering wie möglich ausfällt. Das bedeutet Energie sparen und auf regenerative Energie setzen. Damit halten wir den Anteil der klimaschädlichen Stoffe in der Atmosphäre so klein wie möglich. Auf die lange Sicht ist das billiger als alle Anpassungsmaßnahmen.

Die zweite Antwort lautet: Die Stadtplanung muss sich neu orientieren. Sie muss die Auswirkungen des Klimawandels wesentlich stärker in ihre Überlegungen einbeziehen. Das beinhaltet einen bunten Strauß von Maßnahmen, die sich in verschiedene Themen untergliedern lassen:

1. Durchlüftung: Das Schussental hat Probleme mit der Frischluft. Vor allem in Hitzeperioden muss nachts kalte Luft die Hänge herunter und talabwärts wegfließen können. Aber immer mehr Frischluftschneisen am Hang werden an den Rändern angeknabbert und bebaut. Jede Einzelmaßnahme an sich hat nur einen minimalen Einfluss. Würde man aber die Summe aller Baumaßnahmen der letzten 15 Jahre zusammenrechnen, ergäbe das ein anderes Bild. Dieser integrative Blick ist nun gefordert.





2. Begrünung: Grüne Flächen erzeugen Frischluft und kühlen das Stadtklima. Unter einem Baum ist die gefühlte Temperatur gerne mal um 10 Grad kühler als unter einem Sonnenschirm im Straßencafé. So viel Grün wie möglich, das ist das stadtplanerische Einmaleins in Zeiten des Klimawandels. Wir brauchen mehr Baumreihen entlang der Straßen, begrünte Fassaden und Dächer, kleine Grünanlagen und Parks. Sonst nehmen die Zeiten zu, in denen die Menschen nur ungern durch Ravensburgs Straßen bummeln.
3. Wasser in der Stadt: Offene Wasserflächen und kleine Bäche wirken positiv auf das Klima, sie erhöhen die Aufenthaltsqualität in der Stadt. Erlebbares Wasser ist eine Attraktion für Groß und Klein.
4. Entsiegelung: Flächen mit Teer- oder Steinbelag heizen sich im Sommer stark auf. Außerdem fließt alles Regenwasser sofort in die Kanalisation und erhöht bei starken Regenfällen die Gefahr einer Überflutung. Eine begrünte Fläche produziert kühle Luft an heißen Tagen. Hinterhöfe, Flächen vor Häusern, aber auch viele Parkplätze lassen sich problemlos entsiegeln.
5. Bauliche Gestaltung: Dazu gehören Maßnahmen zur Verschattung, beispielsweise durch einen Sonnenschutz oder einfach durch einen Baum vor dem Fenster. Aber auch isolierte Fenster und Fassaden und die Verwendung heller Ober-

flächen helfen dabei, die Hitzebelastung im Gebäude zu reduzieren.

6. Verkehrsminimierung: Während im Winter die Wärme vor allem durch die Heizung von Gebäuden entsteht, entsteht im Sommer der Hauptanteil durch Verbrennungsmotoren. Die Wärmeabgabe kann an stark befahrenen Straßen einige hundert Watt pro m<sup>2</sup> erreichen. Dies ist – neben den hohen Luftschadstoffen in Ravensburg – ein guter Grund, den motorisierten Verkehr in der Stadt deutlich zu verringern.

Die BUND-Arbeitsgruppe „Stadtentwicklung“ hat aus diesen Überlegungen einen Katalog mit 20 Maßnahmen für das Schusental erarbeitet. Dieser Katalog wurde Anfang Oktober 2017 den Verantwortlichen des Gemeindeverbands Mittleres Schusental übergeben. Er ist als Input und Anregung für die zuständigen StadtplanerInnen und GemeindevertreterInnen gedacht. Wir hoffen, dass unsere Arbeit einen Beitrag leistet zu einer „grünen“ Stadt mit einem Wohlfühl-Klima rund um das Jahr.

Viele Fehler der Vergangenheit müssen in Zukunft besser berücksichtigt werden: Die Flächenversiegelung (Bild Seite 23), die Bebauung von Frischluftschneisen (Bild links), das Belassen vermooster oder bewachsener Wände. So wurde in der Jahnstraße Jahrzehnte altes Grün entfernt. Das bedeutet: keine Nistplätze für Vögel, keine Insekten, keine Sauerstoffproduktion. Vorbildlich hingegen ist die Situation hinter der „Räuberhöhle“ in der Burgstraße.



## 8. RADFAHREN IN RAVENSBURG

Rolf Lachenmaier und Anita Wilhelm

Im November 2005 hat sich die Agendagruppe „Radverkehr“ gegründet. Seitdem beschäftigen wir uns damit, den Radverkehr in und um Ravensburg attraktiver zu machen, damit mehr Menschen mit dem Fahrrad zur Arbeit, zum Einkaufen oder zur Schule fahren. Neben unseren monatlichen Treffen (jeden vierten Montag im BUND-Naturschutzzentrum in der Leonhardstraße 1) organisieren wir einmal im Jahr eine „verkehrspolitische Radtour“ mit Verantwortlichen von Stadtverwaltung, Polizei und interessierten Bürgern, bei der kritische Stellen im Radverkehr betrachtet werden. Zweimal im Jahr bieten wir zudem eine Radtour „Ravensburg er-fahren“ für Neubürger, geflüchtete Menschen, Alteingesessene und Reingeschmeckte an. Ziel ist es zu zeigen, dass man in Ravensburg sehr gut Fahrrad fahren kann, und Gleichgesinnte in Kontakt zu bringen.

### Wie bewegen wir uns künftig – und das nachhaltig?

Eine Antwort auf diese Frage ist unserer Ansicht nach das „gute alte“ Rad. Notwendig und wichtig ist daher eine gute und langfristige Förderung des Radverkehrs bzw. der Alltagsmobilität auf sicheren und schnellen Radwegen. Schließlich ist Fahrradfahren nicht nur praktisch, preiswert, leise und gesund, sondern gut für die Umwelt und das Klima – frei nach dem Motto „Kopf ein-, Motor ausschalten“.

### Mit dem Rad weniger Stau!

Das Fahrrad kann einen bedeutenden Beitrag zur Verminderung von innerstädtischen Verkehrsproblemen wie Staus, Parkplatzmangel und Feinstaubbelastung leisten. Im Alltag ist das Rad auf vielen (kürzeren) Strecken oftmals die schnellste und beste

Möglichkeit, von A nach B zu kommen (die meisten Einkäufe passen in den Fahrradkorb und/oder die Packtaschen!).

Die Ravensburger Altstadt ist durch die für Radfahrer in der Gegenrichtung freigegebenen Einbahnstraßen schon fahrradfreundlich. Dennoch gibt es noch viel zu tun. Die Stadt Ravensburg hat deshalb ein Radverkehrskonzept in Auftrag gegeben. Der Gemeinderat hat in seiner Sitzung am 3.11.2014 zum Radverkehrskonzept den Grundsatzbeschluss einstimmig verabschiedet, 118 zur Umsetzung freigegebene Maßnahmen über die nächsten sieben bis zehn Jahre mit einem Gesamtwert von 2,1 Mio. Euro in Planung und Bau aufzunehmen. Weiterhin werden 19 Maßnahmen zurückgestellt, die dann wieder aufgegriffen werden sollen, wenn der Radverkehr zugenommen hat. Ziel des Radverkehrskonzepts ist es einerseits, durch die verbesserte Infrastruktur die Alltagsmobilität zu fördern. Andererseits soll der erhöhte Radverkehrsanteil dem Klimaschutz zugutekommen.



### Unter anderem wurden folgende Verbesserungsmaßnahmen bereits umgesetzt:

Am Bleicherknoten führen markierte Schutzstreifen und Piktogramme die Radler sowohl in Richtung Eisenbahnbrücke als auch in Gegenrichtung.

Entlang der Gartenstraße wurden durchgängig Schutzstreifen und Radampeln angebracht, sowie die Bordsteine abgesenkt, sodass ein zügiges und barrierefreies Radeln möglich ist. Ausständig ist noch der entsprechende Umbau der Kreuzung Ravensburger Straße/Gartenstraße/Ulmer Straße.

In der Südstadt wurde ein Schutzstreifen zwischen Weingartshof und Torkenweiler (Tettnanger Straße) markiert.

Kreuzung Karl-/Bachstraße: Radstreifen, Piktogramme und Radampeln sind in beiden Richtungen vorbildlich ausgeführt worden.

Bahnhof: Schutzstreifen und Piktogramme führen von der Metzgerstraße zum Bahnhof und zurück.

Weitere Maßnahmen werden Schritt für Schritt umgesetzt,

Links: Das neue Radhaus am Bahnhof bietet einen sicheren und trockenen Platz für 120 Fahrräder.

Unten: Neu in Ravensburg: E-Bike-Verleihstation am Bahnhof.

wie z.B. eine Verbesserung der Fahrradbeschilderung. Auf unserer Agenda stehen außerdem komfortable Radabstellanlagen mit Möglichkeiten der Gepäckaufbewahrung in der Innenstadt. Im Rahmen der Um-/Neugestaltung der Frauentorkreuzung sollen auch die Radfahrer zukünftig auf einer eigenen Spur unabhängig vom Fußgängerverkehr in die Stadt gelangen können. Nicht zuletzt ist dies ein wichtiges Element einer schnellen Radverbindung von Weingarten nach Ravensburg. Weststadt: Die Busspur in die Innenstadt soll für Radfahrer freigegeben werden.

### Informieren Sie sich auf unserer Internetseite

[www.ravensburg.de/rv/gesellschaft-soziales/buergerengagement-agenda/radfahren-ravensburg.php](http://www.ravensburg.de/rv/gesellschaft-soziales/buergerengagement-agenda/radfahren-ravensburg.php)

Dort finden Sie auch das Radverkehrskonzept.

Interessierte sind zu unseren Treffen jederzeit

herzlich willkommen!



## 9. AUF DER SUCHE NACH DER LEBENSQUALITÄT IN RAVENSBURGS ALTSTADT<sup>1</sup>

Dieter Fuchs

Rechts: Typische Inversionswetterlage im Schussental

Nach der Definition der WHO (Welt-Gesundheits-Organisation) ist Lebensqualität in erster Linie mit dem Erhalt der menschlichen Gesundheit verbunden und erst danach mit der subjektiven Wahrnehmung einer Person über ihre Stellung im Leben und in der Gesellschaft, in der sie lebt und in Bezug auf ihre Ziele, Erwartungen, Standards und Anliegen. Wie sieht es damit in Ravensburg aus?

Die städtebaulichen Rahmenbedingungen sind fast ideal. Ravensburg ist eine wunderschöne Stadt, die mittelalterlichen Strukturen sind noch weitgehend erhalten, die Hauseigentümer investieren viel Geld in den Erhalt ihrer Häuser, damit sie nicht so aussehen wie das Rathaus und viele Türme, und engagierte Bürger setzen sich unermüdlich dafür ein, dass Anpassungs- und Modernisierungsschritte weitgehend „glimpflich“ ablaufen. Die Geschäftswelt sorgt dafür, dass für den täglichen Gebrauch alles vorhanden ist und das kulturelle Angebot ist beispielhaft.

Die klimatischen Rahmenbedingungen sind allerdings nicht ideal. Es gibt 225 Inversionstage im Jahr, in den engen Straßenschluchten der Altstadt steht die Luft oft tagelang, häufige Föhnlagen beeinträchtigen das Wohlbefinden, der Klimawandel tut ein Übriges und im Altstadtkern ist es an heißen Sommertagen bis zu 6° C wärmer als am Sennerbad. Diesen „Kapriolen“ sind wir alle einigermäßen hilflos ausgeliefert. Die unerträgliche Belastung der Bevölkerung durch die Emissionen des Straßenverkehrs ist allerdings hausgemacht. Würden die viele Jahre alten Beschlüsse des Gemeinderats zur Verkehrsberuhigung der Oberstadt auch dem Sinne nach (vernachlässigbarer Durchgangsverkehr, hohe Aufenthaltsqualität, ausgedünntes Park-

platzangebot und Tempo 7 bzw. 20 km/h) endlich umgesetzt, könnte die Luftbelastung durch Stickstoffdioxid (NO<sub>2</sub>) in diesem Quartier halbiert werden! Eine weitere Reduzierung auf ca. 30 % würde sich einstellen, wenn Diesel-PKW nur so viel NO<sub>2</sub> emittierten, wie vom Gesetzgeber für jeden Fahrzeugtyp festgelegt und von den Herstellern auch zugesichert wurde!

Dass die Gemeinderatsbeschlüsse zum Straßenverkehr in Ravensburg bis jetzt nicht umgesetzt wurden, ist ein Anschlag auf unsere Gesundheit und eine Missachtung unseres Rechts auf saubere Luft. Warum der Stellenwert der Luftreinhaltung in Ravensburg immer noch NULL ist, ist mit nichts zu begründen. Schon gar nicht mit dem Hinweis von OB Dr. Rapp am 28.04.2016: „Die beiden großen Themen Wohnungen und Flüchtlinge bündeln so viel Zeit und Kraft, dass keine Zeit bleibt für die kleinen Themen.“

Seit die Luftmessstation in der Jahnstraße im Jahr 2003 abgebaut wurde, gibt es in Ravensburg keine amtlichen Informationen mehr über die Luftqualität. Die Worte der damaligen Umweltministerin Tanja Gönner anlässlich ihres Besuches in Ravensburg 2007 sind offensichtlich auf fruchtbaren Boden gefallen: „Man muss sich frühzeitig Gedanken machen, was denn passiert, wenn man messen sollte und ein eklatantes Problem erkennbar würde. Beim Thema Fahrverbote und Umweltzonen würde der eine oder andere die Ergebnisse vielleicht lieber nicht gesehen haben wollen!“

Dass es trotzdem einen Überblick über die NO<sub>2</sub>-Belastung im Stadtgebiet gibt, ist dem Engagement betroffener Bürger und Sponsoren zu verdanken und damit auch die erfreuliche Er-



kenntnis, dass die  $\text{NO}_2$ -Konzentration in vielen Quartieren im Stadtgebiet deutlich unter den Grenzwerten liegt. Die über einen Monat kontinuierlich gemessenen Werte am östlichen Stadtrand lagen in  $\mu\text{g}/\text{m}^3$  bei 7, 8, 9 und 10, auf der westlichen Seite bei 12 und 15, innerhalb eines ca. 600 m breiten Gürtels um die Altstadt herum bei 11, 15, und 16, und in den geschützten Innenhöfen der Altstadt bei 18, 21 und 22  $\mu\text{g}/\text{m}^3$ . Das Ausmaß der bei den Messungen festgestellten abschirmenden Wirkung dichter Hecken und der abendlichen, sauerstoffreichen Hangabwinde war eine große Überraschung und sollte bei zukünftigen Bau- und Rodungsmaßnahmen nicht nur beachtet, sondern auch durchgemessen werden.

Entlang der stark befahrenen „Durchgangsstraßen“ waren die Ergebnisse allerdings erschreckend. Nachdem die WHO immer massiver davor warnt, sich mehrere Stunden am Tag einer  $\text{NO}_2$ -Belastung über 40  $\mu\text{g}/\text{m}^3$  auszusetzen, wurden diese Straßenzüge in der Geschäftszeit mit folgenden Ergebnissen im Juli 2016 noch einmal durchgemessen (Stundenwerte in  $\mu\text{g}/\text{m}^3$ ): Wilhelmstraße 192, Marktstraße 188, Leonhardstraße 187, Burgstraße 174, Schussenstraße 159, Marienplatz 84 und Kirchstraße 72. In einem Gespräch mit den Spezialisten des Regierungspräsidiums und der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz in Tübingen wurde diesen Werten

der gleiche Stellenwert zugestanden wie den pannenreichen, ca. 120.000 € teuren Profimessungen 2010/2011, was schließlich dazu geführt hat, dass die Stadt nach jahrelangen Diskussionen und „unter dem Druck der Ereignisse“ endlich eigene Messungen in Auftrag gegeben hat. Die Ergebnisse aus 2011 wurden dabei bestätigt und sind jetzt Grundlage für einen Luftreinhalteplan, der vom Regierungspräsidium für die gesamte Stadt erstellt wird. Gemeinderat, Verwaltung und Bürgerschaft haben dabei nur noch beratende Funktion!

Weil ein solcher Prozess aber viele Jahre dauern kann, muss die Stadt jetzt unverzüglich selbst geeignete Maßnahmen ergreifen, um die Konzentration von Luftschadstoffen unter die Grenzwerte zu senken. So will es das Gesetz, und so hat es der AUT (Ausschuss für Umwelt und Technik) in seiner Sitzung vom 05.07.2017 auch beschlossen. Eine weitere Beeinträchtigung ihrer Lebensqualität durch den täglichen Missbrauch der Oberstadtstraßen ist den Bewohnern nicht länger zumutbar. Der Krach macht krank und Luftschadstoffe auch! Visionen helfen dabei nicht weiter und auch die Visionäre nicht, die in schneller Folge von einer Vision zur anderen springen und auch vor dem „Autonomen E-carsharing“ nicht zurückschrecken. Sie sollten einmal darüber nachdenken, woher der Strom kommt, wenn sie das „Hohe Lied“ der E-Mobilität anstimmen. Die

Euphorie könnte schnell verfliegen, denn die schmutzigsten Kohlekraftwerke Europas stehen in Deutschland und emittieren für jedes Kilowatt Kraftwerksleistung über 1 kg CO<sub>2</sub>!

Wie schon 1835 muss wieder einmal ein Ruck durch die Gremien gehen. Damals fühlte sich Stadtschultheiß Franz von Zwerger verpflichtet, den versammelten Kollegien ihren Eid, „Das Wohl der Gemeinde ohne alle Nebenrücksichten nach bestem Wissen zu fördern“, ins Gedächtnis zu rufen, denn schon in dieser Zeit war die Diskussion über Ravensburger Verkehrskonzepte offensichtlich ähnlich verfahren wie heute. Von 1835 bis in die Ära Dr. Sauer war der Donau-Bodensee-Kanal in aller Munde. Die Bürger (er)trugen es mit Fassung und dichteten sogar: „Am Ufer steht ein Sauer-Ampfer und wartet auf den ersten Dampfer.“ 1837 beklagte die Landesregierung den schlechten Zustand der Durchgangsstraßen zum Bodensee, 1936 begannen die Planungen zur neuen B 30 und seit 40 Jahren wird über den Molldietetunnel diskutiert. Wir haben es weit gebracht.

Eine besondere Rücksichtslosigkeit uns allen gegenüber ist aber, dass die Kontrolle unserer Atemluft nicht längst auf dem gleichen Niveau funktioniert wie die Kontrolle des Trinkwassers, denn nicht Wasser ist unser wichtigstes Lebensmittel, sondern Luft! Wasser braucht ein Mensch 500 Liter im Jahr, Luft aber 5 Tonnen. Warum hat die Stadt nicht längst einfache Messstationen für wenig Geld aufgebaut, um informiert zu sein und uns informieren zu können? Was engagierten Bürgern möglich ist, kann für die Stadt doch kein Problem sein. Die TWS und alle zuständigen Behörden nehmen die Qualität unseres Trinkwassers doch auch ernst und reagieren unverzüglich, wenn irgendwo Verschmutzungen gefunden werden. Dass die für die Luftreinhaltung zuständigen Akteure die Verschmutzung unserer Atemluft und die damit verbundene Gefahr für unsere Gesundheit jahrelang tatenlos „zur Kenntnis“ nehmen, ist unerträglich. Dafür wurden sie nicht gewählt!

Vor dem Hintergrund der erschreckenden Bilder von den Überflutungen riesiger Gebiete in den USA, Indien und Bangladesch im August 2017 und den Erklärungsversuchen namhafter Wissenschaftler, muss auch das CO<sub>2</sub>-neutrale Ravensburg, das OB Dr. Rapp am 22.09.2012 aus der Taufe gehoben hat, auf den Prüfstand, denn die Klimarettung von Ravensburg aus ist reine Symbolpolitik. Niemand weiß, wie viel CO<sub>2</sub> in Ravensburg emittiert wird. Zahlen zwischen 243.000 t/a und 508.286 t/a sind im Umlauf! Es ist noch nicht einmal geklärt, warum das Projekt „CO<sub>2</sub>-neutrales Ravensburg“, überhaupt gestartet wurde. Die „Initiative Grüner Weg“ hat sich schon 2011 auf den gleichen Weg gemacht, und zwei Mal kann man eine Region nicht CO<sub>2</sub>-neutralisieren. Außerdem hat sich OB Dr. Rapp verpflichtet, dafür zu sorgen, dass die Summe der ab 2020 noch emittierten und gebundenen CO<sub>2</sub>-Emissionen „zu jeder Zeit genau Null ist!“ Wie weit dieses Vorhaben gediehen ist und was das alles kosten wird, war trotz mehrfachem Nachfragen nicht zu erfahren. Das CO<sub>2</sub>-neutrale Ravensburg ist aber auch deshalb „Umweltpolitischer Irrsinn“ und in der geplanten Form ein Angriff auf unsere Gesundheit, weil Energie aus Gas oder Öl durch Energie aus Holz ersetzt werden soll, obwohl bei der Holzverbrennung 10 Mal mehr NO<sub>2</sub> emittiert wird, als bei der Verbrennung von Gas und ca. 100 mg Feinstaub pro Kilowattstunde Heizleistung gegenüber einer „0-Emission“ bei der Verbrennung von Gas. Auch auf das Klima hätte der Ersatz von Gas durch Holz keinen positiven Einfluss. Das wusste schon Eugen Roth: „Zu fällen einen schönen Baum, braucht's eine halbe Stunde kaum. Zu wachsen, bis man ihn bewundert, braucht er, bedenk es, ein Jahrhundert.“

Eine Überprüfung des „CO<sub>2</sub>-neutralen Ravensburg“ wird auch deshalb unumgänglich, weil die CO<sub>2</sub>-Konzentration in der Atmosphäre die magische Grenze von 400 ppm (Teilchen pro Million) mittlerweile überschritten hat und das 2-Grad-Ziel der Klimaschützer nach Auffassung der Wissenschaft

mittlerweile unerreichbar geworden ist. Über diese Zusammenhänge hat Prof. Dr. Stefan Rahmstorf, ein Klimaforscher vom PIK (Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung) in seinem Vortrag an der Hochschule Ravensburg/Weingarten im Mai 2017 vor 120 interessierten Zuhörern bereits aufmerksam gemacht. Er hat aber auch darauf hingewiesen, dass zu den über 3.000 Mrd. Tonnen CO<sub>2</sub>, die sich in der Atmosphäre bereits angesammelt haben, jährlich noch 35 Mrd. Tonnen dazukommen und in den nächsten Jahrzehnten weltweit noch 2.400 Kohlekraftwerke gebaut werden! Eine Aussetzung des Projekts „CO<sub>2</sub>-neutrales Ravensburg“ wäre bei diesen Vorzeichen auch deshalb vertretbar, weil alle dadurch frei werdenden Kräfte und Mittel in die Luftreinhaltung investiert werden könnten. Hier wäre ein Erfolg sicher, denn NO<sub>2</sub> wird in der Atmosphäre nur sieben Tage alt!

Zum Schluss noch ein Wort zum politischen Stil: Der Gesetzgeber hat dafür gesorgt, dass die Macht demokratischer Mehrheiten spätestens dort endet, wo sie mit den Gesetzen zum Schutz von Minderheiten kollidiert. In Ravensburg wissen das leider nicht alle. Wenn in den Gremien über das „Verkehrskonzept Oberstadt“ und dessen Auswirkungen auf Lärm und Luft und damit auch auf unsere Gesundheit diskutiert wird, packt vor allem die CDU immer noch den Schlachtruf „Die Stadt muss erreichbar bleiben“ aus, obwohl sie nach den Informationen aus „Stadtsanierung 1972 bis heute“ noch nie so gut erreichbar war wie heute.

Dass uns abgedroschene Floskeln, Sonntagsreden, blumige Umschreibungen und Laberkonferenzen nicht weiterbringen, hat Anjali Appadurai, die Vertreterin der Jungdelegierten, in ihrer Rede zu den Themen Luftreinhaltung und Klimaschutz vor den versammelten Delegierten der Welt-Klima-Konferenz in Durban 2011 so zusammengefasst: „Ihr verhandelt schon mein ganzes Leben lang. In dieser Zeit habt ihr es versäumt, Zusagen einzuhalten, habt ihr Ziele verfehlt und Versprechungen ge-

brochen. Ihr habt Jahre damit verschwendet, Zahlen zu frisieren und über Starttermine zu zanken. Das katastrophale Ergebnis dieser Verschleierung und Verschleppung ist jetzt sichtbar. Das einzige, was wirklich schneller zunimmt als unsere Emissionen sind die wortreichen Zusagen, sie zu senken!“

Diese Rede hätte sie auch in Ravensburg halten können. Deshalb folgende Vorschläge: OB Dr. Rapp setzt den Schutz der menschlichen Gesundheit auf den ersten Platz seiner Agenda und nicht länger Wohnungen und Flüchtlinge. Er stellt seine Klagen „Ravensburg erstickt im Verkehr, die Bürger leiden dramatisch“ ein, und beendet diesen Missstand. Herr Bastin ersetzt seinen beliebten Spruch „Jeder muss bei sich selbst anfangen“ durch eigenes Handeln, denn der Gesetzgeber hat nicht die einzelnen Bürger verpflichtet, für saubere Luft zu sorgen, sondern die Kommunen. Die Projektarbeit am CO<sub>2</sub>-neutralen Ravensburg wird unterbrochen, bis alle Rahmenbedingungen geklärt sind. Alle dadurch frei werdenden Kräfte werden auf die Luftreinhaltung konzentriert. Der Gemeinderat verstärkt seine Kontrollfunktion gegenüber der Verwaltung und beachtet bei all seinen Entscheidungen vor allem die Gesetze zum Schutz der menschlichen Gesundheit. Die CDU-Fraktion hält sich mit unqualifizierten Äußerungen zum Engagement betroffener Bürger zurück und macht stattdessen eigene Vorschläge zur überfälligen Verbesserung der Luftqualität. Wenn die Gremien dann noch dazu übergehen, die Ergebnisse teurer Messungen und Gutachten ernst zu nehmen und nicht nur „zur Kenntnis“, und das endlose „Bündeln“ und „Planen“ mit dem Blick auf das „Große Ganze“ durch Handeln ersetzen, dann wird aus Ravensburg vielleicht doch noch eine „Ökologische Modellstadt“, auf deren Suche sich Frau Elsbeth Rieke auf Seite 81 der Altstadtaspekte 2015/ 2016 gemacht hat.

<sup>1</sup> Quellenangaben über <chd.fuchs@googlemail.com>

## 10. DER RAHLENHOF – BIOLOGISCHE LANDWIRTSCHAFT UND BIODIVERSITÄT

Christof Schaaf, Pächter am Rahlenhof

Der Rahlenhof ist das letzte – vollständig erhaltene – große Gut im Bereich der Stadt Ravensburg. Er bietet inmitten der Stadt und ihrer Ortschaften ein erhebliches ökologisches Potential, dient als Naherholungsgebiet und wichtiger Frischluftlieferant. Mit seinen großen zusammenhängenden Flächen und seinen vielfältigen Strukturen bietet sich das Gut geradezu an, eine Biodiversität fördernde Landwirtschaft zu praktizieren. Die Felder und Wiesen des Rahlen sind im Eigentum des Landes Baden-Württemberg. Dieses verlangt von seinen Bewirtschaftern, die Ökologie und Artenvielfalt auf diesen Flächen zu erhalten und zu fördern. Wir, die Pächter, sind „Lernort Bauernhof in Baden-Württemberg“ und bieten Kindern einen landwirtschaftlichen Erfahrungsraum, der begeistert aufgenommen wird.





### Zur biologischen Landwirtschaft

Der Rahlenhof ist seit 1994 anerkannter Biobetrieb und gehört dem Demeterverband an. Derzeit bewirtschaften wir rund 110 ha Land. Auf unseren Feldern wachsen Dinkel, Hafer, Kartoffeln, Mais, Ackerbohnen, Körnererbsen, Weizen, Klee-gras und Braugerste. Das Klee-gras ist besonders wichtig für die Erhaltung unserer Ackerböden, da es dem Bodenleben als Nahrung dient und sich so Humus bilden kann. Zusätzlich bauen wir Zwischenfrüchte an. Diese versorgen den Boden ebenfalls mit organischer Masse und tragen so zum Humusaufbau bei. Dies ist ein wichtiger Beitrag zum Klimaschutz, da der Aufbau von Humus CO<sub>2</sub> bindet. Unsere Feldfrüchte werden im Rahmen einer Fruchtfolge angebaut. Winterungen (Herbstaussaat von Weizen, Dinkel, Körnererbsen und Klee-gras) wechseln mit Sommerungen (Frühlingsaussaat von Hafer, Gerste, Kartoffeln, Mais und Ackerbohnen). Selbstverständlich verzichten wir auf den Einsatz synthetischer Dünge- und Spritzmittel. Dies ist ein wichtiger Aspekt zum Schutz von Klima und Grundwasser. Mit der Maschinenhacke und dem Hackstriegel reduzieren wir die unerwünschten Beikräuter. Gleichzeitig wird der Boden gelockert und der Gasaustausch desselben verbessert. Außerdem bringen wir auf allen Flächen die biologisch-dynamischen Präparate aus. Diese sorgen für eine Harmonisierung und Gesunderhaltung von Boden und Pflanzen. Alle diese Maßnahmen tragen zu einer langfristigen und nachhaltigen Landwirtschaft bei.

### Zur Biodiversität

Seit über 20 Jahren beschäftigen wir uns mit der Verbesserung der Biodiversität auf unseren landwirtschaftlichen Flächen. Im Winter 1994/95 pflanzten wir die erste Hecke auf einer Länge von 150 m. Seitdem sind 1.300 m Hecken entstanden. Diese dienen als Futterquelle, Nistplatz und Versteck für zahlreiche Vögel, Insekten und Säugetiere. In einer dieser Hecken überwintert der extrem seltene Raubwürger. Gerade bei den Insekten ist in den letzten Jahren ein Rückgang von bis zu 80% festgestellt worden. Dieser Verlust betrifft wiederum Singvögel und Fledermäuse, denen die Insekten als Nahrungsgrundlage dienen. Vor allem Singvögel haben wegen des Rückgangs der Insekten zunehmend Mühe, ihre Jungen satt zu kriegen. Fachleute diskutieren bereits die Notwendigkeit einer Sommerfütterung. Wir haben neben der Heckenpflanzung auch zahlreiche Solitär-bäume und Baumin-seln auf der Hof-stelle und in den Ackerflächen gepflanzt. Darüber hinaus zwei Alleen mit Ahorn und Birnbäumen.

Unser Grünland ist artenreich, wir zählen bis zu 40 verschiedene Gräser, Kräuter und Leguminosen. Dies erfordert eine sehr vorsichtige Düngung, sowie eine Anpassung in der Nutzungsintensität. Das heißt, nicht zu früh und nicht zu oft mähen, so entstehen (wieder) artenreiche Wiesen für Schmetterlinge, (Wild-)Bienen und Co. Wenn wir unsere Wiesen mähen, lassen wir gerne die eine oder andere Ecke stehen, um Insekten das Überleben zu sichern. Diese Ecken werden dann beim nächsten Schnitt mitgemäht, und andere werden stehen gelassen. Außerdem legen wir auf unseren Äckern Blühstreifen zu Gunsten der Insektenwelt an, die den Insekten von Mai bis Oktober ständig Nahrung und Lebensraum bieten. Wichtig ist uns auch



die Bewirtschaftung und Pflege unserer 203 Streuobstbäume. Von ihnen erhalten wir unseren köstlichen Apfelsaft und bewahren gleichzeitig den artenreichen Teil der Kulturlandschaft. Im Herbst 2017 werden wir 60 Streuobstbäume pflanzen. Viel Zeit investieren wir in die Pflege und Erhaltung des Rahlenweiher, letzter Zeuge des einstigen Lustgartens am Rahlen. Der Weiher ist Laichplatz des Grasfrosches und Heimat der Wolfia Arrhiza, zu Deutsch der „Wurzellosen Zwergwasserlinse“. Der Rahlenweiher ist der einzige Fundort dieser Spezies in Baden-Württemberg (erstmalig 1946, 2016 bestätigt). Die Wolfia ist übrigens mit 1,5 mm die kleinste Blütenpflanze der Welt! Wichtig ist uns die Förderung von Schleiereule und Turmfalke. Durch das Einrichten von geeigneten Brutmöglichkeiten können diese eine stabile Population bilden und jedes Jahr erfolgreich ihren Nachwuchs aufziehen. Auch Mehlschwalben haben bei uns ihren Platz. Die Dachvorsprünge unseres Rinderstalles beherbergen etwa 70 Mehlschwalbenpaare. Das allabendli-

che Spektakel, wenn die Elterntiere von ihren Ausflügen zurückkehren, muss man erlebt haben.

2016 konnten wir das zum Vogel- und Fledermaushotel umgebaute Transformatorentürmchen gemeinsam mit dem NABU der Öffentlichkeit vorstellen. Ständig realisieren wir neue Projekte wie z.B. das Anlegen von Brutmöglichkeiten von Wildbienen. Im Frühjahr 2017 pflanzten wir gemeinsam mit dem BUND eine Winterlinde auf dem Hof. Die „Rote Liste“, die Auskunft über gefährdete Tier- und Pflanzenarten gibt, führt nun erstmals auch Bodenbewohner wie Regenwürmer und Tausendfüßler auf. Es ist also allerhöchste Zeit, die Biodiversität als ein Thema von größtem öffentlichen Interesse zu behandeln. Wir hoffen mit unserer Arbeit dazu beitragen zu können. Diese Arbeit braucht einen langen Atem und eine breite Unterstützung.



Oben: Nisthilfen für Mehlschwalben am Rinderstall.  
Links: Klimaschutztag am Rahlenhof 2017. Gemeinsame Pflanzaktion von Streuobstbäumen mit der Volksbank Ravensburg und dem NABU Ravensburg.

## 11. DIE GESCHICHTE DES RAHLENHOFES IM ÜBERBLICK: 1145 BIS HEUTE!

Beate Falk

Der Rahlenhof erscheint in den Schriftquellen erstmals im Jahr 1145 unter dem Namen „Herwigsruti“. In diesem Jahr stiftete der welfische Ministeriale Gebizo der Reiche von Peißenberg-Ravensburg das Kloster Weißenau und gab den bereits bestehenden Hof als Gründungsausstattung dazu. Im 16. Jahrhundert bewirtschaftete der Lehenbauer Stefan Rahl den immer noch klostereigenen Hof, der als Anführer eines bewaffneten Haufens im Bauernkrieg bekannt wurde. In den Kriegshandlungen brannte der Hof 1525 teilweise ab.

Seit ca. 1500 wurden in Oberschwaben viele uralte Hofnamen zugunsten der damals aktuellen Leheninhaber umbenannt, daher erhielt der Hof Herwigsruti schließlich den bis heute offiziell gültigen Namen „Rahlenhof“.

1704 ließ Abt Korros das Gutshaus des Hofes als Alterssitz herichten. Zu einem bereits bestehenden Scheuergebäude erhielt das Hofgut 1711 ein neues Gebäude, das als Klosterbrauerei eingerichtet wurde. 1742 brach Abt Unold I. das alte Gutshaus größtenteils ab und erbaute es neu. Der Lehenbauer des Rahlenhofs wohnte nun im Erdgeschoss des Hauses, während der Abt im ersten Obergeschoss einen repräsentativen Festsaal unterhielt. Die Außenfassade des Hofes war mit Barockmalereien verziert. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts gehörten zu dem Hofgut drei Weiher (oberer, mittlerer und unterer Rahlenweiher), sowie ausgedehnte Waldungen und Felder, die sich auf der Hochfläche des westlichen Schussentals erstreckten. Am Steilhang unterhalb des Hofguts befand sich ein ausgedehnter Weinberg.

1759/60 ließ Abt Unold I. schließlich die gesamte Hofanlage mit allen Nebengebäuden wiederum abbrechen und an deren Stelle das so genannte Rahlenschlössle errichten. Der

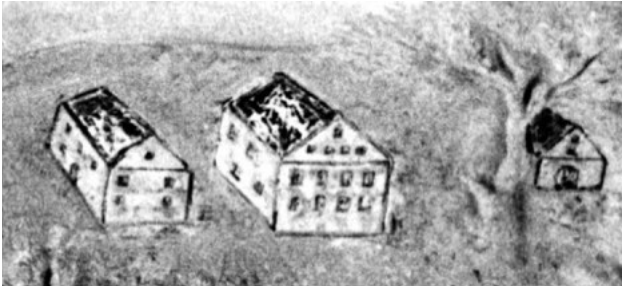


Der Rahlenhof auf einer Ansicht von Andreas Rauch, 1622, Ölbild, Haus der Stadtgeschichte Ravensburg. Auf der Hochfläche sind die drei Rahlenweiher zu erkennen, am Abhang rahmen Weinberge den Hof ein.

Pächter der Landwirtschaft wohnte nun mitsamt seinen Arbeitern in den Erdgeschossräumen des barocken Schlossanwesens, während der Abt im ersten Obergeschoss zwei Festsäle und einen Trakt mit einer Kapelle für sich belegte. Hinter dem Schlössle erstreckten sich, ebenfalls als Neubauten, das Bräuhaus sowie eine Wagenremise mit Viehstall und Scheuer, die in einem portikusartigen Riegelbau elegant „versteckt“ waren.

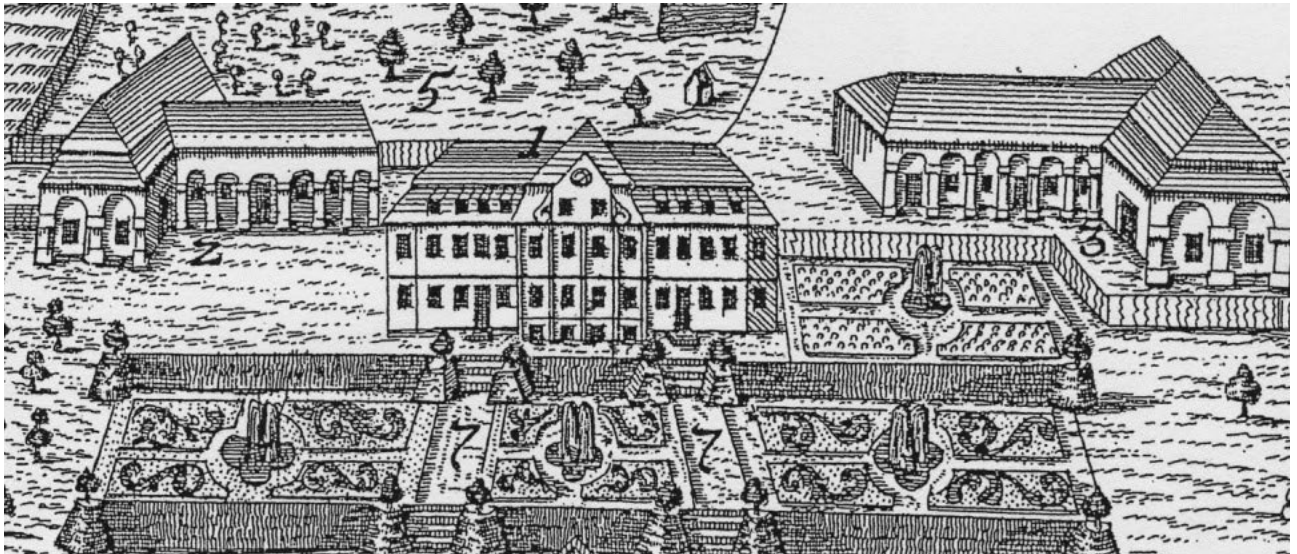
Mit der Säkularisation im Jahr 1803 fiel die Abtei Weißenau an eine Seitenlinie des mährische Grafengeschlechts derer von Sternberg (Sternberg-Manderscheid), die den Rahlten bis 1835 mitsamt der Brauerei, der Landwirtschaft und dem Schlössle jahrzehntelang verpachtet hatten. Als Unterpächter finden wir in den 1820/30er Jahren den Ravensburger Dreikönigswirt und Bierbrauer Max Stark, die Kreuzwirtin Möhrlein aus Ravensburg und den späteren Ravensburger Radwirt und Bierbrauer Joseph Greinacher.

Bereits vor 1823 übte der Pächter, Bierbrauer und Landwirt auf dem Schlössle eine Tafern- und Metzgereigerechtigkeit aus. 1826 hatte das Gut nur noch eine Speisewirtschaft.



Das barocke Rahlengut im Jahr 1722 als Deckenstückbild in den Prälatenräumen des Klosters Weißenau. Links sieht man das 1711 erbaute Bräuhaus, in der Mitte das 1704 erneuerte Gutshaus, das im Erdgeschoss die Wohnräume des landwirtschaftlichen Personals beherbergte, im ersten Obergeschoss befanden sich Wohnräume samt einer Kapelle für den Abt des Klosters. Ganz rechts steht eine Stall-Scheuer..

Das Rahlenschlössle (Nr. 1) kurz nach seiner Fertigstellung im Jahr 1763 mitsamt den Rückgebäuden: (Nr. 2) Bräuhaus und (Nr. 3) Stadel, Stall und Wagenremise. Radierung, Haus der Stadtgeschichte Ravensburg.



Nach dem Verkauf an den württembergischen Staat im Jahr 1835 bestand ab dem Jahr 1846 neben der Brauerei und der Landwirtschaft nur noch eine Schankwirtschaft, die 1854 eingestellt wurde. Gleichzeitig gab der letzte Pächter Severin Brugger die Bierbrauerei auf, deren Gebäude er nun in einen Schafstall für 280 Schafe umwidmete. Brugger, der von da an ausschließlich von der Landwirtschaft des Hofguts lebte, wurde 1876 Schultheiß der Gemeinde Eschach und ließ sich in Oberhofen nieder.

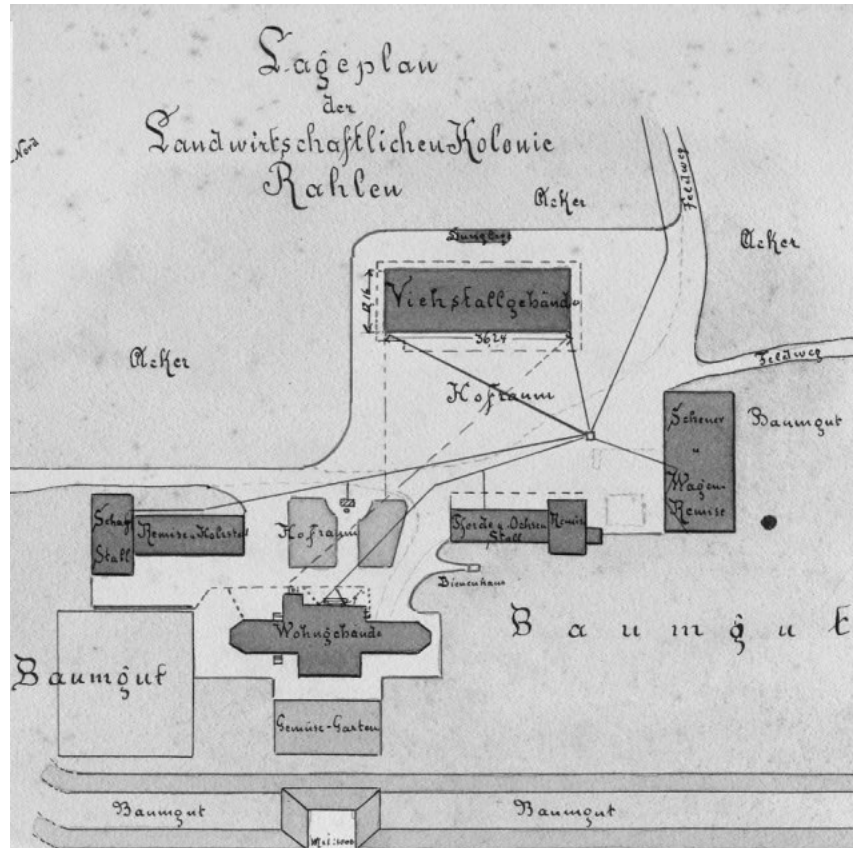
Nun wurde die Landwirtschaft auf dem Rahlengut von einem Teil der Anstaltsinsassen der damaligen „Irrenanstalt Weißenau“ übernommen. 1892–94 erfolgte der Umbau des Schlössles in eine Männer-Abteilung der Heil- und Pflegeanstalt Weißenau. Auf dem Areal des ehemaligen barocken Irrgartens rechter Hand des Schlössles entstand 1895 ein riesiger Viehstall. In der Folgezeit wurden nach und nach weitere landwirtschaftliche

Haupt- und Nebengebäude errichtet, so dass nun das landwirtschaftliche Gut vom Schlössle abgekoppelt werden konnte. 1958 leiteten ein Gutsaufseher, ein Gutsverwalter und ein Obermelker den umfangreichen landwirtschaftlichen Betrieb des Rahlenhofs, der 1978 dann bereits von einem landwirtschaftlichen Ingenieur verwaltet wurde und sich heute nach wie vor im Besitz der Süd-württembergischen Zentren für Psychiatrie befindet.

Seit 1994 ist Christof Schaaf mit seiner Familie auf dem Rahlen tätig. Er bewirtschaftet zu der Hofstelle, die er vom ZFP gepachtet hat, außerdem noch 110 ha Land aus dem Eigentum des Landes Baden-Württemberg und führt den Rahlenhof seitdem als Demeter-Betrieb.

<sup>1</sup> Falk, Beate: Das Rahlenschlösschen der Abtei Weißenau und sein ehemaliger Garten – ein theosophisch-freimaurerisches Gesamtkunstwerk im Zeitalter der Aufklärung? Unveröffentlichtes Manuskript bei der Autorin 2017

Grundriss des Rahlenguts im Jahr 1895.  
Zu der Scheuer rechts des Schlössles, die um 1830 erbaut worden war, kam 1895 im Westen ein großer Viehstall hinzu.  
Kol. Federzeichnung, Haus der Stadtgeschichte Ravensburg.



## 12. DIE ST. LEONHARDSKAPELLE IM ÖLSCHWANG

Der Stifter | Der Hl. Leonhard | Die Geschichte der Kapelle  
von 1411–1927  
Beate Falk

### Der Stifter

Der Stifter und alleiniger Fundator der Kapelle St. Leonhard ist der Ravensburger Patrizier Johannes Erler, von dem wir nur wissen, dass er als reicher Kaufmann zwischen 1366 und 1370 in Tirol erfolgreiche Geschäfte machte. 1397 erscheint er in der Mitgliederliste der vornehmen Patriziergesellschaft „Zum Esel“ in Ravensburg und gehörte infolgedessen zum einflussreichen Geldadel der Reichsstadt.

Sein Vater Konrad Erler war 1351 Bürger in Ravensburg geworden<sup>1</sup>, woher er kam, ließ sich bis heute trotz aller Anstrengungen nicht herausfinden. Sein Sohn, Hans „der Erler“, wie er in den überlieferten Unterlagen zwischen 1393 und 1406 zumeist genannt wurde, muss bereits 1366 ein stattliches Wohnanwesen am Neuen Markt (die heutige Herrenstraße) besessen haben, das die überlieferten Archivalien ehrfürchtig als „domus erler“ bezeichnen<sup>2</sup>.

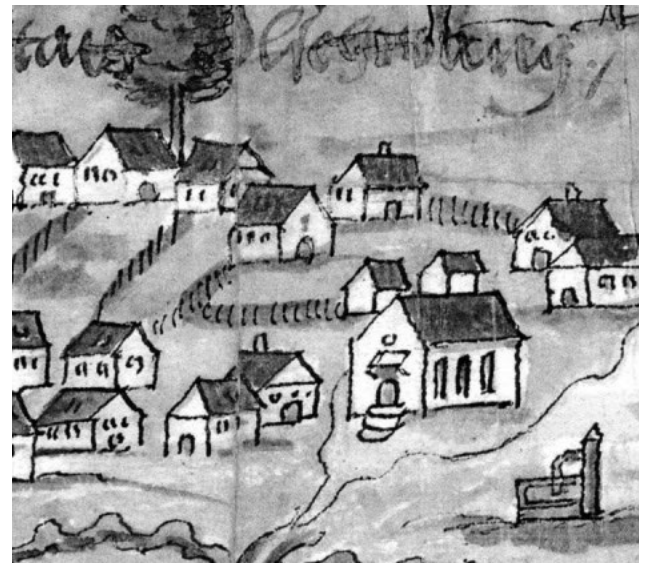


Sein unmittelbarer Nachbar war der Bürgermeister Conrad Wirt, der erfolgreiche Handelstätigkeiten in Venedig ausübte und in Ravensburg um 1392 die erste Papiermühle im Ölschwang eröffnete.

Diese östliche Vorstadt namens Ölschwang (alter Name Erschwang, vermutlich von Erlen, die die dortigen Kanäle und Wasserläufe säumten<sup>3</sup>) entwickelte sich damals zum mittelalterlichen Industriegebiet, in dem sich nach und nach Getreidemühlen, Stampf-, Polier-, Papiermühlen und Hämmer ansiedelten.

Die hoch spezialisierten Handwerker und ihre Familien lebten in unmittelbarer Nähe in der heutigen Rauenegg-, Holbein-, Leonhard- und Mühlstraße. Es könnte durchaus sein, dass Erler hier neben oder sogar mit Conrad Wirt Gewerke betrieb und es ihm ein Anliegen war, dass diese Vorstadtbewohner eine Kapelle erhielten.

Hans Erler verheiratete seine wohl einzige Tochter Elisabeth mit Henggi Humpis<sup>4</sup>. Aus dieser Ehe ging der Ravensburger Humpis-Zweig auf dem Anwesen Marktstraße 45 hervor, der 1567 ausstarb<sup>5</sup>. Erler war bei der Weihe seiner Kapelle im Jahr 1411 bereits nicht mehr am Leben. Er muss zwischen 1407 und 1411 verstorben sein<sup>6</sup>. Es oblag daher seiner Witwe Ursel der Erlerin alles Weitere zu regeln.



### Montanunternehmer?

Hans Erlers Siegel aus dem Jahr 1404 zeigt eine zweizinkige Gabel, deren Stiel am unteren Ende von einem Holm durchkreuzt wird. Zwischen den Zinken und rechts und links des Stiels befinden sich drei fünfzackige Sterne<sup>7</sup>.

Mit Abstrich aller Attribute, die wohl als Unterscheidungsmerkmal zu ähnlichen Siegelzeichen beigegeben wurden, bleibt eine zweizinkige Metall-Gabel, die als so genannte Schlackengabel in der Eisenverhüttung gebraucht wurde, um die Schlacke nach dem Schmelzprozess aus dem Schmelzofen zu entfernen<sup>8</sup>.

Dieses Symbol, das man in der Siegelkunde auch als Hausmarke zu bezeichnen pflegt, könnte darauf hinweisen, dass Hans Erlers Reichtum nicht nur aus seiner Kaufmannstätigkeit herrührte, sondern vornehmlich aus Eisenschmelzhütten, die er in der Umgebung Ravensburgs oder vielleicht auch in Tirol besaß.

Immerhin lässt sich ein wohl mittelalterlicher Hochofen auch in Bavendorf nachweisen, auf dessen Gemarkung in unmittelbarer Nähe Erzfundstätten lagen und selbst in der Gegend um den Hatzenturm und in Zußdorf gab es noch um 1430 Erzgruben, die gewinnbringend ausgebeutet wurden. Auch Jos Humpis

d. Ä. besaß 1433 solche Gruben in einem heute nicht mehr definierbaren Ort namens Brunnen, vielleicht in der Nähe von Schindelbach, die ihn ebenso als Montanunternehmer ausweisen<sup>9</sup>.

In der klassischen Geschichtsforschung wird dieser im Mittelalter so wichtige Wirtschaftszweig leider vollständig ausgeblendet. Dabei konnte kein Kaufmann ausschließlich von seinen gehandelten Luxuswaren so immens reich werden, wie es wohl auch Hans Erler war.

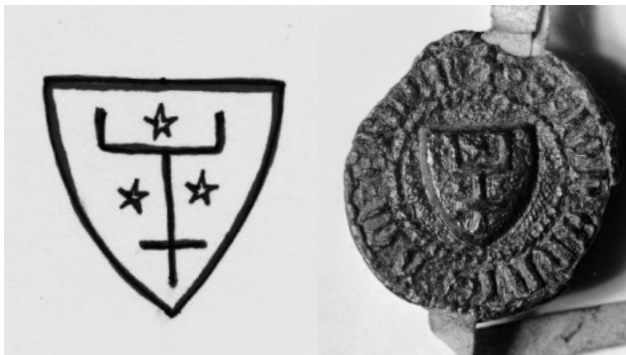
Dies spiegelt auch seine Kapelle im Ölschwang wider, die fast die Ausmaße einer Kirche hat.

### Der Heilige St. Leonhard

In der von Hans Erler gestifteten Kapelle im Ölschwang fand 1411 die Altarweihe zu Ehren des Hl. Leonhard statt. Warum Erler seine Kapelle dem Hl. Leonhard weihen ließ, lässt sich heute nicht mehr nachvollziehen. Womöglich, weil er am Tag des Hl. Leonhard, das ist der 6. November, geboren wurde? Wir wissen es nicht.

Die Legende berichtet, dass der Heilige Leonhard ein fränkischer Adelssohn war, der im 6. Jahrhundert am Hof der Merowingerkönige lebte und sich dort für die Freilassung der Gefangenen des Königs einsetzte. Daher wird er mit einer Kette in der Hand dargestellt.

Vermutlich verweist diese symbolische Darstellung auf das Matthäus-Evangelium, in dem die sieben Werke der Barmher-



Von links nach rechts:

Wohnanwesen von Hans „der Erler“ am Neuen Markt (die heutige Herrenstraße), 2017

Die Leonhardskapelle mit dem verstümmelten Westgiebel als Wohn- und Lagerhaus 2017.

Die Vorstadt Ölschwang mit der Leonhardskapelle, 1664. Kol. Federzeichnung, StA RV Ka 505.

Wachssiegel des Johannes Erler, 1404. StA RV U 2899.

Umzeichnung des Siegelbildes.



zigkeit vorgestellt werden: „Ich bin gefangen gewesen und ihr seid zu mir gekommen.“

Da im 6. Jahrhundert noch vorwiegend das gnostische Christentum praktiziert wurde, verstand man damals etwas anderes als heute unter diesem Barmherzigkeitssatz: in dem Gefangenen sah man die göttliche, unsterbliche, im Menschen gefangengehaltene Lichtseele, den Geist, den es von der herrschsüchtigen, egozentrierten Naturseele zu befreien galt.

Leonhard tat dies durch ein gottesfürchtiges, abgeschiedenes Leben als Eremit in der Nähe des Merowingerhofs bei Limoges, indem er alle prunkvollen und machterheißen Geschenke des Königs, des Weltherrschers, ausschlug und sich

allein der geistigen Welt widmete. Nach seiner Erleuchtung – deshalb wird er als Heiliger Mensch mit einem Heiligenschein dargestellt – predigte er den Menschen in seiner Umgebung das Wort Gottes.

Sein Name Leonhard weist ihn als den Löwenstarken (leo/lat.= Löwe) und den fest Entschlossenen (harti/althochdeutsch= stark, entschlossen) aus.

Am 6. November 559 wurde er in seinem kleinen Oratorium beigesetzt. Bald darauf entstand dort die Stiftskirche St.-Léonard-de-Noblat, deren grundlegende Bausubstanz aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts stammt. Die Kirche war im Mittelalter eine bedeutende Etappe auf dem Jakobsweg.

Oben: Der Hl. Leonhard, Sandsteinfigur am Dom zu Würzburg um 1310.  
Wikipedia: St. Léonard de Noblat.

Rechts: Die Leonhardskapelle (Nr. 7) mit dem mächtigen Kapellenturm, 1643.  
Matthäus Merian, Radierung, StA RV An 41a.

Als sich die katholische Kirche nach der Reformation neu ausrichtete, wurde der Hl. Leonhard populärer gemacht und als Schutzpatron der Haustiere, vor allem der Pferde dargereicht. Die Ketten, mit denen er abgebildet war, wurden als Viehketten umgedeutet. In der Folgezeit etablierten sich dann vor allem in Bayern über 50 Leonhardi-Wallfahrten, die in der Regel als Pferderitte zelebriert werden<sup>10</sup>.

### Die St. Leonhards-Kapelle 1411–1811

„St. Leonardi fuit fundatum ab honesto viro Joanne Erler“/St. Leonhard ist von dem ehrenwerten Mann Johannes Erler gestiftet worden<sup>11</sup>. Dieser einfache Satz in einem unscheinbaren Zinsbuch im Kirchenarchiv Liebfrauen ist der einzige Beleg für die Nennung des Stifters der Leonhardkapelle. Obgleich Alfons Dreher Erlers Schwiegersohn Henggi Humpis als Mitstifter angibt<sup>12</sup>, scheint das nicht den tatsächlichen Gegebenheiten zu entsprechen. Untermauert wird der Alleingang Erlers durch eine Jahrtagsstiftung, die er in seiner Kapelle als ewige Messe dotierte und die ausschließlich für ihn und seine Vorfahren bestimmt war<sup>13</sup>. Es ist nicht auszuschließen, dass der Reichtum Erlers, den seine einzige Tochter Elisabeth





als Ehefrau des Henggi Humpis erbte, einen nicht ungewichtigen Grundstock für das spätere Vermögen des Henggi Humpis und seiner Nachfahren legte.

Mit der Altarweihe der Kapelle im Jahr 1411 zu Ehren des Hl. Leonhard war ein Ablass für 40 Tage verbunden. Diese feierliche Kirchweihe wurde nun alljährlich, verknüpft mit diesem Ablass, gefeiert. 1457 konnte sogar ein 100-tägiger Ablass dargeboten werden. Die Urkunde ist in Rom ausgestellt<sup>14</sup>. Zu diesem Zeitpunkt stand die Kapelle bereits unter dem Patronat der Familie Humpis-Linie Ravensburg, die aus den Kindern, Enkeln und Urenkeln des Henggi Humpis und seiner Ehefrau Elisabeth geb. Erler hervorgegangen war.

### Vernachlässigung unter den Humpis

In den Nachfolgenerationen des Stifters war die Wertschätzung für die St. Leonhardkapelle nicht mehr so sehr im Fokus der Sippe. 1467 stiftete Margret Humpis in ihrem Testament immerhin noch 10 Pfund Heller für die Bauunterhaltung von St. Leonhard. Dagegen steht ihre gleichzeitige Dotation von 400 Pfund Heller für eine ewige Messe in St. Michael<sup>15</sup>.

Johannes Erler hatte für seine Kapelle ein ewiges Licht gestiftet, das der Mesner mit den damals teuren Wachskerzen Tag und Nacht am Leuchten halten musste. Für die Beschaffung der Kerzen hatte Erler drei Pfund Heller Grundkapital eingebracht, aus dessen Zinsen die Kerzen gekauft werden sollten. 1461 stellte man fest, dass die Zinsen über eine lange Zeit nicht ausbezahlt worden waren, so dass die Nachfolgererben Hans Humpis und sein Sohn Ytal aufgefordert werden mussten, dies zu bereinigen<sup>16</sup>.

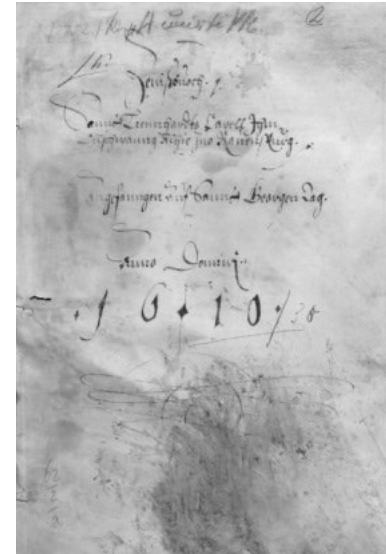
1476 wurde weiter festgestellt, dass die Besoldung des Kaplans, der in St. Leonhard die Messen und Jahrtagsstiftungen vornahm, nicht mehr gewährleistet war. Für diese Gewährleistung hatte die Witwe Ursula Erler einst Kapital zur Verfügung gestellt, das nun wohl anderweitig verwendet worden war. Daher

wurden alle Humpis-Nachfahren verpflichtet – es waren acht an der Zahl – mit dem Kauf eines Rebstücks, das anschließend der Verwaltung des Spitals übergeben wurde, den Unterhalt des Kaplans wieder sicherzustellen<sup>17</sup>.

### Jahrtage, Messen und Kirchweihe

In der Kapelle, die von einem Mesner und einem Kaplan betreut wurden, fanden täglich eine Frühmesse und eine Abendmesse statt, an der die Bewohner im Ölschwang vor und nach der Arbeit zugegen waren. Lediglich an der Kirchweihefeier am 6. November wurde auch ein Amt zelebriert, das war eine Hauptmesse mit gesungenen Elementen. Die Sänger waren Schüler der Lateinschule unter der Leitung des lateinischen Schulmeisters<sup>18</sup>.

Ansonsten hatte der Kaplan vorwiegend die Jahrtagsstiftungen zu verrichten. 1502 sind bereits zwei Altäre in der Kirche genannt: zum St. Leonhardsaltar gab es dort noch einen St. Clemensaltar, an dem für drei Familien jährlich je eine Vigilie (Vorabendgebet am Jahrtag eines Verstorbenen) und eine gesungene Messe gehalten werden mussten<sup>19</sup>. Dazu kam die wohl umfangreiche Jahrtagsstiftung für Johannes Erler und ein gestifteter Jahrtag vom Kaplan der Kapelle, der 1464 ein Placebo (eine Form der Totenandacht mit dem Gesang Placebo Domino), eine Vigilie als Gebet am Vorabend des Totengedenkens, zwei gesungene Ämter, fünf Stille Messen (ohne Gesang) und eine Armenspende in Form von Geld oder Weißbrot gestiftet hatte<sup>20</sup>.



Zinsbuch der St. Leonhardskapelle 1610.  
StA RV Spitalarchiv Bü. 62,2,a.



und vier eichene Wandleuchter, 14 kleinere Blumenstöcke (wohl aus Metall geformte, bemalte Vasen mit Metallblumen) und eine Glutpfanne als spärliche Heizung für die Sakristei<sup>24</sup>.

### Das Kaplaneihaus St. Leonhard

Das Gebäude Leonhardstraße 19, das linker Hand neben der St. Leonhardkapelle steht, wurde als das Pfründhaus der St. Leonhardkapelle angesehen und stand daher unter Denkmalschutz. Neuere Hausforschungen im Jahr 2016 konnten diese Einschätzung nicht bestätigen. Der Kaplan der St. Leonhardskapelle wohnte nicht in der unmittelbaren Umgebung der Kapelle, sondern hatte sein Kaplaneihaus in der Herrenstraße, in der sich nahezu alle Kaplaneihäuser der Oberstadtpfarrei Liebfrauen konzentrierten. Daher hieß die Herrenstraße in den älteren Straßenbezeichnungen Priester- oder Pfaffengasse. Das Pfründhaus St. Leonhard wird 1464 erstmals genannt, als der Kaplan an der St. Leonhardskapelle dieses Haus am Neuen Markt, so der älteste Name der Straße, als Pfründhaus von seinem Amtsvorgänger käuflich erwarb. Es handelt sich um das Gebäude Herrenstraße 21, das bis 1889 als Kaplaneihaus St. Franziskus und Leonhardi geführt, und dann von der Kirchenpflege an einen Bäcker verkauft wurde<sup>25</sup>.



### Umnutzung als Industrie- und Wohnbau 1811–1927

1811 wurde die Kapelle profaniert d. h. der württembergische Staat zwang die Stiftungsverwaltung Ravensburg die Leonhardskapelle mit weiteren Kapellen im Stadtgebiet zu verkaufen. Neuer Eigentümer wurde der **Zimmermann Joseph Senn**, der nach den ausgewiesenen Unterlagen selbst nicht schreiben konnte. Bedingung war, dass die St. Leonhardskapelle nicht abgerissen werden durfte – im Gegensatz zu den Kapellen St. Georg und der Dreifaltigkeitskirche, die auf den Abbruch verkauft wurden<sup>26</sup>. Senn hat, um in der Kapelle wohnen zu können, vermutlich sogleich im Chor eine Zwischendecke eingezogen. Zuvor waren die Altäre und Jahrtagsstiftungen an die Liebfrauenkirche transferiert worden<sup>27</sup>.



Von links nach rechts:

Westseite der Kapelle mit dem ursprünglichen, hoch aufragenden Giebel/gestrichelt.

Bauhistorische Untersuchung der Leonhardskapelle von Michael Hermann, Ditzingen-Heimerdingen, 2009.

Die Leonhardskapelle mit dem Fachwerkhäuser Leonhardstr. 19, das fälschlicherweise als Kaplaneihaus St. Leonhard angesehen wurde. Foto: StA RV 1985. Das tatsächliche Kaplaneihaus St. Leonhard Herrenstr. 21.

Die profanierte St. Leonhardskapelle im Jahr 1837 (im Vordergrund). Noch stören keine Anbauten das Gesamtbild, der Kapellenturm existiert nicht mehr. Der Dachreiter über dem Westgiebel dürfte nicht real sein.

Bleistiftzeichnung von Eberhard Emminger, aus: Eitel, Peter: Ravensburg und das Schussental in Ansichten und Schilderungen aus fünf Jahrhunderten. Sigmaringen, 1977, S. 101.



deren Maschinen mit dem Wasserrad angetrieben wurden. Den 1/3 Langhausteil nutzte Herb als Scheuer.

**1889** folgte ihm **sein Sohn** nach, der zur Leistschneiderei eine Stärkefabrik betrieb.

**1909** waren unter dem **Schmied Eugen Butz** 1/3-Teil am Langhaus (750 1/2 a) bereits als Wohnung ausgebaut.

**1851** ging der 2/3-Langhaus-Teil (750 1/2 b) an den **Sägmüller Meinrad Kramer**, der hier wohl ein Bretterlager einrichtete. Beschrieben wird dieser Gebäudeteil nun neu als Scheuer mit zwei Bodenkar, Tenne und zwei Böden. Dieser Teil ging

**1862** an den **Mohrenwirt Joseph Bernhard** und

**1876** an **dessen Sohn**<sup>33</sup>, die hier vermutlich Heu und Stroh für ihre Gaststallungen und Korn für ihren Brauereibetrieb in der Marktstraße lagerten.

In den 1920er Jahren nutzte die Brauerei Leibinger diesen 2/3-Langhausteil als Remise.

Damit war die Leonhardskapelle zu Beginn des 20. Jahrhunderts sowohl mit Wohnungen (1/3 Langhausteil) als auch als Remise (2/3 Langhausteil) genutzt.

Links: Grundriss der Kapelle 1909 mit Einzeichnung der alten Nummerierung und damaligen Besitzverhältnisse. StA RV Baugesuch Leonhardstr. 25.  
Rechts: An der Nordwand des Langhauses sind die ehemaligen Kirchenfenster noch gut erkennbar, 2017.

### Das Gebäude Mühlstraße 20

**1861** erhielten die **Ravensburger Gerber** das Recht, im Herb'schen Anwesen eine **Lohmühle** zu betreiben. Zu diesem Zweck wurde die Radstube bzw. der Schopf über dem Flappachkanal neu erbaut. Er war nun gemauert und geriegelt, 2 1/2 Stockwerke hoch und erhielt eine eigene Nummer: 750 3/4=später Mühlstraße 20. Die Gerbergenossenschaft hatte mit Hilfe des Wasserrades hier einen Rindenschneider sowie eine Lederwalke mit zwei Hämmern in Betrieb.

Der Gebäudeteil Mühlstraße 20 war nun ein richtiges Industrie-Gebäude. Die **Rotgerbergenossenschaft Ravensburg** nutzte die Lohmühle Mühlstraße 20 bis ca.1922.

**1927** war Mühlstraße 20 im Besitz des **Modellschreiners Knauer**. Leider sind von diesem Gebäude keine Bauakten vorhanden. Es ist jedoch davon auszugehen, dass um 1927 in das Gebäude Mühlstraße 20 Wohnungen eingebaut wurden.





### Weitere Anbauten an die alte Kapelle

Im 19. Jahrhundert waren südlich an das Langhaus der Leonhardskapelle noch zwei weitere Gebäudeteile angebaut worden:

Beim Anbau 750 ½ c handelt es sich **1853** zunächst um einen Schopf, der seit **1877** als Stallung diente, so u. a. noch in den **1920er Jahren** als Gaststall verschiedenster **Ravensburger Wirte** bzw. **1927** der **Brauerei Leibinger und des Gasthauses Zur Stadt Belfort**.

Beim Anbau 750 ½ d handelt es sich um ein Waschhaus, das **1868/69** erbaut wurde. Es wurde **1883** erneuert und mit vier Waschmaschinen ausgestattet. **1909** war der Anbau Teil der Schmiedewerkstatt Dierl, der 1/3 Langhaus und den Chor der Kapelle belegte.

Beim Anbau 750 ½ e handelt es sich um ein **1869** erbautes Dampfkesselhaus des **Leistschneiders Herb**.

Seit **1910** wurden beide Anbauten **d** u. **e** durch den **Schmied Georg Dierl** als Schmiedewerkstätte genutzt und zwischen **1922** und **1927** durch den Nachfolger **Schmied Eugen Butz** erweitert und ab dem 1. OG zu einem Wohnhaus aufgestockt.

Allgemeine Quellengrundlage für die Erhebungen zum 19. u. 20. Jahrhundert:

Gebäudekataster und Brandkataster 1811–1920, Kaufbücher, Bauakte Leonhardstraße 25, Adressbücher Ravensburg im Stadtarchiv. Spezifische Daten vgl. Anmerkungen.

### Würdigung

Die 1411 geweihte St. Leonhardskapelle war in ihrer ursprünglichen Erscheinungsform ein überaus stattlicher Bau, der eher an eine Kirche erinnert.

Ungewöhnlich für eine Kapelle war auch der erst im 19. Jh. abgebrochene Glockenturm, der für einen Kapellenbau in und um Ravensburg eher untypisch ist.

Der mit Blendarkaden geschmückte, hohe, steile Westgiebel strahlte einst eine stille Würde aus, die durch die Verunstaltung aus dem Jahr 1727 seitdem nicht mehr gegeben ist.

Die Wände im Inneren der Kapelle waren sicherlich flächendeckend oder partiell mit Wandmalereien geschmückt, die damit unmittelbar in die Zeit des Konstanzer Konzils rücken. Es würde sich sicherlich lohnen nachzuforschen, ob diese noch unter Putz teilweise vorhanden sind. Damit wären die Wandmalereien in der Leonhardskapelle nur wenige Jahre älter als die berühmten Fresken in der Dreifaltigkeitskirche in Konstanz, die kurz nach 1417/18 entstanden sind.

Die spätgotischen Glasfenster mit ihren Glasmalereien sind nicht mehr vorhanden. Ihre zeitgleiche Entsprechung findet sich in der Liebfrauenkirche, wo im Chor Glasfenster aus dem Jahr 1413 erhalten sind und wo Johannes Erler für sich, seine Frau Ursel und seine Tochter Elisabeth ebenfalls einen Jahrtag dotiert hatte.

Alles in allem ist die St. Leonhardskapelle ein Zeugnis für das außerordentliche Prestige eines bisher kaum bekannten Patriergeschlechts in der Reichsstadt Ravensburg im 14. und frühen 15. Jahrhundert. Der imposante Bau mitsamt der dafür notwendigen Ausstattung muss den Kaufmann und vermutlichen Montanunternehmer Hans Erler ein großes Vermögen gekostet haben, das er zum Heil seiner Seele und zur geistlichen Betreuung der Handwerker in der industriell geprägten Vorstadt Ölschwang einsetzte.

### Quellen und Literatur:

- <sup>1</sup> Dreher, Alfons: Das Patriariat der Reichsstadt Ravensburg. Stuttgart 1966, S. 70, 188.
- <sup>2</sup> Müller, Karl Otto: Die Königszinse in der Reichsstadt Ravensburg im Jahre 1366, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 1911/40 S. 56.
- <sup>3</sup> Dreher, Alfons: Geschichte der Reichsstadt Ravensburg. Weißenhorn 1972, Bd. I S. 117.
- <sup>4</sup> wie Anm. 1, S. 70 und Calendarium Carmeli Ravensburgensis im HStA Stuttgart B 198. Fotografie im StA RV PA BI/4 S. 19.
- <sup>5</sup> Falk, Beate: Kaufmannskontore und Adelssitze. Die Humpishäuser in Ravensburg. Biberach 1996, S. 24.
- <sup>6</sup> wie Anm. 1 S. 188.
- <sup>7</sup> StA RV U 2899 von 1404.
- <sup>8</sup> Schlackengabel-Heraldik-Wiki.
- <sup>9</sup> Falk, Beate: unveröffentlichtes Manuskript zur mittelalterlichen Montangeschichte im Raum Ravensburg.
- <sup>10</sup> Leonhard von Limoges- Wikipedia, St.-Léonard-de Noblat-Wikipedia, Leonhardt-Namensbedeutung-Wikipedia.
- <sup>11</sup> Kirchenarchiv Liebfrauen Bd. 40 S. 39 Rotulus St. Francisci et Leonardi, 1735.
- <sup>12</sup> wie Anm. 3 und ebendort Bd. II S. 743.
- <sup>13</sup> wie Anm. 11.
- <sup>14</sup> Kirchenarchiv Liebfrauen Findbuch im StA RV A 22/I S. 125.
- <sup>15</sup> StA RV U 2750 von 1467.
- <sup>16</sup> StA RV U 1532 von 1461.

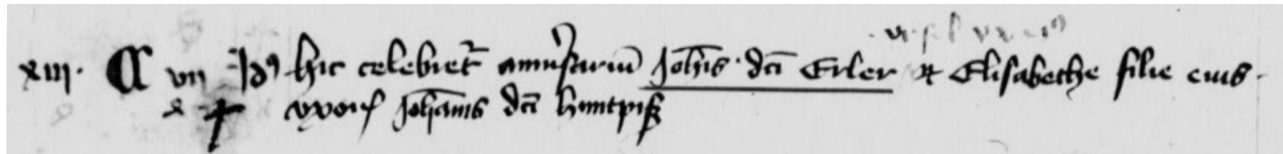
- <sup>17</sup> StA RV U 2654 von 1476.
- <sup>18</sup> StA RV Zinsbuch St. Leonhard Bü. 478c u. Spita RV Bü. 62,2,a von 1592–1610.
- <sup>19</sup> Anniversar Liebfrauen im HStA Stuttgart. Fotografie im StA RV Jahrgang 1502 S. 35.
- <sup>20</sup> Kirchenarchiv Liebfrauen Findbuch im StA RV A 22/II S. 471.
- <sup>21</sup> wie Anm. 18.
- <sup>22</sup> StA RV Ratsprotokolle 1727 Bü. 299 S. 487, 578, 592, 602. Dieses Umbaudatum deckt sich mit den festgestellten Dendro-Daten für das Dach der Kapelle in: Hermann, Michael: Bauhistorische und kulturgeschichtliche Untersuchungen, Ditzingen-Heimerdingen 2009.
- <sup>23</sup> wie Anm. 20 S. 161.
- <sup>24</sup> StA RV Spita Bü. 62, 2,e.
- <sup>25</sup> wie Anm. 20 S. 471, StA RV Brandkataster 1811 Nr. 36 und Güterbücher III Nr. 36.
- <sup>26</sup> StA RV Kaufbuch Bü. 1988 S. 414.
- <sup>27</sup> wie Anm. 20 S. 161.
- <sup>28</sup> StA RV Kaufbuch XII S. 241.
- <sup>29</sup> vgl. auch Lutz, Alfred: Zwischen Beharrung und Aufbruch. Ravensburg 1810–1847. Münster 2005, S. 636f.
- <sup>30</sup> StA RV Kaufbuch IX S. 241.
- <sup>31</sup> StA RV Kaufbuch XII S. 244b und Kaufbuch XIII S. 12.
- <sup>32</sup> StA RV Kaufbuch XVII S. 288.
- <sup>33</sup> StA RV Kaufbuch XVII S. 436b und Kaufbuch XX S. 176.

Links: Der ehemalige Chor der Kapelle mit dem 1986 noch holzverschalteten Anbau Mühlstr. 20, der 1826 als Schopf, 1828 als Radstube, 1861 als Lohmühle und ab 1927 als Wohnhaus genutzt wird. Foto: StA RV 1986.

Oben: Spätgotischer Schlussstein im Turmstumpf der St. Leonhardskapelle. Foto: Dr. Dietmar Hawran, 2017.

Unten: Jahrtagstiftung für Johannes Erler (unterstrichen: Johannes dicti/genannt Erler) und seine Ehefrau Ursel sowie für deren gemeinsame Tochter Elisabeth mit ihrem Ehemann Henggi Humpis im Karmeliterkloster Ravensburg, um 1408. Anniversar Karmeliterkloster Ravensburg im HStA Stuttgart, Kopie StA RV PA BI/4 S. 19.

Erler hatte zudem in der Leonhardskapelle und in Liebfrauen Jahrtage für sich gestiftet.



**13. SICHERUNG UND RESTAURIERUNG – DIE ARBEIT  
DES FÖRDERVEREINS KREUZWEG SCHWARZWÄLDLE E. V.  
IN DEN JAHREN 2016 UND 2017**

Dr. Ralf Reiter

Im letzten Band der Altstadtaspekte für die Jahre 2015 und 2016 war der Kreuzweg unterm Schwarzwäldle das Hauptthema. Schon die äußere Gestaltung des Heftes mit den stimmungsvollen Bildern vermittelte etwas von der ganz besonderen Atmosphäre an diesem Ort. In einem längeren Beitrag wurde über den neu gegründeten Förderverein Kreuzweg Schwarzwäldle e. V. berichtet, seine Vorgeschichte, seine Gründung und die Arbeit in den ersten zehn Monaten. Mit diesem Beitrag möchte ich daran anknüpfen und über den aktuellen Stand der Vereinsarbeit informieren.

Ich habe damals abschließend geschrieben: „Ein Ausbau aller Reliefs und die Einlagerung... soll noch vor dem Winter erfolgen.“ Gottseidank ist es bald darauf dazu gekommen. Nach einer sehr stürmischen Nacht mit dem ersten Schneefall konnten wir die Ausbauaktion am 21. November 2015 erfolgreich durchführen und alle Reliefs in einem Raum unter dem Dach des Pfarrhauses Liebfrauen einlagern. Es war damals ein sehr gutes Ge-

fühl, die Kunstwerke dort in Sicherheit aufbewahrt zu wissen. Der Restaurator Herbert Eninger aus Unterwaldhausen, der auf Vorschlag des Landesdenkmalamtes auch die Voruntersuchung durchgeführt hatte, war nun auch beauftragt, an zwei Reliefs (der besser erhaltenen Station X und der in sehr schlechtem Zustand befindlichen Station II) die Musterrestaurierungen durchzuführen. Er nahm diese und die zugehörigen Schrifttafeln an diesem Samstag gleich mit in seine Werkstatt.

Nun folgte bis Mai eine intensive Zeit der Kommunikation mit dem Restaurator und dem Landesdenkmalamt in Person des Landesrestaurators, Jochen Ansel, und der zuständigen Gebietsreferentin, Janine Butenuth, in welcher der Vorstand auch zahlreiche Ortstermine wahrnehmen musste.

Die Reliefs und Schrifttafeln waren im Februar 2016 fertig, die Stationsgehäuse oben am Schwarzwäldle im Mai. Herbert Eninger hat diese Arbeiten in Wort und Bild ausführlich dokumentiert und auch eine neue, realistische Kostenkalkulation erstellt. Damit

Unten: Alexander Rottmaier und Hans Necker beim Aufbau der Präsentation in der Liebfrauenkirche  
Rechts: Benefizkonzert des Chors „Quantum Caritatum“  
Außen: Das sanierte Äußere der X. Station







wurde eine entscheidende Grundlage für den Fortgang der Arbeiten geschaffen. In einer schönen Aktion konnte der Verein die Reliefs und Schrifttafeln Ende Juni 2016 Jahres im südlichen Seitenschiff der Liebfrauenkirche der Öffentlichkeit präsentieren. Gleichzeitig haben wir uns bemüht, mit mehreren Auflagen unseres Flyers (insgesamt 2500 Stück), dem Druck eines Plakats, einem Rundschreiben an potentielle Spender und einem Benefizkonzert mit dem Chor „Quantum Caritatum“ am 13.11.2016 die Spendenakquise in Gang zu halten. Dies ist uns auch sehr gut gelungen, sodass wir die Musterrestaurierungen, die insgesamt rund 18.000,- Euro gekostet haben, auch ohne einen Zuschuss der Landesdenkmalpflege finanzieren konnten. Dass dies möglich war, lag am finanziellen Grundstock, den uns der Eigentümer, die Pfarrgemeinde Liebfrauen, zur Verfügung gestellt hat, den vielen privaten Spendern, und vor allem auch an den Zuschüssen der Stadt Ravensburg.

Die Stadt hat unsere Anträge ganz unbürokratisch bearbeitet und uns zwei sehr ansehnliche Beträge zukommen lassen. Hierfür und für das fortdauernde Interesse von Oberbürgermeister Dr. Daniel Rapp und Bürgermeister Dirk Bastin an unserem Projekt möchte ich mich im Namen unseres Vereins ganz herzlich bedanken.

Ausdrücklich bedanken möchte ich mich bei den vielen privaten Spendern, die namentlich leider nicht genannt werden dürfen. Besonderer Dank gilt auch folgenden Körperschaften und Institutionen, die uns in bedeutendem Umfang unterstützt haben bzw. eine Förderzusage gemacht haben: dem Bürgerforum Altstadt, der Volksbank Ulm-Biberach, der Kreissparkasse Ravensburg und besonders auch der Denkmalstiftung Baden-Württemberg mit ihrem Direktor Hermann Vogler, sowie dem Landkreis Ravensburg. Mittlerweile haben wir auch die Zusage des Landesdenkmalamtes über den bereits im August 2015 beantragten Zuschuss aus Landesmitteln.

Aufgrund des finanziellen Umfangs des Projekts muss der Verein die Arbeiten ausschreiben. Die Ausschreibung wurde für die Arbeiten an den Reliefs und Schrifttafeln im ersten Quartal 2017 abgeschlossen. Aufgrund des günstigsten Angebots hat die Restauratorin Magdalena Poray-Schäfer aus Konstanz den Zuschlag für die Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten erhalten. Diese hat einen hervorragenden Ruf, der sich unter anderem darin zeigt, dass sie für die restauratorische Betreuung der Gemäldesammlung der gräflichen Familie Bernadotte auf der Mainau verantwortlich ist. Ihre Arbeit hat seit der Überführung der Kreuzwegreliefs nach Konstanz Anfang Mai bereits gute Fortschritte gemacht.



Dass der Verein sich auch einer Verantwortung der Anlage als Andachtsstätte bewusst ist, zeigt eine zur Karwoche 2017 abgeschlossene Aktion. Seitdem befinden sich in den leeren Nischen der Kreuzwegstationen Ersatzabbildungen aus Acrylglas, auf denen das wesentliche der Reliefs mit moderner Technik (Lasergravur) wiedergegeben wird. Damit kann der Kreuzweg auch in den nächsten Jahren, bis zum Wiedereinbau der Reliefs, als Andachtsstätte genutzt werden. Diese Arbeiten sind der Verdienst unseres Vorstandsmitglieds, Alexander Rottmaier, und dessen Mitarbeiterin Ana Montero, die die Scheiben gefertigt hat. Auch von Seiten der Pfarrgemeinde haben wir für diese Arbeit eine sehr positive Resonanz erhalten. Im Herbst 2017 kümmert sich der Verein auch um das morsch gewordene Missionskreuz am Schwarzwäldle, auch ein wichtiger Teil der ganzen Anlage. Ein neues Thema wird für uns im nächsten Jahr auch die Sicherung der Stationen nach dem Wiedereinbau durch einen Glasschutz werden.

Unter den im Freien angelegten Kreuzwegen des 19. Jahrhunderts im Raum Oberschwaben/Allgäu kommt den Ravensburger Reliefs ein besonderer künstlerischer Rang zu. Darum ist es umso erfreulicher, dass die Stadt Ravensburg die Künstlerfamilie Theodor Schnell, welche die Anlage unterm Schwarzwäldle

geschaffen hat, mit einer Straßennennung im Neubaugebiet Domäne Hochberg gewürdigt hat.

Der Vorstand des Vereins, bestehend seit dem 17.01.2017 aus Dr. Ralf Reiter (1. Vorsitzender), Hans Necker (2. Vorsitzender), Sandra Hangleiter (Schatzmeisterin), Anton Keller, Alexander Rottmaier und Georg Scheuermann (Beisitzer) wird sich auch in den nächsten Jahren mit Freude und Engagement seiner Aufgabe widmen.

Kreissparkasse Ravensburg  
IBAN DE28 6505 0110 0101 1258 60  
SOLDES1RVB

Volksbank Ulm-Biberach eG  
IBAN DE86 6309 0100 0141 5260 09  
ULMVDE66

Links: Hans Necker beim Einfügen des Acrylglas-Ersatzreliefs  
Rechts: Michael Bayha und Georg Scheuermann beim Bergen der Holzreliefs.

#### 14. Das Lederhaus in der „Stadt der Türme und Medien“

##### Beobachtungen zu Statik und Restaurierung eines Denkmals im Königreich Württemberg (1902–06)

Dr. Rainer Ewald

Ortstermin Lederhaus 15. Sept. 2017

Anstehende Neugestaltung des Gebäudes.

Baubesprechung Architekt, Statiker, Maurer.

Anlass: „Entdeckung“ merkwürdiger Eisen-Konstruktion in Wand- und Deckenaufbau Dachgeschoss, Mitte des Flurs, eisernes Gerippe. Frage der Ausführenden an den Architekten nach weiterem Verfahren mit dem Fund. Verwundert schauen sich erst Statiker und Architekt gegenseitig, dann nochmals das schöne eiserne Fachwerk an, das, an den Knoten genietet, über Knaggen verbunden, eher an ein Segment aus dem „klassischen“ Eisenbahn-Brückenbau, als an eine „historische“ Wandkonstruktion in einem denkmalgeschützten Gebäude aus dem 16. Jahrhundert erinnert. Was hat es mit dieser erratisch anmutenden Konstruktion auf sich?

Ortstermin Lederhaus 4. April 1905

Anstehende Neugestaltung des Lederhauses.

Stadtbaumeister Beck nebst Stadtbauinspektor Knobloch.

Beschlusslage der Bürgerlichen Kollegien: Sanierung Erdgeschoss des „Spritzenlokals“; 1. Obergeschoss für Kanzlei-Stuben, 2. Obergeschoss und Dachgeschoss für Wohnungen, Restaurierung der Fassaden.

Visitation aller Geschosse. Fazit: auffälliges Durchhängen der Längsunterzüge und Decken aller Geschosse zur Gebäudemitte hin, Rissbildungen vor allem an den Fassaden.

Beck zögert nicht und verfasst ein Schreiben an den mutmaßlichen Verursacher:

*An die Königliche Telegrapheninspektion Ulm.*

*Aus Anlaß baulicher Veränderungen im sogen. Lederhaus, und der hierdurch bedingten Stabilitäts-Berechnung einiger Unterzüge und Seulen, wird das ungefähre Gesamtgewicht dieses Telegraphenturmes benötigt, unter Berücksichtigung der massenhaft angebrachten Drähte mit etwaiger Schneebelastung. Für umgehende frdl. Mitteilung ihrer Kgl. Telegraphen-Inspektion sehr verbunden*

*Ravensburg 4. Apr. 05 Stadtmstr. Beck*

Zwei Tage später kommt die Antwort aus Ulm:

*An das Stadtbauamt*

*Herrn Stadtbaumeister Beck Ravensburg*

*Das Gewicht des Fernsprechständers auf dem Lederhaus berechnet sich wie folgt:*

<i>Eigenes Gewicht des Ständers</i>	<i>8500 kg</i>
-------------------------------------	----------------

<i>Gewicht der Drähte ca. 19 km zu 30 kg</i>	<i>570 kg</i>
--	---------------

<i>Zuschlag für Schnee und Eisbelastung</i>	
---	--

<i>ca. das 5 fache des Drahtgewichts</i>	<i>2850 kg</i>
--	----------------

---

*Zus. 11920 kg*

*Ulm, den 6. April 1905*

*Kgl. Telegrapheninspektion. Bogenschütz*



Abb. 1 Foto Lederhaus mit Telegrafenturm vor der „Restaurierung“ vor 1905

Knapp 12 to Zusatzlast auf die historische Konstruktion! Beck hat berechnete Angst, dass die modernen gusseisernen Stützen im Spritzenhaus (Erdgeschoss) früher oder später einknicken, mit unvermeidlichem Nachsacken aller Geschosse, vor allem, wenn sie wieder belegt sind.

Merkwürdig: Die erheblichen zusätzlichen Lasten des „Fernsprechständers“, in Ravensburg zutreffender „Telegraphenturm“ genannt, werden den Ravensburger Behörden erst drei Jahre nach Fertigstellung und auch erst auf Nachfrage bekannt gegeben, in der Zeit der Errichtung, 1902, wird dem Lederhaus der 12-Tonnen-Turm von höherer Instanz, hier:

Königlicher Telegraphen-Behörde Ulm, offenbar buchstäblich „aufgedrückt“, ohne nach der Belastbarkeit des Denkmals zu fragen.

*Beck erinnert sich: Der Turm wurde im Sommer 1902 unter hohem Zeitdruck in einer Hau-Ruck-Aktion auf das Gebäude aufgesetzt, offenbar, ohne das Stadtbauamt nach Zeitpunkt und Belastbarkeit zu befragen, vielmehr sobald nur bekannt war, dass sich Königliche Hoheit Wilhelm II. von Württemberg samt Gemahlin zum Ravensburger Jubelfest aus Anlass des angeblich „1000-jährigen Bestehens“ der Stadt Ravensburg angesagt hatten. Das Lederhaus war noch 1902 ab 1. Obergeschoss aufwärts ohnehin in militärischer Nutzung des Hauses Württemberg: Landwehr-Zeughaus des 1. Bataillons des 2. württ. Landwehr-Regiments Nr. 120.*

So wurde offenbar in der königlichen Behörde in Ulm nicht lange statisch gerechnet, statt dessen wurden eilends wohl aus belgischen Eisenwerken die nötige Fachwerkkonstruktion bestellt, gerade einmal maßlich auf die Breite der Flurwände im Dachgeschoss abgestimmt, immerhin rd. 10 m über First hoch, in einer gestuften luftigen Konstruktion mit Querlamellen, Zeltdach und Turmspitze innerhalb weniger Monate dem schon damals als „Denkmal“ erkannten Altbau aufgesetzt, gerade noch rechtzeitig vor Eintreffen der königlichen Entourage am 3. August 1902.

Die an den Turm angehängten 19.000 (!) laufenden Meter Telefondrähte waren freilich noch nicht alle geschaltet, das epochale Projekt des Königreichs zur „medialen“, hier: telefonischen „Vernetzung“ der Stadt mit dem Rest des Reichs war realisiert – waren die bisherigen wenigen Fernsprechverbindungen umständlich und nur entlang der Eisenbahnlinie nach Ulm und Stuttgart bzw. Friedrichshafen verfügbar und nur vom Telegrafenamtm im Bahnhofsgebäude aus möglich. So war es aber auch nicht verwunderlich, dass die ansonsten kräftig ausgelegten Holzbalkendecken aus dem 16. Jahrhundert

begannen, unter der eisernen Last zu „stöhnen“, um dem tonnenschweren Turm schließlich mit Durchbiegungen bis zu 20 cm nachzugeben!

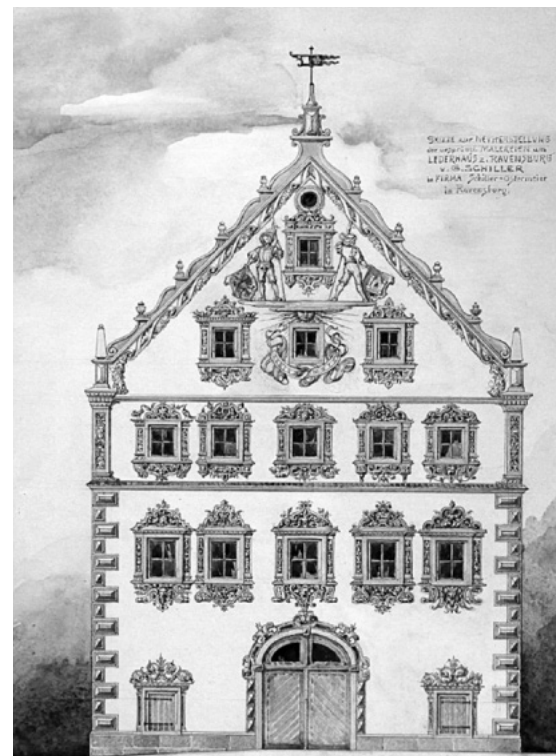
Schriftlich ist keine Reaktion Becks auf die befürchtete Überlastung, vor allem der gusseisernen Rundstützen im Erdgeschoss überliefert, baulich aber wohl: Beck hat offensichtlich auf ihren Austausch verzichtet oder aus Kostengründen verzichten müssen, wie der Verfasser im Winter 2016 feststellen musste, als er Gusseisen des 19. Jahrhunderts nunmehr gegen Stahlverbundstützen (mit Betonfüllung) austauschen musste.

Beck hat ohnehin schon Mühe, den geplanten Umbau des Denkmals und die Restaurierung seiner Fassaden dem Gemeinderat beschlussfähig zu präsentieren, kostet alleine die zunächst umstrittene Neu-Bemalung des Lederhauses lt. Anschlag 10.000 Mark. Diese soll nach mehr oder weniger unter dem maroden Außenputz hervorgetretenen Bemalungsresten „künstlerisch wiederhergestellt“ werden. Über das löbliche Ende der Diskussion, in die nebst Landeskonservator, Ravensburger Künstler wie „Kunstverständige“, inkl. Pfarrer, involviert werden, berichtet schließlich der „Oberschwäbische Anzeiger“ am Samstag, 7. Oktober 1905:

*In Anwesenheit des Landeskonservator Prof. Dr. Gradmann aus Stuttgart sowie hiesiger Künstler und Kunstverständiger kam nach vorheriger gründlicher Augenscheinseinnahme zur Beratung die Frage des Verputzes am Lederhaus. Die unter dem seitherigen Verputz zutage getretenen Wandmalereien (Ornamente) aus dem 16. Jahrhundert wurden als künstlerisch vollwertig konstatiert und verlangen vom künstlerischen Standpunkt aus eine Erneuerung; eine gewisse Notwendigkeit sogar liege in Wiederanbringung der Ornamente nach den alten Motiven darin, daß das Gebäude richtig vom Zusammenarbeiten des Malers und des Architekten aufgefaßt werden müsse; daher bleiben im zweiten Stock die kleinen Fensterstöcke, welche zu*

*vergrößern als architektonischer Vandalismus hätte verstanden werden müssen, zumal genügend Licht den einzubauenden 6 Kanzleien zukomme. Aus den künstlerischerseits vorgetragenen Gründen und Befürwortungen sowie im Hinblick auf den in Aussicht gestellten Staatsbeitrag war für die Erneuerung der Malereien in der technisch näher vorgelegten Ausführung allgemeine Stimmung. Es wurden die Herren Schiller und Ostermeyer hier beauftragt, als Probe für die Beurteilung eine Fensterumrahmung nach den alten Motiven zu malen sowie Skizze und Vorschlag – in vorerst unverbindlicher Weise kommt für die Bemalung aller 4 Seiten wie sie seinerzeit ausgeführt war, ein Aufwand von ca. 5000 M. in Frage – zu fertigen; auf Grund dessen wird dann definitiver Beschluß über die Ausführung, welche eventuell für Sommer 1906 in Aussicht genommen ist, seitens der nach heutiger Sachlage im Allgemeinen dem Plan gewogenen Kollegien erfolgen. Den Winter über hat nun Weiterarbeit im Verputz zu unterbleiben. Damit ist die Frage nun in diejenigen Wege geleitet, welche den bürgerlichen Kollegien eine Verantwortung ... auferlegten.*

Foto Entwurf von Schiller und Ostermeyer zur „Rekonstruktion“ der „Renaissance-Bemalung“ Lederhaus, Ostfassade (farbiges Aquarell)



Am 9. Januar 1906 schließlich wird das Projekt vom Gemeinderat mit zehn gegen drei Stimmen mehrheitlich bestätigt, die Stuttgarter Kunstmaler Schiller und Ostermeyer mit der „Restaurierung“ von Außenputz und Malerei wohl nach eher „künstlerischen“ als in heutigem Sinn „restauratorischen“ Kriterien beauftragt.

In keinem zeitgenössischen Grundrissplan, keiner Ansicht wird der Telegrafenturm seitens der Stadt je dargestellt, in keinem Zeitungsartikel erwähnt. So feiert der „Oberschwäbische Anzeiger“ am 5. September 1906 den nun abgeschlossenen Umbau des Denkmals und die „künstlerische Renovation“ der Fassaden entsprechend:

*Das Lederhaus, erbaut im Jahre 1574, mit einem Aufwand von 1300 Pfund Pfennig, hat im Innern einen durchgreifenden Umbau erfahren und ist nun auch äußerlich vollständig renoviert. Die Restaurationsarbeiten haben in den letzten Tagen ihren Abschluss gefunden und so steht das Gebäude in seiner ursprünglichen Schönheit als ein seltenes Stück aus der Periode der deutschen Renaissance wieder vor unseren Augen. Veranlassung zur Renovation gaben bekanntlich auf eine Anregung in den Spalten dieses Blattes die gelegentlich zur Entfernung des alten Verputzes zu Tage getretenen Malereien, welche, weil die in mangelhafter Technik ausgeführten Dekorationen den Witterungsverhältnissen nicht standhielten, einst zugedeckt wurden. Die Kirchenmaler Schiller u. Ostermaier haben die Motive sorgfältig gesammelt und sie derart vermehrt, daß keine der vielen Fenster-, Tor- und Türumrahmungen, woraus die Malereien der Hauptsache nach bestehen, der anderen gleicht, ja sogar die Pilaster an ein und demselben Kreuzstock verschieden sind. Dadurch wurde der Einförmigkeit vorgebeugt und dem beobachtenden Blick große Abwechslung geboten. Die östliche Giebelseite weist auch figürlichen Schmuck in Gestalt zweier Landsknechte mit Hellebarden und den Landes- und Stadtwappen auf. Außerdem ist eine (kolossal falsch gehende) Sonnenuhr angebracht. Auch Dachfries, Lisenen und Eckstücke haben entsprechende Dekorationen erhalten. So ist das alte Gebäude zu einer neuen Sehenswürdigkeit der Stadt geworden und Fremde wie Einheimische werden an ihm Freude haben. Die beiden Meister haben durch die Ausführung ein hohes Kunstverständnis bewiesen und die bürgerlichen Kollegen durch den Beschluss der Renovation den Sinn, der in unserer Stadt bisher für Erhaltung der aus der reichsstädtischen Zeit stammenden und von der einstigen Bedeutung Ravensburgs zeugenden Bauten geherrscht hat, gewahrt. Einer wesentlichen Förderung durfte das Werk sich noch durch das Gutachten des Landeskonservators Gradmann erfreuen.*



Foto Lederhaus um  
1906 mit  
„Fernsprechständer“  
und neuer Bemalung

Der Turm ist technisch bald obsolet. Aber erst am 21. März 1927 geht beim Ravensburger Hochbauamt eine Anfrage des Telegrafengebäudeamts ein, sogleich kommentiert vom Stadtschultheißenamt „ob das Entfernen des Telefonturms auf dem Lederhaus, nachdem er entbehrlich geworden ist, im Laufe der nächsten Woche etwas im Wege stehe bzw. ob der Turm nicht belassen werden könne. Da dieser Gitterturm von jeher als Fremdkörper wirkte und den Dachstuhl unnötig belastet, wird beschlossen, dessen baldmöglichste Entfernung zu verlangen.

Offenbar wird der Abbruch kurz darauf durchgeführt.

**Ortstermin Lederhaus 12. Okt. 2017**

**Bauherr, Statiker, Maurer, Architekt. 1. Dachgeschoss.**

*Beschluss: das eiserne Relikt einst „bahnbrechend medialer Vernetzung“, hier: Fernsprechturm von 1902, ist zu erhalten, zu reinigen und mit einem metallischen Eisenglimmer-Nasslack würdig konserviert innerhalb des 1. Dachgeschosses sichtbar zu dokumentieren.*

Quellennachweis

Alle zitierten und abgebildeten Quellen: Stadtarchiv Ravensburg

Literaturhinweis

Peter Eitel, Ravensburg im 19. und 20. Jahrhundert, Ostfildern 2004

## 15. PAUL KIDERLEN (1846–1896) – LEBEN UND WERK EINES RAVENSBURGER ARCHITEKTEN

Dr. Alfred Lutz

### Biographie

Paul Balthasar Kiderlen wurde am 17. September 1846 in Ravensburg als zweiter Sohn des Seifensieders Adrian Kiderlen (1813–1877) und der Maria Sybilla, geb. Kutter (1815–1878), einer Tochter des Kunst- und Schönfärbers Johann Jakob Kutter (1784–1860), geboren. Er entstammt somit dem Kreis vielfach miteinander verwandter, tüchtiger und wirtschaftlich zumeist erfolgreicher evangelischer Ravensburger Familien, für die der Volksmund den Begriff „Blutwurst“ geprägt hat. Und aus diesem Umfeld sollte er später als Architekt auch die meisten Bauaufträge erhalten. Sein älterer Bruder, Heinrich Eduard (geb. 1845), folgte dem Vater als Besitzer der Seifenfabrik nach. Nach dem Besuch der örtlichen Realschule absolvierte Paul Kiderlen von 1862 bis 1865 die Königliche Baugewerkschule in Stuttgart, wo er unter anderem die Fächer Bauzeichnen, Baukonstruktionskunde, Baumaterialienkunde, Baugeschichte, Bauführung und Baugesetze, Darstellende Geometrie, Trigonometrie, „Feuerungskunde“ sowie Ornamentzeichnen mit guten und sehr guten Noten belegte. Parallel zum Besuch der Baugewerkschule absolvierte Kiderlen eine dreijährige Lehrzeit als Steinhauer bei dem Werkmeister Heimsch in Stuttgart; im Oktober 1865 bestätigte Heimsch, dass er sich „durch sein Betragen, guten Willen u. Fleiß auszeichnete“; schließlich war Kiderlen dort „auch selbständig als Polier beschäftigt“.

Zum Wintersemester 1865/66 wechselte er als Architekturstudent an die Königliche Polytechnische Schule in Stuttgart, die Vorläuferin der Technischen Hochschule bzw. der heutigen Universität Stuttgart. Seit dem 25. Oktober 1865 war Kiderlen bei der drei Jahre zuvor begründeten Burschenschaft Ghibellinia aktiv und bekleidete dort unter anderem das Amt des Seniors.



Zu seinen bekanntesten Lehrern zählte in Stuttgart vor allem Christian Friedrich Leins (1814–1892), bei dem er das Fach „Bauentwürfe“ belegte; Leins, Königlicher Hofbaumeister, erbaute unter anderem 1845–53 die „Villa Berg“ in Stuttgart im Stil der italienischen Renaissance als Sommersitz für den württembergischen Kronprinzen und 1857–59 den spätklassizistischen Königsbau als höfisches Festsaal- und Bazargebäude am Stuttgarter Schlossplatz. Unter seinen sehr zahlreichen Kirchenbauten ragt besonders die evangelische Johanneskirche heraus, die er in neugotischen Formen 1864–76 im Stuttgarter Westen auf einer in den Feuersee hineinragenden Halbinsel errichtete; sie zählt „zu den qualitativsten Leistungen der württembergischen Neugotik“<sup>1</sup>.

„Baukonstruktionslehre“ und „Hochbaukunde“ unterrichtete zu dieser Zeit an der Polytechnischen Schule der aus Biberach an der Riß stammende Alexander von Tritschler (1828–1907); eines seiner bedeutenden Werke ist der erhalten gebliebene neugotische Umbau (1864/65) der Kirche des Alten Schlosses in Stuttgart, während zahlreiche seiner sonstigen Bauten in Stuttgart wie die Post, die Hypothekenbank und die Erweiterung des Polytechnikums im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden. Die Fächer „Ältere und Neuere Baugeschichte“ sowie „Graphische Übungen“ belegte Kiderlen bei dem aus Ravensburg stammenden Professor Wilhelm Bäumer (1829–1895); zu dessen wichtigsten Werken zählen die Ausführung der Damaszenerhalle in der Stuttgarter Wilhelma 1863–65 (nach Plänen Karl Ludwig von Zanthos), der 1868 in Formen der italienischen Renaissance errichtete Kursaal in Bad Imnau (Zollernalbkreis), vor allem aber der 1870–73 entstandene Wiener Nord-



westbahnhof. „Geschichte der antiken Kunst“ und „Kunstgeschichte des Mittelalters“ hörte Kiderlen bei Wilhelm Lübke (1826–1893), einem der damals renommiertesten deutschen Kunsthistoriker, der durch Werke wie „Geschichte der Architektur“ (1855), „Die Baustyle des Alterthums“ (1867), „Geschichte der deutschen Renaissance“ (1872) und „Die moderne französische Kunst“ (1872) bekannt geworden war.

Mit einem Empfehlungsschreiben von Professor Wilhelm Bäumer von der Polytechnischen Schule ausgestattet, konnte Kiderlen ab 1867 weitere praktische Erfahrungen als Mitarbeiter des Königlich Württembergischen Eisenbahnhochbauamtes in Aulendorf sammeln; hier war er unter anderem am Bau von Bahnhöfen und Bahnwärterhäusern beteiligt; der damalige Inspekteur dieses Amtes, der bekannte, aus Biberach an der Riß stammende Architekt Konrad Dollinger (1840–1925) konstatierte am 1. Juli 1869: „Seine Thätigkeit war zumal bei den zeichnenden Vorarbeiten eine sehr anerkennenswerthe u. kann Herr Kiderlen aufs Beste empfohlen werden“. Von 1870 bis 1872 war Kiderlen beim Eisenbahnbau in Ungarn tätig; zu dieser Zeit wurde von einer privaten Gesellschaft die 362 Km lange Kaschau-Oderberger Bahn errichtet, die das schlesische Industrie- und Kohlebergbau-revier mit der oberungarischen Stadt Kaschau (heute Kosice in der Slowakei) verbinden sollte; in diesem Zusammenhang leitete Kiderlen den Bau des Bahnhofes Igló (heute Spišská Nová Ves, Slowakei). Die „Generalbauunternehmung Kaschau-Oderberger Eisenbahn“ in Pest bezeugte Kiderlen am 23. Februar 1871 aufgrund seiner „entwickelten Tüchtigkeit“ und seinem „besonderen Fleiß“ ihre „vollkommenste Zufriedenheit“.

Wohl 1872 kehrte er in seine Heimatstadt Ravensburg zurück

und machte sich als einer der ersten freischaffenden Architekten vor Ort selbstständig. Einige Jahre später gründete er dazuhin ein Baugeschäft (1882 Eintrag in das Handelsregister). Am 11. März 1873 heiratete er Sofie Scheible aus Stuttgart (1845–1886), Tochter des Buchhändlers Johannes Scheible und der Theresia, geb. Bührlen, sowie Schwester eines Bundesbruders der „Ghibellinia“; Sofie Kiderlen war eine begabte Zeichnerin und Malerin; aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor: Hermann (geb. 1874), der ebenfalls Architekt in Ravensburg wurde, und Rudolf (geb. 1882), später Ingenieur bei der Maschinenfabrik Voith in Heidenheim an der Brenz; ein weiteres Kind war bei der Geburt 1878 gestorben.

Eine gute Gelegenheit, sein Architekturbüro noch bekannter zu machen, war zum Beispiel die große Gewerbeausstellung in Ravensburg im September 1878, auf der alle Industriellen und Handwerker der Stadt von Rang und Namen vertreten waren; Kiderlen stellte dort „3 sehr hübsche Pläne von Wohnhäusern aus, welche sowohl in ihrer Ausführung als durch ihre zweckmäßige Eintheilung als sehr gelungen zu bezeichnen sind“, so das lobende Urteil des „Oberschwäbischen Anzeigers“<sup>2</sup>. Auch im politischen und öffentlichen Leben seiner Heimatstadt engagierte sich Kiderlen. So wurde er 1894 in den Bürgerausschuss gewählt, einem in Württemberg bis 1919 bestehenden gewählten Kommunalorgan, das als Kontrollinstanz gegenüber dem Gemeinderat gedacht war; Kiderlen hatte in diesem Gremium das Amt des stellvertretenden Obmanns inne<sup>3</sup>. Von 1880 bis zu seinem krankheitsbedingten Amtsverzicht 1895 bekleidete er – mehrfach wiedergewählt – den wichtigen Posten des „Obercommandanten“ der örtlichen

## Die Bauwerke

Feuerwehr 4. Über diese Tätigkeit führte er ein detailliertes, erhalten gebliebenes Protokoll- bzw. Tagebuch, in dem nicht zuletzt auch die technische Ausstattung, die Personalstärke und organisatorische Gliederung der Ravensburger Feuerwehr und der genaue Verlauf der zahlreichen Feuer- und Löschübungen festgehalten sind.

Seit 1872 war er Mitglied im „Museum“, dem damals vornehmsten geselligen und bildungsbürgerlichen Verein in der Stadt; im selben Jahr noch wurde er zu einem von zwei „Vergnügungsräten“ dieses Vereins gewählt. 1876 verließ er das „Museum“ wie zahlreiche weitere Mitglieder wohl aufgrund interner Spannungen; 1882 trat er wieder bei. Zudem war Paul Kiderlen aktives Mitglied im örtlichen, 1887 begründeten Kunst- und Altertumsverein <sup>5</sup> und im Verschönerungsverein <sup>6</sup>. Kiderlen waren nicht allzu viele Schaffensjahre vergönnt; nach längerer Krankheit starb er erst 50-jährig im Dezember 1896.

Im Folgenden werden die quellenmäßig gesicherten, bislang bekannten Bauwerke und Projekte Paul Kiderlens in Ravensburg aufgeführt; da zahlreiche Baupläne gerade aus den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nicht erhalten geblieben sind, kann bei einigen Gebäuden die Urheberschaft Kiderlens aufgrund stilistischer Ähnlichkeiten nur vermutet, bislang jedoch nicht sicher nachgewiesen werden – so unter anderem für die Wohngebäude Hirschgraben 11 und 19 oder Gartenstraße 8 (die beiden letzteren Gebäude sind allerdings nur stark verändert erhalten); weitere Zuschreibungen sind zu erwarten. Kiderlen zeigte bei seinen Wohngebäuden eine Vorliebe für Formen des Spätklassizismus und der Neurenaissance; die Hauptfassaden waren vielfach symmetrisch-streng, eher nüchtern und zurückhaltend, aber mit sicherem Gefühl für gute Proportionen gegliedert; dekorative Elemente wurden verhältnismäßig sparsam, aber wirkungsvoll eingesetzt. Bedauerlicherweise sind gerade einige Villenbauten Kiderlens durch Abbrüche in den 1970er und 1980er Jahren verlorengegangen. Zahlreich sind auch Umbauten älterer Gebäude nach seinen Plänen. Mitunter zeigte er auch denkmalpflegerisches Engagement. Das von ihm begründete Architekturbüro mit Sitz am Hirschgraben wurde über mehrere Generationen hinweg von seinem Sohn Hermann Kiderlen (1874–1957), seinem Enkel Manfred Kiderlen (1906–1994, gemeinsam mit Karl Schweikhardt) und seinem Urenkel Horst Kiderlen (1941–2015) erfolgreich weitergeführt.

**Geschäfts-Empfehlung.**  
 Bei herannahender Bauzeit erlaube ich mir, mit G. Schift in  
 empfehlende Erinnerung zu bringen.  
 Ich übernehme alle Arten  
**Baugeschäfte, Anfertigung von  
 Plänen, Kostenvoranschlägen,  
 Neubauten, sowie alle vorkommenden  
 Reparaturen,**  
 und sichere prompte Bedienung zu.  
 Aufrufe auf  
**Steinhauerarbeiten, Grabmonumente etc.**  
 t. na ich jederzeit schnellstens ausführen.  
 Hochachtungsvoll  
**Paul Kiderlen, Werkmeister.**

Werbung des Architekten Paul Kiderlen im „Oberschwäbischen Anzeiger“ vom 25. März 1874



Wohnhaus Kiderlen, Hirschgraben 15. Historische Ansicht der Fassade, 1874.

### Wohnhaus Kiderlen, Hirschgraben 15, 1873/74

Kurz nachdem er sich in Ravensburg niedergelassen hatte, erbaute Paul Kiderlen für sich und seine Familie am Hirschgraben ein 18,6 Meter langes und 14,2 Meter breites Wohngebäude. Das massiv gemauerte, verputzte Gebäude war dreigeschossig (nach Süden hin wegen des abfallenden Geländes sogar viergeschossig). Die Fassade zur Schauseite am Hirschgraben hin war aufwändig im Stil der Neurenaissance gegliedert. Sie besaß zwei leicht vortretende Seitenrisalite, der Parterrebereich eine durchgehende Bandrustikagliederung. Die Fenster des Parterres waren hochrechteckig mit geradem Sturz (an den Seitenrisaliten jeweils ein Doppelfenster). Das überhöhte erste Stockwerk („Belétage“) besaß drei flach übergiebelte Hochrechteckfenster und in der Zone darüber ursprünglich vier Tondi mit Reliefs sowie an den Seitenrisaliten jeweils einen kunstvoll gestalteten Erker mit Sandsteinverkleidung und zwei gekuppelten Hochrechteckfenstern; der Erker des westlichen Seitenrisalits trat stärker hervor und schloss mit einer Plattform samt



Wohnhaus Kiderlen, Hirschgraben 15. Fotografie um 1900. Das Gebäude wurde 1974 abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt.

Steinbrüstung; der östliche, lediglich angedeutete Erker war von einer Blendbalustrade bekrönt. Das zweite Obergeschoss besaß ebenfalls Hochrechteckfenster (an den Seitenrisaliten wiederum gekuppelt) mit einer gedrückt dreieckigen, ornamental verzierten Bekrönung. Die Belétage (Erstes Obergeschoss) war durch profilierte Gesimse vom Parterre und zweiten Obergeschoss abgesetzt. Insgesamt sorgten vertikale und horizontale Tendenzen für ausgewogene Proportionen. Über einem profilierten Konsolgesims besaß die Villa ein schiefergedecktes flaches Walmdach mit Ziergitter und zwei Windfahnen auf dem First sowie Akroterien an den Dachansätzen der beiden Seitenrisalite. Das Gebäude wurde 1973 abgebrochen und durch einen größeren Neubau nach Plänen von Horst Kiderlen, dem Urenkel des Architekten, ersetzt. Auf der Rückseite befand sich ursprünglich die ebenfalls 1873/74 errichtete einstöckige Steinhauerwerkstatt Paul Kiderlens mit Pultdach.

### Villa Häussler, Olgastraße 6, 1873/74

Die für den Steinhauermeister August Häussler erstellte Villa, ein zweigeschossiger Putzbau, war zur Olgastraße knapp 13 Meter lang und hatte eine Tiefe von knapp elf Metern. Die dreiaxige Fassade zur Straße besaß einen Mittelrisalit. Über einem rustizierten Sockel wies das Erdgeschoss eine Eckquaderung auf, während das erste Obergeschoss kanneliierte Pilaster an den Ecken besaß. Der dreistöckige Mittelrisalit mit jeweils einem hochrechteckigen Fensterpaar in jedem Geschoss schloss mit einer Plattform ab. Auch an der westlichen Längsseite besaß das Gebäude einen Risalit mit Altan. Die voll unterkellerte Villa mit Satteldach wies im Erdgeschoss Treppenhaus, Gang, fünf Zimmer, eine Kammer, Küche, Speisekammer und Abort auf. Im ersten Obergeschoss wiederholte sich im Wesentlichen dieselbe Anordnung von Räumen; im Dachstock folgten – über eine schmale Stiege und einen Gang erreichbar – drei Zimmer, zwei Kammern, ein Alkoven (d.h. ein fensterloser, mit einem der Haupträume verbundener Nebenraum, wohl mit Bettische), Küche und Abort. Das Gebäude wurde in den 1970er Jahren abgebrochen; auf dem Areal steht der 1987 fertiggestellte Neubau der Kreissparkasse Ravensburg.

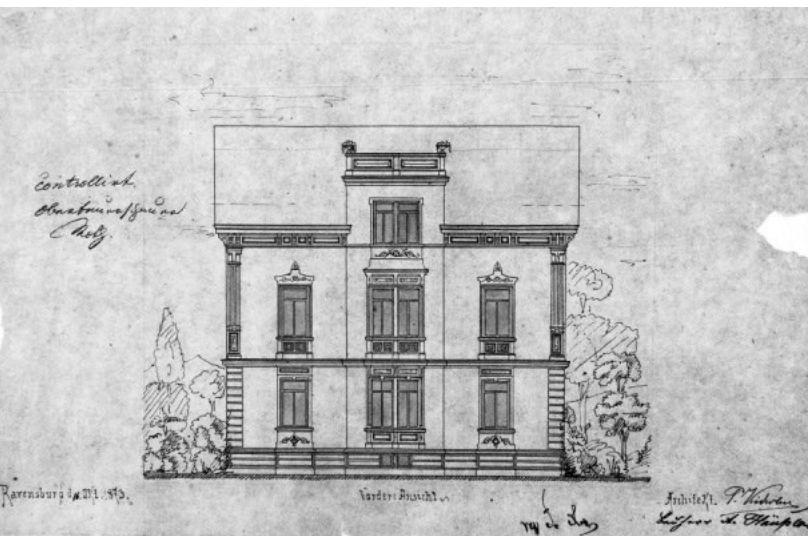


Ehem. Villa Sterkel, Seestraße 28, erbaut 1874/75. Foto von 2017

### Villa Sterkel, Seestraße 28, 1874/75

Das 1874 errichtete Wohnhaus für den Pinsel­fabrikan­ten Gus­tav Sterkel (1836–1917) in der „Seevorstadt“ (heute Seestraße 28) ist eine der ersten Ravensburger Villen, die außerhalb der mittelalterlichen Altstadt für einen Industriellen erstellt wurden. In der Standortwahl für diese Unternehmervilla verbinden sich der Wunsch nach repräsentativer Privatsphäre und räumlicher Nähe zum eigenen Industriebetrieb gleichermaßen. Das südlich der 1868 erbauten Pinsel­fabrik gelegene, teils massiv gemauerte, teils geriegelte, verputzte Gebäude in Formen des Spät­klassizismus und der Neurenai­ssance ist

Bauplan des Wohnhauses Häussler, Olgastraße 6, 1873. Fassadenansicht. Wie bei seinen anderen Wohnbauten legte Kiderlen auch hier großen Wert auf die dekorative Ausschmückung des Sockels, der Gebäudeecken, der Brüstungsfelder und Überdachungen der Fenster sowie des obersten Fassadenstreifens. Das Gebäude wurde in den 1970er Jahren abgebrochen.

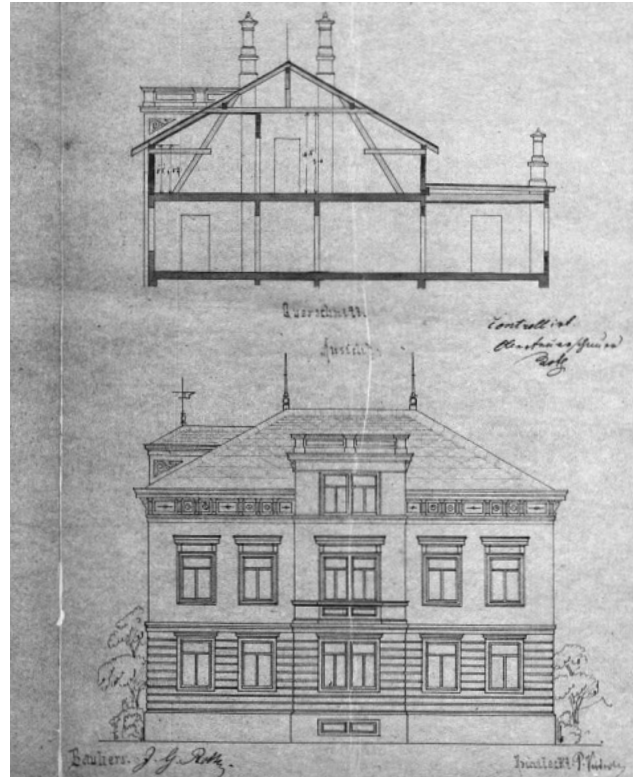


zweigeschossig und besitzt ein schiefergedecktes Pyramidendach. Der Grundriss ist annähernd quadratisch (15,1 x 14,3 Meter). Die Fassade zur Straße ist besonders akzentuiert durch einen leicht hervortretenden Mittelrisalit; er besitzt ein zusätzliches Geschoss und im ersten Obergeschoss einen auf Konsolen ruhenden Balkon mit schmiedeeiserner Brüstung (Belé-tage). Die Fenster des Mittelrisalits sind in allen Stockwerken zu Dreiergruppen zusammengefasst, im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss in hochrechteckiger Form, im zweiten Obergeschoss in Rundbogenform. Die Brüstungsfelder und Überdachungen der Fenster zeigen symmetrischen Ornamentenschmuck. Die Villa ist erhalten und steht seit 1983 unter Denkmalschutz.

#### Aufstockung der Villa des Pinselfabrikanten Johann Georg Roth, Seestraße 30, 1875

Der zur Seestraße hin gelegene Mittelrisalit der zweigeschossigen Villa (sie wurde wohl kurz zuvor ebenfalls von Paul Kiderlen erbaut, es existieren jedoch keine Baupläne mehr) erhielt 1875 nach seinen Plänen einen Stockwerkaufbau. Der Parterrebereich des Gebäudes war durch umlaufende Bandrustika gegliedert. Der dreigeschossige Mittelrisalit weist in allen Stockwerken hochrechteckige Zwillingsfenster mit markanten Abschlussgesimsen auf. Die Villa besitzt ein schiefergedecktes Walmdach; unter dem Dach verlief ursprünglich nach den Plänen Kiderlens ein dekorativer Fries mit – offenbar aus Sandsteinplatten bestehenden – Quadraten und Längsrechtecken sowie Voluten an den Gebäudeecken; diese Zierelemente sind nicht erhalten. Die Fassade der Villa zur Seestraße hin wurde zu einem späteren Zeitpunkt ab dem ersten Obergeschoss verklinkert, der obere Abschluss des Risalits ist verändert.

Oben: Ehem. Villa Roth, Seestraße 30. Der Bauplan zeigt den Umbau von 1874/75  
Unten: Die ehem. Villa Roth, Seestraße 30. Foto von 2017



### Erweiterung des Firmen- und Wohngebäudes der Geschwister Osiander, Gartenstraße 22, 1876

1876 vergrößerten die Geschwister Osiander ihr Fabrik- und Wohngebäude in der Gartenstraße nach Plänen Paul Kiderlens durch einen 8,5 Meter langen und 9,4 Meter tiefen Anbau. Im Parterre wurden zwei etwa gleich große Räume für ein Magazin und ein „Comptoir“ (Büroraum) angeordnet, im ersten und zweiten Obergeschoss entstanden jeweils zwei gleich große Zimmer. Die Umfassungswände des Erdgeschosses und die Giebelwand wurden massiv, die Längswände darüber in ausgemauertem Fachwerkkonstruktion errichtet; das Satteldach war mit Ziegeln gedeckt. Die schlicht gestaltete, sechsachsige und verputzte Fassade besaß zwei Eingänge zur Gartenstraße. Ein kräftiges Gesimsband grenzte den Parterrebereich vom ersten Obergeschoss ab. Die 1858 gegründete Kunststickerei Osiander, die für kirchliche Auftraggeber unter anderem Messgewänder, Altardecken, Paramente, für weltliche Kunden Fahnen und Standarten herstellte, wurde 1969 stillgelegt, die Gebäude in der Gartenstraße im selben Jahr abgebrochen und an dieser Stelle die vorgelagerte Ladenzone eines neungeschossigen Hochhauses errichtet.

### Grabmal Kiderlen auf dem Ravensburger Hauptfriedhof, 1877

Auf dem neuen, 1875 eröffneten Ravensburger Hauptfriedhof schuf Paul Kiderlen das Familiengrabmal. Die Mitte der rund sieben Meter langen Anlage wird durch einen 2,50 Meter hohen, freistehenden Obelisken akzentuiert. Seitlich ist jeweils eine ca. zwei Meter lange und 1,60 Meter hohe Mauer aus Buntsandstein mit getrepptem Sockel und Abdeckung aus Kunststein angeordnet; antikisierende, geschuppte und sich nach unten verjüngende Pilaster mit Diamantquader und ionischen Kapitellen gliedern diese beiden identisch gestalteten, symmetrisch angeordneten Mauerflügel und bilden jeweils drei Nischen für die Anbringung der Namenstafeln aus dunklem Stein. Als erstes Mitglied der Familie wurde hier der Vater Paul Kiderlens, Adrian (1813–1877), beigesetzt.

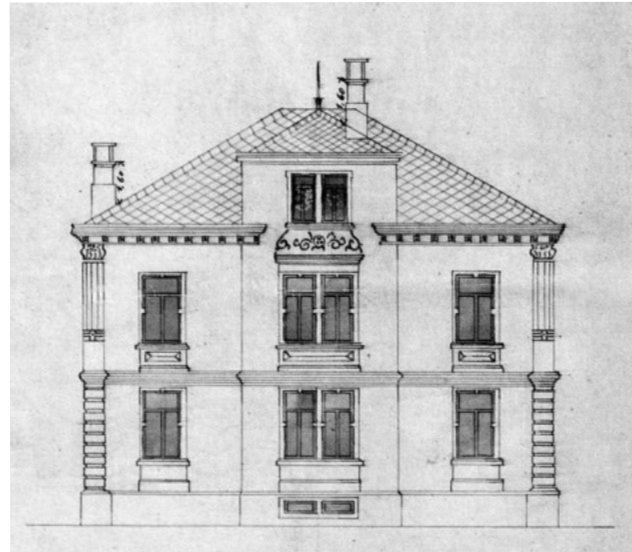
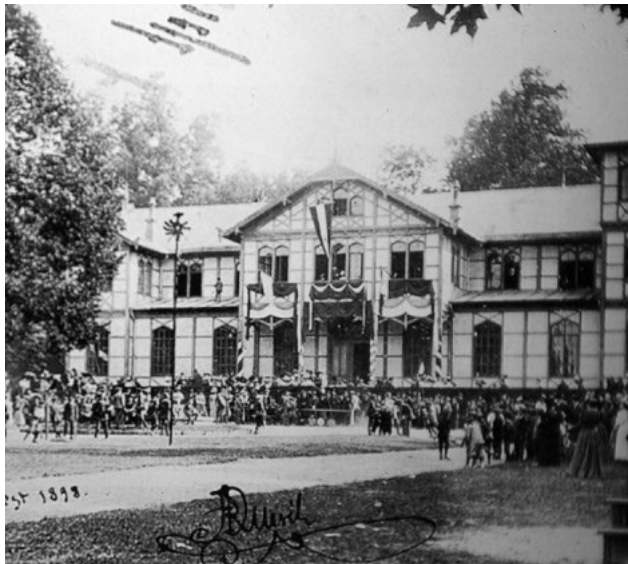
Grabmal der Familie Kiderlen auf dem Ravensburger Hauptfriedhof, 1877. Foto von 2017



### Turnhalle auf der Kuppelnau, 1877/78

Nach Plänen von Stadtbaumeister Tobias Knoblauch (1845–1908) wurde 1877/78 die Turnhalle durch den Bauunternehmer Paul Kiderlen (Ausführung der Grab-, Maurer- und Steinhauerarbeiten)<sup>7</sup> sowie Zimmermeister Thomas Eisele auf dem Kuppelnauplatz, dem traditionsreichen Fest- und Schützenplatz der Stadt, errichtet. Der interessante Bau in dem – für die Bauaufgabe einer gründerzeitlichen Turnhalle auch andernorts vielfach gewählten – historistischen Fachwerkstil mit großem Mittelteil und durch eine Pfeilerreihe getrennten, flankierenden Seitenanbauten, übergiebelten Mittel- und Seitenrisaliten sowie einem Turmaufbau an der Westflanke hatte eine Länge von gut 37 Metern und eine Breite von knapp 21 Metern; im Inneren erhöhte eine dreiseitige Galerie das Platzangebot. Die Turnhalle, in der auch verschiedentlich Kulturveranstaltungen und Ausstellungen stattgefunden hatten, wurde 1973 abgebrochen, um Platz für den Bau der Kuppelnauschule zu schaffen.

Am Bau der Kuppelnauturnhalle (1877/78) war Kiderlen beteiligt.  
Foto mit Adlerschießen von 1898



Wohnhaus Hirschgraben 13. Bauplan von 1878/79

### Villa Hirschgraben 13, 1878/79

Die Villa Hirschgraben 13 wurde 1878/79 für den Zimmermeister Thomas Eisele errichtet, der einige Details des Bauplans abänderte. Das über einem Sockelbereich zweigeschossige, in Ziegelbauweise erstellte, hell verputzte Gebäude besitzt ein verschiefertes Walmdach und zum Hirschgraben wie auch nach Süden hin einen dreistöckigen überdachten Mittelrisalit; unter dem Dachansatz verläuft ein kräftiger und dekorativer Konsolenfries. Die Eckkanten des Parterrebereichs besaßen ursprünglich eine Quadrigliederung, während das durch ein profiliertes Gesimsband abgegrenzte erste Obergeschoss an den Eckkanten dekorative Pilaster aufwies. Die hochrechteckigen Fenster sind im Risalitbereich in allen drei Stockwerken in Zweiergruppen angeordnet (in den seitlichen Teilen befindet sich jeweils ein Hochrechteckfenster). Im ersten Obergeschoss waren die Brüstungsfelder der



Oben: Wohnhaus Hirschgraben 13. Foto aus dem Jahre 2017

Fenster mit Sandsteingliederungen versehen; erhalten sind hier die dekorativen antikisierenden Fensterbekrönungen. Die Villa besaß im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss eine identische Raumaufteilung; jeweils fünf Zimmer, Küche, Speisekammer, Abort, Gang und Treppenaufgang; im ausgebauten Dachstock waren zwei Zimmer, drei Kammern und ein Abort vorhanden. Die Villa ist erhalten; die Anbauten auf der Rückseite stammen aus den 1950er und 1960er Jahren.

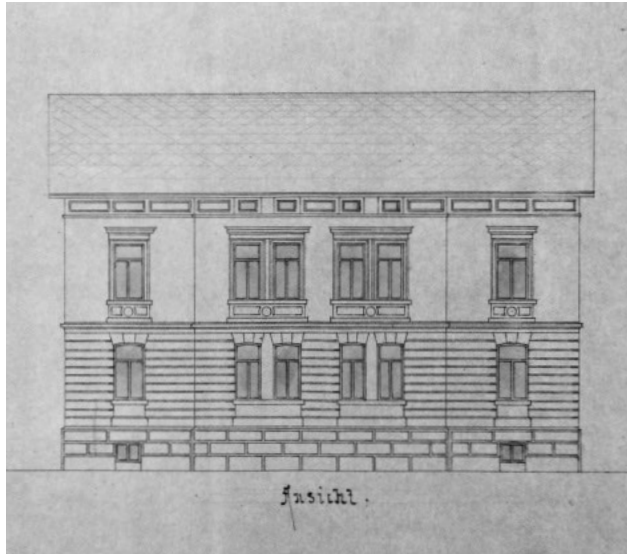
#### **Innenausbau des Kreisgerichtshofes (heute Landgericht) im ehem. Karmeliterkloster, 1879**

Im Jahre 1879 wurden weitere Kanzleiräume im ehemaligen Karmeliterkloster (südlicher Marienplatz) für den seit 1868 hier untergebrachten Kreisgerichtshof (Landgericht) eingerichtet; für hierbei geleistete Arbeiten erhielt Paul Kiderlen 600 Mark ausbezahlt<sup>8</sup>.

#### **Bau eines Wohn- und Fabrikgebäudes für Fabrikant Schwarz, Hirschgraben 17, 1880**

Für Albert Schwarz und seine 1872 gegründete Gardinen- und Stickereifabrik erstellte Kiderlen ein 17 Meter langes und 11,40 Meter breites, voll unterkellertes Wohn- und Fabrikgebäude. Das Erdgeschoss des verputzten Beton- bzw. Ziegelbaus diente als Fabrik und enthielt Räume für das „Comptoir“ (Büro) und „Magazin“, einen „Verwebsaal“, einen Bügelraum und in dem einstöckigen Anbau nach Südosten einen weiteren größeren Raum für die Stickerinnen. Das erste Stockwerk war Wohnzwecken vorbehalten; dort waren sechs unterschiedlich große Zimmer sowie Küche, Speisekammer und Abort vorhanden. Die Fassade zum Hirschgraben besaß einen rustizierten Sockel, während der Parterrebereich eine Gliederung durch umlaufende Bandrustizierung aufwies. Die Mitte des Gebäudes war auf mehr als der Hälfte der Fassadenlänge leicht risalitartig hervorgehoben. Die Fenster zeigten im Erdgeschossbereich allesamt Flachbogenabschluss mit keilförmig angeordneten Schlusssteinen, wobei im Mittelbereich zwei etwas schmalere Fensterpaare angeordnet waren; diese Gliederung wiederholte sich im ersten Obergeschoss, wobei hier die gleich groß gestalteten Hochrechteckfenster Verdachungen mit geraden profilierten Gesimsen zeigten. Unter dem verschieften Satteldach verlief ein dekorativer Fries mit unterschiedlich gestalteten längsrechteckigen Feldern. 1897 wurde das Gebäude nach Plänen des Ravensburger Architekten Georg Köst durchgreifend im Stil der Neurenaissance umgebaut. Das Gebäude erhielt einen Dachstockaufbau und über dem breiten Mittelrisalit einen prächtigen, gestuften Giebel mit drei Rundbogenfenstern; dieser Giebel wurde aufwändig mit Obelisk, Muschelornamenten, Pilastergliederung, Voluten, profilierten Gesimsen und – als Abschluss – mit einem flachen Dreiecksgiebel versehen. Das erste Obergeschoss des Gebäudes erhielt eine Verkleidung mit braunen Klinkersteinen; horizontale Putzbänder und



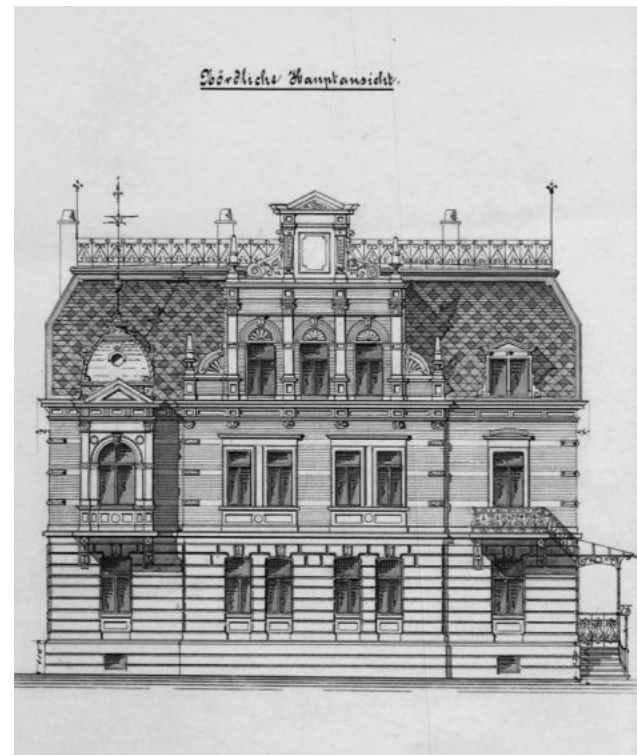


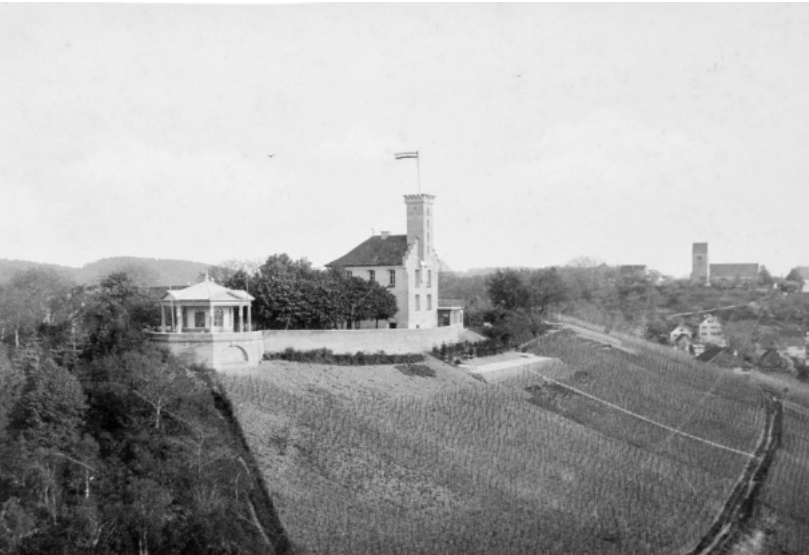
dekorativ eingesetzte Eckquader sorgten für weiteren Schmuck. Am ersten Obergeschoss des vom Hirschgraben aus gesehen linken Fassadendrittels wurde ein schmuckreicher Erker (verputzte Fachwerkkonstruktion) mit Rundbogenöffnung, Dreiecksgiebel und Glockenhelm samt langgezogener Windfahne angefügt. Als Gegenstück erhielt das erste Obergeschoss der rechten Flanke einen Balkon mit schmiedeeiserner Brüstung. Die neu geschaffene Dachzone war mit einer in Rhombenformen angeordneten Verschieferung versehen, wobei die Giebelseiten abgeschrägt wurden. Das flache Dach schließlich wurde mit einer Altane und einem schmiedeeisernen Geländer versehen (Dachterrasse). Im neu geschaffenen Dachstock entstanden fünf unterschiedlich geräumige, über einen langen Korridor erschlossene Zimmer, eine Küche mit angrenzender Speisekammer und ein Abort. Das frühere Wohn- und Firmengebäude der Gardinenfabrik Schwarz, das bereits einige Zeit zuvor den Helm des Erker-

türmchens und den prächtigen Giebelaufbau eingebüßt hatte, wurde 1973 unter Einbeziehung seiner – jeglichen Dekors entkleideten – Umfassungsmauern zu einem modernen Bürogebäude umgebaut und auf der Rückseite durch einen Neubau mit mehreren Wohnungen erweitert.

Links: Wohnhaus und Firmengebäude der Gardinenfabrik Schwarz, Hirschgraben 17. Bauplan von 1880.

Unten: Wohnhaus und Firmengebäude der Gardinenfabrik Schwarz, Hirschgraben 17. Ansicht nach dem Umbau 1897 nach Plänen von Georg Köst. Das Gebäude ist nicht erhalten.





### Aussichtsturm auf der Veitsburg, 1884

Nach Plänen von Stadtbaumeister Tobias Knoblauch wurde das 1751/52 errichtete barocke Veitsburgschlösschen durch Paul Kiderlen 1884 umgebaut; die Talseite des dreigeschossigen Walmdachbaus wurde mit einem neugotischen Staffelgiebel abgeschlossen, der von einem erkerartig leicht vorkragenden quadratischen und vierstöckigen, mit einer zinnenbekrönten Plattform versehenen Aussichtsturm bekrönt ist. Dieser „Stil der mittelalterlichen Burgen“ wurde gewählt, „weil der Mehlsack ..., der obere Thor- und Frauenthorurm, Rat- und Waaghaus und mehrere Privatgebäude in demselben Stil gehalten sind und weil es überhaupt dem Namen Veitsburg entspricht“, so der örtliche Oberschwäbische Anzeiger im Mai 1884<sup>9</sup>. Eine Wendeltreppe führt zur Aussichtsplattform. Bildhauer Moriz Schlachter modellierte das in Zement ausgeführte und ursprünglich auch in den Stadtfarben blau-weiß bemalte Stadtwappen an der Westseite des



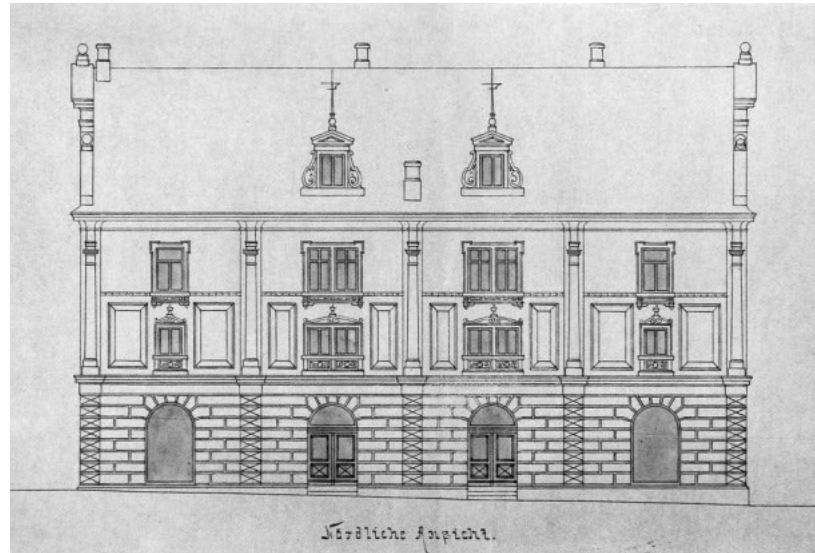
Türmchens; an der Konsole des erkerartig vorspringenden Türmchens führte Schlachter des weiteren einen Schild mit der Jahreszahl des Umbaus „1884“ aus. Darauf waren ursprünglich auch die Namen der drei am Umbau beteiligten Architekten und Künstler verewigt: Stadtbaumeister Tobias Knoblauch, Architekt Paul Kiderlen und Bildhauer Moriz Schlachter. Die Baukosten beliefen sich auf rund 3000 Mark und konnten durch Spenden aus der Bürgerschaft gedeckt werden<sup>10</sup>.

Links: Das Veitsburgschlössle nach dem Umbau von 1884 mit Aussichtsturm und Staffelgiebel. Foto von 1897

Rechts: Foto von 2015

### Umbauplan für das „Seelhaus“, Bachstraße 1, 1884

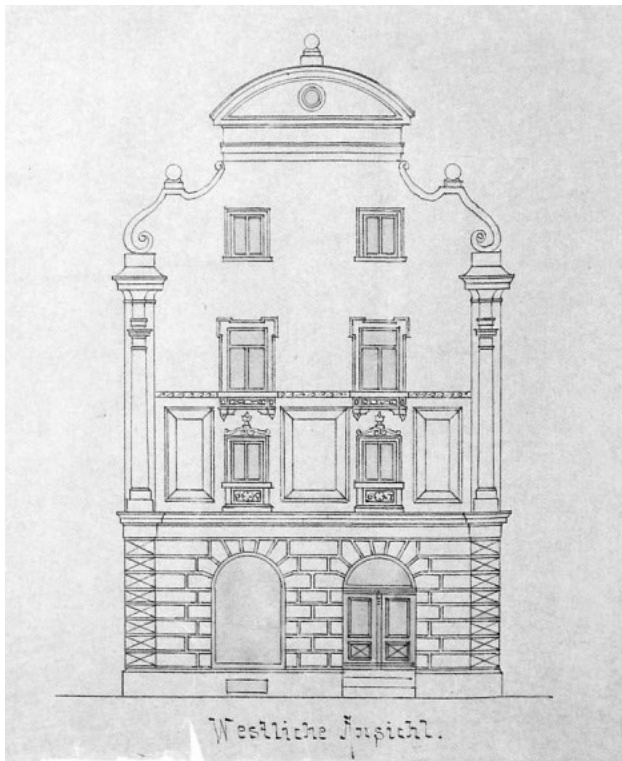
1881 erwarb der seit 1874 in Ravensburg ansässige Eisenwarenkaufmann August Thommel das historische Seelhaus in der oberen Bachstraße; das Gebäude war 1408 vom Ravensburger Patrizier Friedrich Holbein als Spital, nicht zuletzt zur Versorgung durchreisender Pilger, gestiftet und im 18. Jahrhundert barockisiert worden. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte es zeitweise als Brauerei gedient. Nicht ausgeführt wurde 1884 ein von Paul Kiderlen im Auftrag Thommels entworfener Plan, das Äußere des damals renovierungsbedürftigen Seelhauses in prächtigen Renaissanceformen umzugestalten. Die Idee hierzu war wohl von der gelungenen Renovierung historischer Gebäude in anderen süddeutschen Städten (z. B. Konstanz, Rathaus, 1864 mit Fassadenmalerei) inspiriert. Der Parterrebereich des Seelhauses wäre demnach an allen Seiten mit einer Rustikagliederung überzogen, durch Pilaster mit Diamantquaderung und durch regelmäßig angeordnete, hohe Rundbogentüren und -fenster gegliedert und die Fensterachsen des ersten und zweiten Obergeschosses durch eine Pilastergliederung zusammengefasst worden. Die beiden mittleren Fensterachsen an der Nordseite (der Schauseite!) hätten durch gekuppelte Hochrechteckfenster – im ersten Obergeschoss niedrigere (mit verzierten Brüstungsfeldern und Verdachungen sowie seitlichen hochrechteckigen Putzgliederungen), im darüber liegenden Geschoss höhere (mit schlichterer Rahmung) – eine Akzentuierung erfahren; an der beengteren Südseite wären die Fenster hingegen einheitlich einzeln angeordnet worden. Das Satteldach hätte durch Dachgauben – an der Nordseite zwei, an der Südseite eine, und jeweils mit Voluteneinfassungen, Dreiecksgiebeln und Windfahnen dekorativ gestaltet – eine Auflockerung erfahren. Die beiden im 18. Jahrhundert barockisierten Giebelseiten hätten im rustizierten Parterrebereich jeweils zwei große Rundbogentüren- bzw. Fenster, in den drei Stockwerken darüber jeweils zwei symmetrisch angeordnete Hochrechteckfenster erhalten, wobei die



Öffnungen im ersten und dritten Obergeschoss in den Dimensionen gleich, im zweiten Obergeschoss dagegen größer geplant waren. Die Fensterverzierungen im ersten und zweiten Obergeschoss wären jenen der Nordseite angepasst worden. Aus im Einzelnen nicht bekannten Gründen wurde dieser aufwändige Plan nicht realisiert. Das Äußere des historischen Gebäudes blieb schließlich – mit Ausnahme einiger Fenster und Türen – weitgehend unverändert. Das Innere wurde jedoch für die neue Nutzung als Eisenwarenlager umgebaut. Im Keller wurden das Bett des durchfließenden Stadtbachs verlegt, zwei Gewölbe beseitigt und Räume für ein Holzlager und ein „Magazin“ sowie für eine Waschküche eingerichtet. Im Parterrebereich entstand nach Entfernung eines weitgespannten Gewölbes ein ausgedehnter, mehr als zwei Drittel der Grundfläche einnehmender Ladenraum; drei zierliche Eisensäulchen trugen einen aus statisch Gründen erforderlichen Unterzug; kleinere abgetrennte Räumlichkeiten wurden als „Packraum“

und „Comptoir“ (Büro) sowie als Hausgang und Treppenhaus genutzt. Ein darüber folgendes Zwischengeschoss wurde zu rund 80 Prozent der Fläche als „Magazin-Raum“ eingerichtet, wobei sich die Unterteilung mit drei Eisensäulchen wiederholte; kleinere Räumlichkeit dienten ferner als „Zimmer für die Geschäftsbediensteten“ und als Treppenhaus. Im ersten Obergeschoss wurde eine Wohnung mit sechs verschiedenen großen Zimmern, einer Küche, Speisekammer und Abtritt eingerichtet; ein langgezogener Flur erschloss alle diese Räume. Im Dachstock schließlich entstand ein großer Bühnenraum sowie – davon abgetrennt – ein Zimmer und zwei Kammern.

Seiten 67 und 68: Nicht ausgeführter Umbauplan Kiderlens für das Seelhaus (Bachstraße 1) mit dekorativer Fassadenbemalung. Ansichten von Norden und Westen, 1884

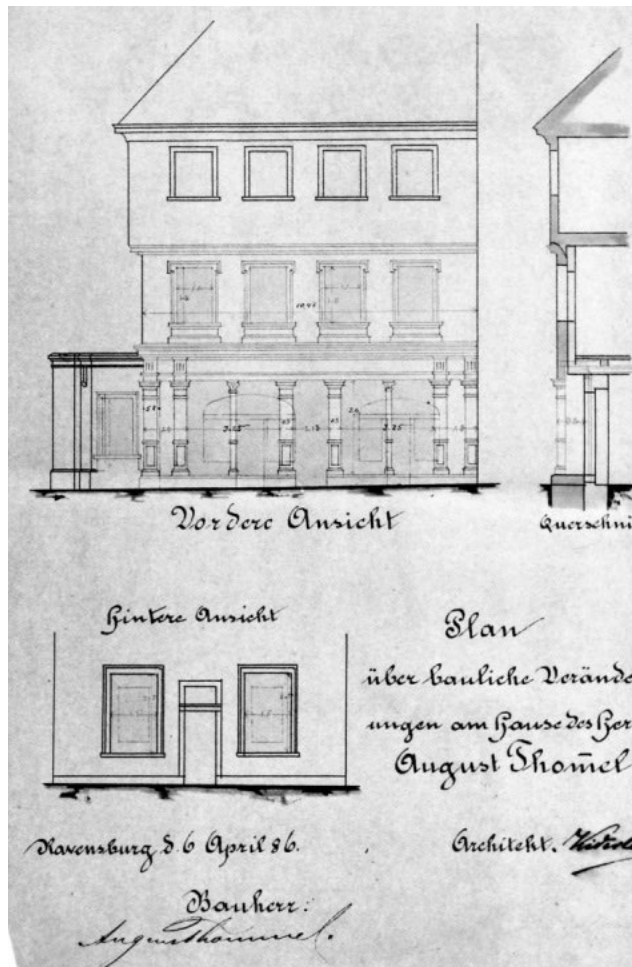


### Wiederherstellung der Fresken am Obertorturm, 1885

Im Januar 1885 baten Paul Kiderlen und der Bankier Max Jaud den Gemeinderat um die Genehmigung, die „noch theilweise sichtbaren Ritter resp. Landsknechts-Gestalten“ an der Stadtseite des spätmittelalterlichen Obertorturmes „in Freskomalerei“ wiederherstellen zu dürfen; die Kosten sollten durch freiwillige Beiträge aus der Bevölkerung gedeckt werden. Als Vorlage hatte Kiderlen ein Aquarell entworfen, das zur Ansicht in der Dorn'schen Buchhandlung ausgestellt wurde. Wenige Jahrzehnte später waren die 1885 von dem Kunstmalers Ranzinger aus München ausgeführten, rund vier Meter hohen Rittergestalten jedoch nur noch schwach erkennbar; durch die Einfügung neuer Fenster im Zuge des Ausbaus des Obertores für Vereinsräume im Jahre 1957 wurden die möglicherweise unter Putz noch vorhandenen Reste dieser Bemalung weitgehend zerstört. Der von der Marktstraße aus gesehen rechts dargestellte Ritter hielt einem Bericht des Oberschwäbischen Anzeigers (19.9.1885) zufolge in der einen Hand eine Fahne mit den alten Reichsfarben schwarz-gelb und in der anderen einen Schild, auf dem das Ravensburger Stadtwappen, die Torburg mit dem Jerusalemkreuz König Konradins, dargestellt war. Der auf der linken Seite dargestellte Ritter hielt eine Fahne mit den Ravensburger Stadtfarben blau-weiß in der linken und einen Schild mit dem doppelköpfigen Reichsadler in der rechten Hand. Zwischen den beiden Rittergestalten, der eine war in grauer, der andere in blauer Farbe gehalten, war eine um eine hochrechteckige Maueröffnung herum gruppierte schildförmige Bemalung in den Farben des Kaiserreichs von 1871 (schwarz-weiß-rot) mit Blumen- und Blattornamentik zu sehen. An der Feldseite des Obertorturmes wurden gleichzeitig die Malereien mit dem Stadtwappen und dem Reichsadler wieder hergestellt.

### Umbau des Gebäudes Marktstraße 1, 1886

Im Auftrag des Kaufmanns August Thommel gestaltete Paul Kiderlen den Erdgeschossbereich seines Ladengeschäftes im historischen Haus der bis 1818 bestehende „Patriziergesellschaft zum Esel“ um; dadurch entstand zur Marktstraße hin eine rund 10,5 Meter lange und knapp drei Meter hohe, repräsentative Schaufenster- bzw. Eingangszone, die durch Pfeiler mit unterschiedlich gestalteten Kapitellen gegliedert wurde; ein markantes Abschlussgesims mit Zahnschnittfries markierte den Übergang zum ersten Obergeschoss, in dem zur Marktstraße hin vier Hochrechteckfenster mit profilierten



Brüstungsfeldern und Abschlussgesimsen entstanden. Zugleich wurden die Ecken des nach Norden vorspringenden, ursprünglich einstöckigen Gebäudeteils überbaut, „damit sie nicht mehr als Abtritt benutzt werden“ konnten<sup>12</sup>. Infolge dieses Umbaus gingen allerdings freigelegte Reste historischer Fassadenmalereien (Esel, Ritterfigur, schraffierte Kreise und Rechtecke verloren<sup>13</sup>. Die filigrane Erdgeschoss- bzw. Schaufenstergliederung von 1886 ist nicht erhalten.

Links: Umbauplan Haus Marktstraße 1 (Eisenwarenhandlung Thommel, ehem. Haus der Patriziergesellschaft zum Esel) mit neuer Schaufensterfront und weiteren Veränderungen an der Fassade. Seite zur Marktstraße, 1886  
 Oben: Gebäude Marktstraße 1 (Eisenwarenhandlung Thommel) mit den abgeschrägten Ecken des Vorbaus und der Schaufensterfront von 1886.  
 Foto um 1910.

### Umbau des Hauses Marktstraße 26, 1886

Im Auftrag des Buchhändlers und Verlegers Otto Maier, der das große, im Kern spätmittelalterliche einstige Patrizierhaus kurz zuvor erworben hatte, führte Kiderlen verschiedene Umbauten aus. Unter anderem entstanden im Erdgeschoss zur Burgstraße hin ein großer Ladenraum, ein „Comptoir“ (Büro) sowie zwei Magazinräume. Im vollständig neu ausgebauten dritten Obergeschoss wurden sechs Zimmer realisiert, allesamt über einen geräumigen Vorplatz zugänglich, sowie eine Küche und ein Abort. Vor allem jedoch wurde die Fassade des oberen Hausteils zur Markt- und Burgstraße hin verändert; im Erdgeschoss entstanden hier mehrere unterschiedlich große Rundbogenfenster und Rundbogentüren, allesamt mit profilierten Überfangbögen, sowie zu beiden Straßenseiten hin jeweils ein antikisierender Schaukasten mit Dreiecksgiebel; an der Seite zur Burgstraße wurden des weiteren im zweiten und dritten Obergeschoss jeweils fünf Hochrechteckfenster und im Dachstock schließlich anstelle einer großen Ladeluke ein kleines, den benachbarten Öffnungen angeglichenes Rundbogenfenster ausgeführt. Diese Fassadenänderungen nach Plänen Kiderlens sind nur teilweise erhalten.

### Geschäfts- und Wohnhaus Marienplatz 51, 1886

1886 errichtete Kiderlen für den Lammwirt Georg Appenzauser das viergeschossige, voll unterkellerte Wohn- und Geschäftshaus Ecke Marienplatz und Eisenbahnstraße (später Wörz & Heine, heute unter anderem Bäckerei-Café Hamma). Das teils massiv gemauerte, teils geriegelte und verputzte Gebäude mit ziegelgedecktem, abgeflachtem Walmdach und „Altane“ (Dachterrasse) zählt zum Marienplatz hin drei (Fassadenlänge 9,40 Meter), zur Eisenbahnstraße hin vier Achsen (Fassadenlänge 14,15 Meter) und fällt durch seine abgeschrägte Ecke zur Straßeneinmündung mit Ladenzugang und gusseisernem Balkon mit ursprünglich filigraner, dekorativ gestalteter Brüstung im zweiten Obergeschoss auf. Das Erdgeschoss weist zwischen den Schaufenstern und dem Eingang eine Bandrustikagliederung auf. Nicht erhalten sind hingegen die antikisierenden Fensterverdachungen (mit Akroterien) im zweiten Obergeschoss. Das unterkellerte Gebäude besaß im Parterrebereich eine Ladenfläche an der Ecke zum Marienplatz und zur Eisenbahnstraße, des weiteren ein „Comptoir“ (Büro), einen Magazinraum, Hausgang mit Treppenaufgang, Waschküche, Abort und Lichthof. In den darüber liegenden Geschossen waren Wohnungen eingerichtet. Im ersten Stock befanden sich fünf unterschiedlich große Zimmer, die alle von einem großen Vor-





platz aus zugänglich waren, eine Küche, ein Abort, der Treppenaufgang und ein Lichthof; im zweiten und dritten Obergeschoss wiederholte sich exakt dieselbe räumliche Anordnung. Das Gebäude ist im Kern samt dem schönen Balkon erhalten, jedoch vielfach verändert worden.

### Wiederherstellung des nördlichen Portals des Alten Theaters (Brotlaube), 1887

1887 sprachen der Gemeinderat und Bürgerausschuss Paul Kiderlen und dem Bildhauer Moriz Schlachter ihre Anerkennung „für die künstlerische und stilgerechte Ausführung“ des nördlichen Portals des Alten Theaters (Brotlaube) aus; es wurde zugleich lobend erwähnt, dass „die beiden Herren noch persönliche Geldopfer“ für diese denkmalpflegerische Aufgabe gebracht hatten<sup>14</sup>.

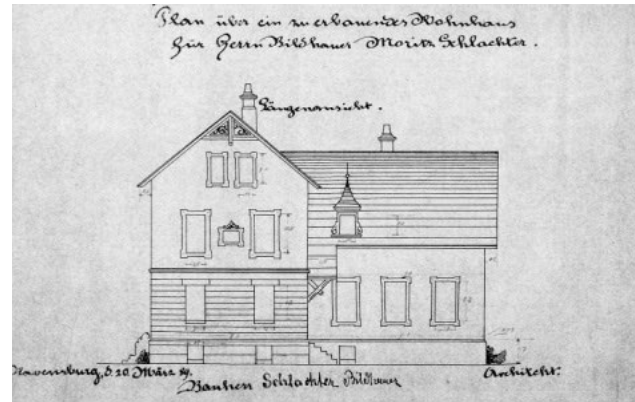
Linke Seite: Ganz rechts im Bild: Das Geschäfts- und Wohnhaus Marienplatz 51, erbaut 1886. Postkarte um 1900

Oben: Geschäfts- und Wohnhaus Marienplatz 51. Der Bau von 1886 ist im Kern erhalten, hat aber zahlreiche Veränderungen erfahren (Anbau von Dachgauben, Fenster usw.). Foto aus dem Jahre 2017

Rechts: Wohnhaus und Atelier des Bildhauers Moriz Schlachter, Krumme Gasse 3 (ehem. Gartenstraße 27). Bauplan von 1889

### Wohnhaus und Atelier des Bildhauers Moriz Schlachter, Krumme Gasse 3, 1889

Im Auftrag des Bildhauers Moriz Schlachter (1852–1931) errichtete Kiderlen das zweiteilige Atelier- und Wohngebäude im einfacheren Landhausstil. Nördlich vor der alten Stadt gelegen und ursprünglich von ausgedehnten Gärten umgeben, besteht es aus einem zweieinhalbgeschossigen Hauptbau in Nord-Süd-Richtung und einem eineinhalbgeschossigen, schmaleren und quergestellten Seitentrakt; beide Gebäudeteile besitzen ein ziegelgedecktes Satteldach, der Hauptbau wohl ursprünglich mit dekorativen Laubsägearbeiten am Giebel. Ferner zeigte dieser eine Bandrustika im Erdgeschoss. Die hochrechteckigen Fenster waren teils durch dekorativ gestaltete, an Bilderrahmen erinnernde Umfassungen verziert. Der teilweise unterkellerte Bau besaß im Erdgeschoss ein Atelier sowie zwei größere Arbeitsräume und ein Zimmer, während das erste Obergeschoss der Wohnnutzung vorbehalten war und fünf Zimmer, eine Kammer, Küche und Abort aufwies. Der Baukomplex ist im Kern, jedoch mit zahlreichen Veränderungen, erhalten.



**Erweiterung des Kesselhauses der Pinselabrik Sterkel zur Aufstellung eines größeren Dampfkessels, Seestraße 26, 1890**

**Vergrößerung des Wohnhauses des Rechtsanwalts von Sternenfels, Hirschgraben 3, 1891**

An das bestehende Wohnhaus des Rechtsanwalts Karl von Sternenfels am Hirschgraben wurde nach Plänen Kiderlens 1891 ein südlicher massiver Anbau errichtet; dieser war 11,3 Meter lang und sieben Meter breit. In dem aus Beton errichteten Keller befanden sich eine Waschküche und zwei Holzlager Räume, im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss jeweils drei Zimmer und ein Gang, im Dachstock schließlich eine geräumige Bühne und zwei Kammern.

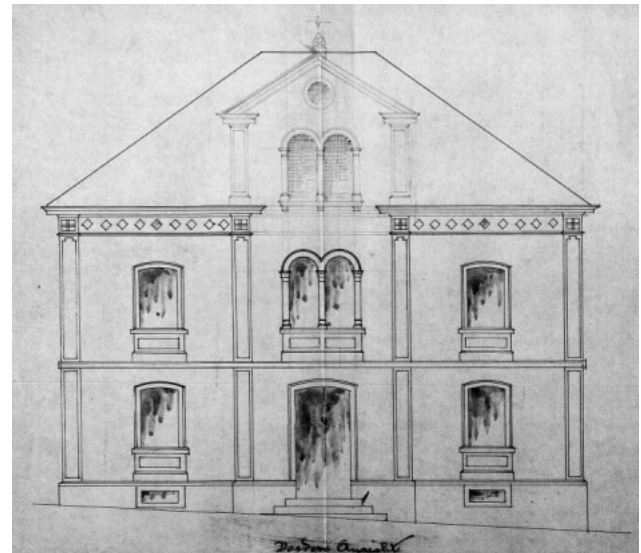
**Umbau des Gebäudes Bachstraße 17, 1893**

Das dem Gerbermeister Bernhard Nabholz gehörende Gebäude an der Ecke Bachstraße und Klosterstraße wurde 1893 nach Plänen Paul Kiderlens um ein Stockwerk erhöht und mit einem Krüppelwalmdach zur Bachstraße hin abgeschlossen. Von diesem Umbau stammen wohl auch die teils geraden, teils mit Dreiecksgiebeln versehenen Verdachungen der Fenster und der an der Dachtraufe teils dekorativ eingesetzte Klötzchenfries.

**Giebelaufbau am Gebäude Marienplatz 2, 1894**

An dem in der Mitte des 19. Jahrhunderts in spätklassizistischen Stilformen errichteten, zweigeschossigen Villengebäude mit ziegelgedecktem Walmdach, das ab 1892 die Reichsbank nebenstelle beherbergte, führte Kiderlen über der Fassadenmitte einen Giebelaufbau zur Gewinnung von Wohnraum im Dachstock aus. Er wiederholte mit einem gekuppelten Rundbogenfenster das Motiv des darunter liegenden ersten Geschosses; in der Spitze des von einer Akroterie bekrönten Dreiecksgiebels befand sich ein Kreisfenster. Das Gebäude wurde 1954 abgebrochen und an seiner Stelle der Neubau der Kreissparkasse (jetzt Duale Hochschule) errichtet.

Giebelaufbau am Gebäude Marienplatz 2 (abgebrochen 1954). Bauplan von 1894





### Quellen und Literatur:

Privatarchiv Kiderlen; Bauakten (nach Straßen, mit Beilagen),  
Feuerversicherungsbücher und Adressbücher im Stadtarchiv  
Ravensburg.

- 1 Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler:  
Baden-Württemberg I, München/Berlin 1993, S. 745
- 2 Oberschwäbischer Anzeiger v. 12.9. 1878
- 3 Vgl. Stadtarchiv Ravensburg, Gemeinderatsprot. v. 3.1. 1895
- 4 Vgl. Stadtarchiv Ravensburg, Gemeinderatsprot. v. 9.4. 1880, 28.2. 1884,  
19.12. 1895
- 5 Vgl. Stadtarchiv Ravensburg, X 155
- 6 Vgl. Stadtarchiv Ravensburg, X 454
- 7 Vgl. Stadtarchiv Ravensburg, HB 173; Gemeinderatsprot. v. 3.10. 1878
- 8 Vgl. Stadtarchiv Ravensburg, Gemeinderatsprot. v. 30.9. 1879
- 9 Oberschwäbischer Anzeiger v. 11.5. 1884
- 10 Vgl. Tobias Hafner, Geschichte der Stadt Ravensburg, Ravensburg 1887, S. 699
- 11 Vgl. Stadtarchiv Ravensburg, Gemeinderatsprot. v. 26.1. 1885
- 12 Stadtarchiv Ravensburg, Bauakte Marktstraße 1
- 13 Vgl. Oberschwäbischer Anzeiger v. 21.8. 1886
- 14 Stadtarchiv Ravensburg, Gemeinderatsprot. v. 20.12. 1887



## **16. DIE BOGENLEUCHTEN VOR DEM RAVENSBURGER KONZERTHAUS**

Johannes und Lukas Eichler  
Kunstschmiedemeister aus Ravensburg

Als wir Anfang des Jahres 2016 den Auftrag für Reparaturarbeiten an den gusseisernen Laternen vor dem Konzerthaus erhielten, staunten wir nicht schlecht, als uns die scheinbar schweren Eisenlaternen samt gusseisernen Kragarmen buchstäblich zwischen den Fingern zerbröselten – alle Teile waren aus Kunststoff!

Täuschend echt gemacht, auch die Lackierung suggerierte schweres Metall. War es aber nicht! Nur die ca. 3,5 m hohen Säulen waren original und aus Gusseisen. Die Aufbauten, bestehend aus je drei großen Laternen samt Kragarm aus Plastik, hatten die UV-Strahlung nicht vertragen und fielen in Einzelteilen auf den Gehweg. So konnte das nicht bleiben, Ersatz musste her.

Ein erster Ansatz war, die bestehende Optik beizubehalten und Leuchten aus echtem Gusseisen zu rekonstruieren. Das erwies sich jedoch als sehr schwierig und teuer, zumal mittlerweile auch die letzte Gießerei (Fa. Mauch) im Schussental den Betrieb eingestellt hatte.

Da Gusseisenlampen ein Industrieprodukt sind und nur in großen Stückzahlen produziert werden, versuchten wir ein ähnliches Serienmodell als Ersatz zu finden. Das war aber in der nötigen Größe und Form nicht aufzutreiben.

Also haben wir versucht herauszubekommen, ob man die alten Kunststoffteile der Lampen als Modell benutzen könnte, um sie in Eisen nachzugießen.

Das wäre wohl auch gegangen, erwies sich aber als schwer zu organisieren und ebenfalls zu teuer.



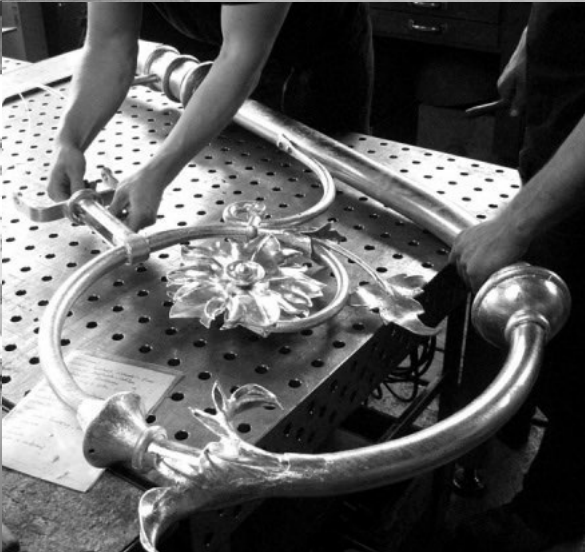


Auf der Suche nach Alternativen fand sich im Stadtarchiv ein altes Foto des Konzerthauses, auf dem die ursprünglichen Lampen an der Kutschenauffahrt gut zu sehen waren. Sie waren im oberen Teil aus Schmiedeeisen und in der Form gänzlich anders als die späteren „Gusseisen“-Lampen, die wohl als Ersatz für noch weniger passende Straßenlaternen aus den 60er Jahren auf den noch original erhaltenen Säulen montiert wurden.

Nachdem sich auch das Denkmalamt mit der Rekonstruktion der Originalleuchten einverstanden erklärte, konnten wir endlich mit der Arbeit beginnen.

Als Erstes mussten wir die Größe der Lampenarme bestimmen. Wir kannten die Höhe der verbliebenen Masten und konnten so anhand des alten Fotos die Höhe und Breite der Aufbauten berechnen. Anschließend haben wir mittels eines Spektographen das Foto optisch bis auf die Originalgröße der Lampen vergrößert und einen 1:1-Aufriss als Arbeitsgrundlage angefertigt. Auch in die Herstellungstechnik der Einzelteile aus Blech mussten wir uns erst einarbeiten.

Auch schon Ende des 19. Jahrhunderts wurden viele Teile aus Schmiedeeisen industriell in großer Vielfalt vorgefertigt und von den Kunstschmiedern nur noch nachgearbeitet und eingepasst, so auch bei den Leuchten am Konzerthaus. Wir besitzen einen alten Katalog der „Mannstaedschen Zier-eisenwerke“ von 1890, anhand der mannigfaltigen Abbildungen ließen sich die Formen und Arbeitsweisen recht gut rekonstruieren.



Auch die große Berufserfahrung unseres Altgesellen Egon Reutlinger, der uns mit seinen 86 Jahren mit Rat und Tat und großer Begeisterung für das außergewöhnliche Projekt zur Seite stand, war eine große Hilfe.

So entstanden in mehrwöchiger Handarbeit in ca. 320 Arbeitsstunden Stück für Stück die beiden Lampen, verzinkungsge-  
recht konstruiert, um zeitgemäßen Korrosionsschutz zu gewährleisten, und mit moderner LED-Leuchttechnik ausgestattet.

Parallel dazu fertigte ein Glasbläser aus dem Bayerischen Wald originalgetreue Glasschirme – vorausschauend ließen wir gleich zwei Schirme als Ersatz zusätzlich herstellen und auf der Bühne des Konzerthauses einlagern.

Mitte Juli 2017, gerade noch rechtzeitig vor Beginn des Rutenfestes, war es dann endlich soweit und wir konnten die Lampen auf den alten gusseisernen Säulen montieren. Alles passte perfekt und die Lampen sehen aus, als wären sie gar nie weg gewesen.

Viele Originale und drei „Fälschungen“.



## 17. EIN BAHNHOFSSCHUPPEN DARF WEITERLEBEN

Barbara Schmied und Thomas Hartmann

Wir, eine vierköpfige Familie, waren etwa seit 2011 in und um Ravensburg auf der Suche nach den eigenen vier Wänden. Es ergaben sich die unterschiedlichsten Haus- und Wohnungsvarianten:

- Ein Haus in der Ravensburger Altstadt mit Werkstatt und Lager über dem Garten verbaut.
- Eine nette, renovierte Wohnung (Südstadt) im 1. Stock mit kleinem Kinderzimmer. Das zweite Kinderzimmer im 3. Stock des Dachbodens. Mit Kleinkindern nicht denkbar.
- Ein 70er-Jahre-Haus (Weststadt) mit vielen Halbtreppen und Fluren. Kompletzt zu sanieren. Verkauf gefühlt zum Neupreis eines Hauses.
- Ein kleines Haus aus den Zwanzigerjahren (Mariatal). Gerade groß genug, wenn wir noch einen Wintergarten angebaut hätten. Jedoch ließ sich der Verkäufer bzgl. vorhandener Wege-rechte auf keine Lösungsvorschläge ein.
- Eine Wohnung im Kellergeschoss – freundlich Souterrain genannt – mit viel zu kleinen Fenstern in Schlaf- und Kinderzimmern, sehr kühl und dunkel. Zumindest der Wohnbereich war offen und hell mit einer wunderbaren Aussicht auf ein Naturschutzgebiet. Der Preis war jedoch – 10 km außerhalb von Ravensburg! – nicht gerechtfertigt.
- Ein schönes, großes 60er-Jahre-Haus mit Garten (Grünkraut). Im Keller überall Schimmelstellen und feuchte Wände. Es handelte sich hierbei aber nicht um einen Naturkeller und dadurch bedingter Luftfeuchtigkeit.
- Ein Haus aus den Dreißigerjahren auf einem Bergrücken, in einem kleinen Gehöft gelegen. Sehr schön renoviert mit Blick fürs Detail sowie Wiederverwendung alter Holzfenster als

Spiegel- und Buffet-Schrank. Leider gab es hierfür weitere Bieter, die den Preis unverschämt in die Höhe steigen ließen.

So könnten wir die Liste geradewegs weiterführen. Eine nur scheinbar aussichtslose Situation, denn zum Glück kam unser „Bahnhofsschuppen“ dazwischen. Schon seit längerem stand eine kurz gehaltene Immobilien-Anzeige im Internet. Anscheinend ohne große Aussicht auf einen zeitnahen Verkauf. Hinweise auf die geringe Wohnfläche (50 qm), Bestandsschutz (Grundmauern müssen erhalten bleiben) und den sehr abgewohnten Zustand des Hauses hielten uns nicht davon ab, einen Termin mit dem Makler zu vereinbaren, und uns den „ehemaligen Schuppen vom Bahnhof der Weißenau“ anzuschauen. Dieser stand im Locherhof 4, musste also einst vom Bahnhof Weißenau in den Locherhofweg umgesetzt worden sein.

Die Preisvorstellung der Verkäufer schien uns trotz der Sanierungsbedürftigkeit des Hauses realistisch. Wäre es nach meinem (Barbara) Bauchgefühl gegangen, dann hätte ich sofort den Kaufvertrag unterschrieben.

Da aber wirklich jedes einzelne Gewerk saniert oder überhaupt erst eingebaut (Heizung) werden musste, war es jetzt an der Zeit, den richtigen Bauunternehmer zu finden, sowie Pro und Contra abzuwägen – Umgebungsbebauung, große Durchfahrtsstraßen – relativ großer Garten, Innenstadtnähe. Auch gab es eine intensive Planung der Raumaufteilung anhand vieler selbst gezeichneter Skizzen. Überlegungen hinsichtlich bereits vorhandener Fenster- und Türöffnungen, denn das Haus sollte sein ursprüngliches Gesicht behalten.







Kaum ein Bauunternehmer war so mutig, sich dieser Sanierung anzunehmen. Und selbst der Makler verwies des Öfteren auf den schlechten Zustand des Hauses.

Noch bevor ein Kaufvertrag unterzeichnet wurde, hatten wir einen Bauantrag gestellt – zur eigenen Sicherheit/Risikoabschätzung. Und prompt wurde dieser abgelehnt, da die Dachgauben im Verhältnis zur Dachgröße lt. Gesetzgebung zu groß waren. Unser 2. Anlauf, die vorhandenen Dachkammern durch Aufstockung in ein vollwertiges Obergeschoss umzuwandeln, wurde dann genehmigt.

Aus diesen Gründen hatten wir den Immobilienmakler immer wieder vertröstet (mehr als drei Monate) – mit dem Risiko, dass das Haus evtl. auch einen anderen Käufer finden könnte.

Und so schien es dann auch. Zurück beim Makler wurde uns mitgeteilt, dass es einen 2. Interessenten gibt und die letzte Entscheidung beim Verkäufer liegt. Also wieder alles auf Anfang? Zum Glück hatten wir bereits eine aktuelle Kreditzusage und zwei herzige Kinder (ein und drei Jahre), welche die Vorbesitzer gleich ins Herz geschlossen hatten. Sozusagen unsere Glücksbringer. Wenige Tage später hatten wir den Notartermin zur Unterzeichnung des Kaufvertrages.

Kaum gekauft, rückte schon unser Bauunternehmer an, um die Sanierungsarbeiten zu starten.

Das Dach, das Obergeschoss und die Innenwände wurden abgerissen. Die Zwischendecke wurde bis auf die tragenden Balken ausgeschält. Der alte Kamin wurde ebenfalls entsorgt. Der kleine gusseiserne Herdofen (frühere Heizung des gesamten Hauses) wurde von uns gerettet und später an eine Liebhaberin weitergegeben. Beim Ausschachten für die Bodenplatte (zuvor lagen die Dielen direkt auf dem Erdboden) hatten wir die Ehre, das originale Ringfundament mit Steinmetzzeichen in seiner Gesamtheit zu sehen.

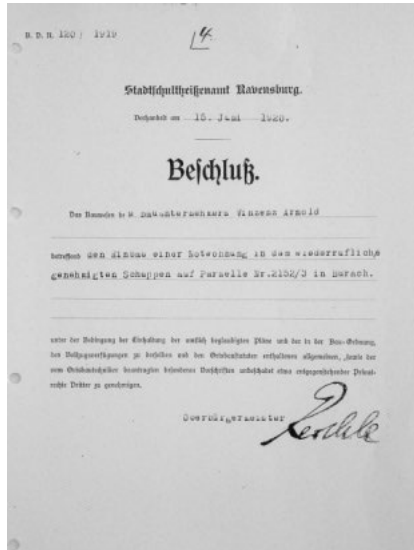
Trotz vorangegangener Untersuchungen der Haussubstanz gab es noch eine große bauliche Überraschung. Zwei Außenwände mussten zusätzlich um statische Wände ergänzt werden. Somit war leider keine Sichtwand mehr möglich und die Raumbreite wurde kurzerhand von 400 cm auf 340 cm, also um 60 cm verschmälert. Ansonsten lief alles nach Plan.

Bereits ein halbes Jahr später konnten wir aus unserer Stadtwohnung aus- und in unser neues Eigenheim einziehen. Über die Wintermonate haben wir innen Restarbeiten erledigt und momentan ist die Gartengestaltung am Laufen. Hierbei werden wir immer wieder auf unser saniertes Haus angesprochen und erfahren dadurch die eine oder andere Geschichte zu unserem Haus und den vorherigen Bewohnern.

Es wurde von einer Mutter mit vier Kindern berichtet, die alle in dem kleinen Haus (50 qm) Platz fanden. Dann war es ein von der Bewohnerin geführter „Kiosk/Getränk Laden“, welchen der Sohn (ein Theatermaler) später übernommen hat. In der Laube hinter dem Haus wurde das Gekaufte meist auch gleich getrunken. Zudem wurden die Kammern im Dachstock an Saisonarbeiter vermietet. Geheizt wurde das gesamte Haus über den kleinen Herdofen in der Küche im Erdgeschoss – hierfür wurden lediglich alle Türen geöffnet.

Und auch zum geschichtlichen Hintergrund des Hauses konnten wir schon einiges anhand der Kaufunterlagen (alte Bauanträge, Einträge im Baulastenbuch, Beantragung LAKRA-Gelder, Rechtsauskunft, Bestandsschutz ...) recherchieren.

In den Unterlagen der Gebäudebrandversicherung wird das Gebäude wie folgt beschrieben: „Freistehende, eineinhalbstockige Wohnbaracke unter Giebeldach, Baujahr 1907.“ Aus Bauakten geht hervor, dass die Aufstellung des „Schuppens“ am 02.05.1907 nur widerruflich genehmigt wurde.



In dem Beschluss vom Stadtschultheißenamt Ravensburg vom Juni 1920 wurde der Einbau einer Notwohnung in dem „widerruflich genehmigten Schuppen“ bewilligt, unter Einhaltung der amtlich beglaubigten Pläne.

Laut städtischem Bauordnungsamt Ravensburg vom März 1961 gelangten diese Pläne jedoch nicht zur Ausführung. Vielmehr wurden ein Lagerraum, ein Kontor (damalige Bezeichnung eines Büros), ein Privatraum und ein Kleintierstall eingebaut. Darüber hinaus wurden weitere nicht genehmigte bauliche Veränderungen vorgenommen (vermutlich um 1960), wie Bad, WC und Räume im Dachstock.

Diese hätten beinahe den Abriss des „Schuppens“ bewirkt. Hierzu ein Zitat aus dem Schreiben des städtischen Bauordnungsamtes: „... besteht im Gemeinderat die Auffassung, die Baulinie an dieser exponierten Stelle ... aufzuheben ... Es ist also damit zu rechnen, daß die Entfernung des damals wider-

ruflich genehmigten Schuppens angeordnet werden muß. ...“ Wer oder was allerdings den Sinneswandel herbeigerufen hat, dass der Schuppen nicht abgerissen wurde, geht aus den Kaufunterlagen leider nicht hervor.

Aufgrund der Baugenehmigungsurkunde von 1962 besteht für das Gebäude fortan Bestandsschutz. Die Genehmigung zum Umbau des Erdgeschosses wurde im Januar 1962 „nachträglich in nur stets widerruflicher Weise“ erteilt.

Unsere Baugenehmigung vom 26.04.2016 erfolgte ebenso mit dem Hinweis auf den Bestandsschutz.

Ein schriftlicher Nachweis, dass es sich bei dem „Schuppen“ tatsächlich um den Bahnhofsschuppen in der Weißenau handelt, liegt uns bis dato noch nicht vor. Es ist bereits eine Anfrage beim Stadtarchiv eingereicht, um diesen Sachverhalt der „Umsiedelung“ genau zu klären. Bis jetzt haben wir darüber nur mündliche Aussagen von älteren Passanten erhalten.

Seit unserer Sanierung bleiben immer wieder Fußgänger, welche das Haus von früheren Zeiten her kennen, stehen und bewundern dieses. Insbesondere loben sie, dass das Haus sein altes Gesicht bewahrt hat. Oder es wird uns von Nachbarn bestätigt, dass sie froh sind, dass dieses kleine Fleckchen Erde von Tag zu Tag schöner wird. Auch die Befürchtung unserer direkten Nachbarn, einen Wohnklotz vor die Nase gesetzt zu bekommen, hat sich durch unmittelbare Gespräche gleich nach dem Kauf in Wohlgefallen aufgelöst.

Mir, der „Hausbesitzerin“ wird dann immer ganz warm ums Herz und es freut mich, dass unser Aufwand so positiv wahrgenommen wird. Wir finden, das alles zusammen ist Grund genug, ein altes Haus zu sanieren.

Herzlichst, die neuen Hausbesitzer  
Barbara Schmied und Thomas Hartmann



## 18. ARCHITEKTUR IM ÖFFENTLICHEN RAUM – PRO & CONTRA

Das Bauen in historischer Umgebung stellt für Bauherren und Architekten stets eine besondere Herausforderung dar. Soll man im Stil der Nachbargebäude etwas nachahmen und rekonstruieren oder sollte man zeitgemäße Gestaltungsmittel einsetzen, wohl wissend, dass diese gewissen Modeströmungen unterworfen sind. Modern gebaute Gebäude entfachen regelmäßig Diskussionen, denen sich Bauherr und Architekt stellen müssen. „Die Baukunst“, so sagte unlängst ein Architekturkritiker einer überregionalen Tageszeitung, „ist die öffentlichste aller Künste, weil ihr niemand entrinnen kann.“ Doch welche Kriterien gilt es zu beachten, um zu beurteilen, ob sich ein Haus in die gewachsene Umgebung einfügt? Ist dies alles nur eine Frage des Geschmacks, der bekanntlich bei jedem verschieden ist und über den sich trefflich streiten lässt?

Selbst Architekten, die sich diesen Fragen von Berufs wegen stellen müssen, kommen gelegentlich zu völlig unterschiedlichen Ansichten.

Das Bürgerforum Altstadt Ravensburg e.V. befasst sich stets mit diesen Fragen und führt diese Diskussionen sehr intensiv. Am Beispiel zweier neuer Gebäude sollen die gegensätzlichen Argumente aufgezeigt werden. Beide Bauten sind das Ergebnis sorgfältig vorbereiteter Architekturwettbewerbe, wobei jeweils der 1. Preis ausgeführt wurde.

Dr. Rainer Ewald und Volker Petzold, zwei langjährig freiberuflich tätige Architekten, beide Mitglieder im Bürgerforum, tragen ihre Argumente „pro und contra“ vor. Dabei soll nicht auf die Vorgeschichten, die Kosten und die inneren Funktionen der Gebäude eingegangen werden. Beurteilt wird nur das äußere Erscheinungsbild, wie es sich dem unbefangenen Passanten bietet.

### Neues Rathaus, Seestraße 9

**PRO**, Volker Petzold

Mir gefällt dieses Haus mit seinem warmen ockerfarbenen Sichtbeton, der zusammen mit der aufgerauten Oberfläche besonders bei Streiflicht sehr lebendig wirkt. Die Schalungstöße und andere kleinere Unregelmäßigkeiten in der Fassade zeigen, dass es sich tatsächlich um pure „Handwerkskunst“ handelt und nicht um irgendein Massenprodukt.

Der Komplex ist in mehrere Teile untergliedert, wobei die Umgebung den Maßstab der Einzelkörper bestimmt. Die zwei Hauptbaukörper tragen gegenläufige Satteldächer, während die Zwischenbaukörper mit Flachdächern versehen sind. Von oben, z. B. vom Serpentinweg hoch zur Veitsburg, erkennt man, wie gut sich dieser Dachmix ins Gesamtensemble einfügt.

An keiner Stelle hat man den Eindruck, das Gebäude möchte seine Nachbarn beherrschen. Im Gegenteil, es korrespondiert mit diesen in angenehmer Weise. In den Fassaden wechseln sich große geschlossene Teile mit Fensteröffnungen in spannungsvollem Kontrast ab. Selbst der – zugegeben gewagte – rückwärtige Anschluss des Flachdachbaus an das Haus Seestraße 7, den man nur vom Innenhof aus sehen kann, kann auf diese Weise noch akzeptiert werden, weil die Fenster hinsichtlich ihrer Größe und Anordnung exakt auf den Altbau abgestimmt wurden.

Zum Südwesten hin bildet der winkelförmige Baukörper einen kleinen, gut besonnten Platz, der durch die glücklicherweise erhaltene Linde ungemein bereichert wird. Der gedeckte Eingang daneben, der sich ungewöhnlicherweise von der Stadt-





mitte weg nach Süden orientiert, wird damit zusätzlich markiert. Bedauerlicherweise sind die geneigten Dächer, die beim Wettbewerb eine entscheidende Rolle spielten, durch die massiven Attiken mit den dahinter liegenden Regenrinnen aus der Fußgängerperspektive kaum noch wahrnehmbar. Mein Urteil: 7 von 10 Punkten!

**CONTRA, Dr. Rainer Ewald**

Begrüßenswert erscheinen nach jahrzehntelangen stereotypglatten Sichtbeton- wie Plattenverkleidungen der „Moderne“ die Fassaden des „Neuen Rathauses“, hier in frischem Ocker erscheinend, handwerklich gekörnt. Nur muss auch die Frage gestattet sein, wie die poröse Oberfläche nach fünf oder zehn Jahren an der Hauptausfallstraße aussieht?

Diskussionswürdig erscheint mir aber eher die modische Unterschneidung des zur Seestraße hin quer stehenden Baukörpers mit seinem „drohenden Abkippen“ der „in der Luft sitzenden“



Obergeschosse. Der hier modisch-surreale Gag, Baukörper ohne Unterbau oder Abstützung quasi „schweben“ zu lassen, als Vorplatz zum Haupteingang hin wie herausgefräst inszeniert, soll zwar dem Ankommenden eine schützende „Überdachung“ bieten – bei gleichzeitig „bedrohlich“ über ihm „lastenden“ Obergeschossen? Die Kühnheit dieser Gestik wirft beim Betrachten weitere Fragen auf: was lastet und was trägt hier? Der Baukörper gibt keine Antwort – keine „Kunde“, was ich von dem verwandten Begriff „(Bau-)Kunst“ erwarte – für mich eines der Probleme der „weglassenden“ Moderne!

Gegen die erreichte Maßstäblichkeit der gekoppelten Baukörper innerhalb der Villenvorstadt muss ich nichts einwenden. Prägende Elemente der Dachlandschaft sind hier „historische“ Zitate, distanzierend hinter den Vorderkanten der Fassaden zurückspringend: spöttisch „Sargdeckel“, offiziell „Mansarddächer“ genannt. Ich ziehe „echte“, d.h. das Gebäude vor Witterung buchstäblich „behütende“, geneigte Dächer immer der Flach-

dach-Einfalt vor. Die eigentliche Qualität der hier gewählten Mansarddächer entpuppt sich aber erst im Inneren: die horizontalen Dachflächen sind verglast und belichten von oben wirkungsvoll die Flure – der verpönte finstere „Behördenflur“ wurde mit diesem Kunstgriff hier immerhin „abgeschafft“! Eine „Spannung“ innerhalb der monoton-rastermäßig „copy-and-paste“-gestanzten Fensterlöcher in den Fassaden kann ich allerdings nicht ausmachen, eine anregende Gestaltung der sprossen- wie rahmenlosen Fenster auch nicht. Ihre modische Struktur- und Gesichtslosigkeit wurde auch noch der integrierten alten Villa durch sprossenlose Fenster aufgeprägt. Nur „konsequent“: der Anschluss des Neu- zum Altbau – ohne respektvolle Schattenfuge. Bilanz: Vereinnahmung der „überkommenen“ Gründerzeitvilla, anstatt die respektvolle Pflege einer „alten Dame“. Meine Frage: musste nun gerade bei der Fassadengestaltung am Alt- wie Neubau im charaktvoll strukturierten Villenquartier eine konfirmistische „Unterwerfung“, auch der alten Villa, unter das Dogma der Moderne – „less is more“ – so weitreichend zelebriert werden?

Auch im Innern der Villa sucht man vergeblich z.B. nach Stuckelementen, Hohlkehlen, usw.: keine Spur! In dringendem Verdacht: Diktat des „Pappendeckel-Monopols“, genannt „vorbeugender Brandschutz“. So fallen schöne Stuckdecken von Altbauten häufig den Auflagen des Brandschutzes zum Opfer per Abrasur, dann Verdeckung mit lächerlichen Pappendeckel-Platten von ca. 2 cm Stärke, deren Hersteller sich hierzulande ein alleiniges Zulassungs-Monopol dafür gesichert haben, Deckenkonstruktionen 60 bis 90 Minuten gegen Feuer zu schützen! Fazit: Altbau-Charme innen wie außen abgeschafft! Dank Pappendeckel an den Decken, meist zudem auch an tragenden Wänden, wie strukturlosen Fensterlöchern: auch hier wieder keine „Kunde“ vom eigentlichen Gebäude für den Betrachter. Bau-„Kunst“?



Haus der kath. Kirche, Wilhelmstraße 2–4

**PRO, Volker Petzold**

Entlang der stark befahrenen Wilhelmstraße erstreckt sich ein Baukörper aus drei Abschnitten, welche in der Höhenentwicklung und durch unterschiedliche Dachformen stark differenziert sind. Die unterschiedlichen Maßstäbe der Nachbarbebauung werden so geschickt aufgenommen. Der Mittelteil enthält im EG den Gemeindesaal und im OG Verwaltungsräume, was man aufgrund der Fenstergrößen eher umgekehrt vermuten würde. Die Nordfassade verläuft zunächst parallel zur Wilhelmstraße, um dann mit einem Knick im Grundriss die Hauptrichtung des Kirchenbaus aufzunehmen und somit den Gehweg zu erweitern. Der westliche Kopfbau übernimmt die Höhe des denkmalgeschützten Gebäudes Herrenstraße 1 und rückt nahe – aber nicht bedrängend – an die Apsis der Liebfrauenkirche heran.



Als Fassadenbaustoff wurden graue Backsteine in einem leicht modifizierten „Schlesischen Verband“ verwendet. Dies ergibt eine angenehme feine Oberflächentextur, die – nebenbei bemerkt – auch der Schmutzbelastung durch den Verkehr auf der Wilhelmstraße viele Jahre erfolgreich widerstehen wird. Durch unterschiedliche Fensterformen entsteht eine abwechslungsreiche Außenhülle, wobei sich mit Fenstern versehene Fassadenteile und große geschlossene Flächen abwechseln. Ob damit an die ursprüngliche Stadtmauer erinnert werden soll? Zur Herrenstraße hin öffnet sich die Fassade unvermittelt großzügig über zwei Geschosse zum Kirchhof hin. Die hochgezogenen Kolonnaden gleichen entfernt den gotischen Fensteröffnungen des Kirchenbaus. Der Übergang zum Gebäude Herrenstraße 1 und mit ihm die Schließung des Quartiers wurde auf bewährte Art mit einem Glaszwischenbau hergestellt. Zusammen mit der Altbauung ist so ein sehr intimer Innenhof entstanden, der zukünftig hoffentlich der Allgemeinheit zugänglich sein wird.



Mit dem Heranrücken des Hauptbaukörpers an die Kirche gewinnt der öffentliche Platz zwischen Herrenstraße und Liebfrauenkirche ungemein an Aufenthaltsqualität. Leider wurde aber versäumt, den Platz mit Hilfe der Bushaltestelle ganz zu schließen, ähnlich wie dies z. B. weiter oben am „Katzenlieselesturm“ erfolgt ist. Zudem wirkt die viel zu kleine Überdachung der Bushaltestelle an die Fassade willkürlich „angeklebt“ und lädt nicht unbedingt zum Aufenthalt ein. Mein Urteil: 8 von 10 Punkten.



**CONTRA, Dr. Rainer Ewald**

Die weitgehend geschlossene Fassade darf noch als „Erinnerung“ an die in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts abgebrochene Stadtmauer bestehen, die Platzbildung zur Herrenstraße erscheint ebenfalls dem eines kirchlichen Versammlungs- und Verwaltungszentrums angemessen. Zur Baukörperstruktur also keine Einwände.

Eine „angenehme“ Wirkung kann ich aber den trist-grauen Klinker-Steinen (heute baurechtlich nur noch als Verblendung möglich!) nicht zuerkennen, vielleicht eher eine „nachhaltig“ prophylaktische: der Farbton scheint seine feinstaubbedingte Schmutz-„Patinierung“ an der Hauptausfallstraße vorwegzunehmen. Die in den einstmaligen Schautafeln dargestellten eher roten Klinker hätten ohne Frage eine „angenehmere“, wärmere Wirkung erzeugt. „Altstadtgerecht“ sind beide Varianten für das kalkputz-dominierte Oberschwaben noch lange nicht. Erst das vielgelobte Ravensburger Kunstmuseum hat als Präzedenzfall dem norddeutschen Klinker-Import gleichsam „die Tore zur Altstadt“ geöffnet.

Gleichwohl, die auch hier wiederum mode-konform minimalistisch gerasterten Fenster geben weder zum „Dahinter“ noch zum „Einladen“ davor Auskunft wie Anlass: Aussage verweigert! „Kunde“ wovon?

Mit diesem realisierten Gebäudekomplex kann sich aber das kommentierende ehemalige Jury-Mitglied wesentlich leichter arrangieren, als mit den damals zahllos eingereichten Flachbauten aus dem Minimalismus-Repertoire des Industriebaus, häufig „erläutert“ als „Altstadt-Reparaturen“. Die Präsenz des Bürgerforums mag hier dazu beigetragen haben, Schlimmeres zu verhindern.

**Resümee von Rainer Ewald**

Ich will die Arbeiten der geschätzten Kollegen beider betrachteten Beispiele hier nicht „beurteilen“. Beide haben, gegenüber zahlreichen Mitbewerbern als Vertreter des Mainstreams kubistisch orientierter Flachdach-Moderne, Mut bewiesen! Was sollen sie innerhalb der modernistischen Erwartungen der Wettbewerbs-Jury, der gesetzlichen Brand- und Wärmeschutzauflagen (Dämmungs-Wahn), zunehmend konfektionierte computergestützt, noch anders machen?

Sind die genannten Beispiele und noch andere „Unarten“ der „Moderne“ nicht die untrüglichen Vorboten einer geradezu erstarrten, ja bald „tödlichen“ Entwicklung der einstmaligen „Baukunst“? Alles soll bis zur strukturlosen Unlesbarkeit entweder verdeckt oder schlicht weggelassen werden, was aufs Gleiche hinausläuft.

Der „Wettbewerb des Minimalismus“ – „less is more“ – ist kaum noch steigerungsfähig und damit ans Ende seiner Entwicklungsmöglichkeiten ausgereizt: weniger geht (fast) nicht mehr. Kann minimalistische Sparsamkeit in der Gestaltung überhaupt zu Baukunst werden?

Und die heutige „Moderne“ wird im Jahr 2019 genau 100 Jahre alt! 1919 wurde in Weimar das richtungsgebende „Bauhaus“ gegründet.

Ist damit die heutige „Moderne“ noch modern oder – eher unreflektiert – „traditionalistisch“, ja geradezu „konservativ“?

Was tun?

Widerstand ist überfällig, ein neuer Ansatz zur Baukunst, zur Innovation, zur Revolution der Baukunst, angesagt, wie es z.B. anno 1919 mit dem Bauhaus der Fall war!

Glücklicherweise gibt es noch „gebauten Widerstand“ zu den Verödungs-Gefahren der in die Jahre gekommenen „Moderne“: die erhaltenen Altbauten und Denkmale als sprechende Zeugnisse („Kunde“) von (einstiger) Bau-Kunst!

## 19. VOM ABRUCH BEDROHTE HÄUSER!

Dr. Dietmar Hawran

„Gründerzeitliche Villen in Gefahr“. So lautete die Überschrift meines Leitartikels in den Altstadtaspekten 1997/98. 20 Jahre sind nunmehr vergangen und vieles ist seither passiert, aber leider nicht nur Gutes.

Doch blicken wir etwas weiter zurück. Bereits in den 1960er bis 1980er Jahren wurde viel historische Bausubstanz im „Gründerzeitlichen Gürtel“ abgerissen. Denken wir nur an das Hotel Hildebrand am Bahnhof und an die Kuppelnauturnhalle. Oder an die großen Lücken in der Karlstraße und in der Federburgstraße, sowie an den Postblock. Diese Liste ließe sich beliebig weiterführen.

Nun, unser damaliger Weckruf hat zwar viel Zuspruch gefunden, doch hat es lange gedauert, bis ein Teil unserer Forderungen nach einem besseren Schutz dieser Gebiete umgesetzt wurde. Es gibt verschiedene bruchstückhafte Erhaltungssatzungen. So z.B. im Hirschgraben, in der Karl- und in der Eisenbahnstraße. Aktuell wurde gerade eine Erhaltungssatzung für Teile der Nordstadt erlassen. Doch viel zu löchrig ist dieses Netz. Der Schwund der alten Bausubstanz schreitet ungebremst voran. Es wäre dringend nötig, ein Kataster der bereits abgerissenen gründerzeitlichen Gebäude in der Stadt zu erstellen. Dies wäre eigentlich die Aufgabe der Stadtverwaltung, doch ich befürchte, dass wir dort mit unserer Forderung auf taube Ohren stoßen werden. Diese Arbeit wird wohl beim Bürgerforum hängen bleiben.

Ich möchte in diesem Beitrag nun ein paar Gebäude vorstellen, die unseres Wissens vom Abbruch bedroht sind. Wir haben die Stadtverwaltung bereits auf dieses Problem hingewiesen

und auch die Schwäbische Zeitung informiert, doch halten wir es für notwendig, die aktuelle Entwicklung hier zusätzlich für die Nachwelt zu dokumentieren. Unsere Informationen beruhen auf Hinweisen aus der Bevölkerung und auf eigener Recherche.

### 1. Federburgstraße 33

Die Schwäbische Zeitung hat bereits ausführlich darüber berichtet. Unser Beiratsmitglied Dr. Alfred Lutz hat das Haus in den Altstadtaspekten 1999/2000 in einem Artikel über historisches Fachwerk ebenfalls differenziert porträtiert: „Ein Beispiel (für den malerischen Einsatz von historischem Fachwerk) hierfür ist die 1904 von dem Bau- und Werkmeister Lutz für den Privatier Georg Kenngott in wirkungsvoller Hanglage erbaute Villa Federburgstraße 33. Ansonsten ein verputzter Ziegelbau, wird durch den zeldach- und ursprünglich sogar laternenbekrönten Turmaufbau, dessen Obergeschoss eine Sichtfachwerkkonstruktion aufweist, durch Fachwerkgliederung unter dem Dachansatz und durch den aus einer Fachwerkkonstruktion bestehenden und teils sogar gebogene Streben aufweisenden Nord- und Südgiebel eine recht malerische Wirkung entfaltet.“

Ein Antrag auf Denkmalschutz für dieses Gebäude blieb leider trotzdem ohne Erfolg. Wir vom Bürgerforum wiegten uns im Voraus in Sicherheit, hatten wir doch Jahre vorher in der Presse gelesen, der Gemeinderat habe durch einen wirksamen Bebauungsplan die Villen in der Federburgstraße gesichert. Anlass für diesen Bebauungsplan war der Wildwuchs von Terrassenhäusern im südlichen Teil der Federburgstraße. Doch nun hatte



man wohl just den Bebauungsplan erst ab Haus Nr. 35 in Kraft gesetzt. Hier war nun das passiert, wovor wir schon seit Jahren gewarnt hatten. Die nicht mehr in Ravensburg wohnenden Erben möchten das Grundstück an den Höchstbietenden verschern. Und der kann seinen übersteuerten Preis nur bezahlen, wenn er das Haus abreißt und durch eine massierte Neubebauung ersetzt. Nun hat die Stadt wohl die Notbremse gezogen und eine Veränderungssperre erlassen. Ob diese Maßnahme erfolgreich sein wird, wird sich zeigen. Alt-Oberbürgermeister Hermann Vogler hatte am Ende seiner Amtszeit bei einer ähnlichen Sachlage am Anfang der Federburgstraße verlauten lassen, man wolle notfalls durch alle Instanzen gehen, um das damals betroffene Mehrfamilienhaus aus den 1920er Jahren zu schützen. Genützt hat es nichts. Der Bauträger hat abgerissen und neugebaut. Wir wünschen Herrn Baubürgermeister Bastin an dieser Stelle mehr Standfestigkeit und Glück.

## **2. Neuwiesenstraße 7**

Hierbei handelt es sich um ein mit Sichtklinker verkleidetes Haus, vermutlich aus den 1920er Jahren. Das Gebäude ist ein typischer Vertreter dieser Epoche und in Ravensburg einmalig. Nachbarn haben uns darüber informiert, dass dieses Gebäude abgebrochen werden soll. Dieser Hinweis liegt schon ein halbes Jahr zurück, und vielleicht ist der Abriss auch nicht mehr geplant. Möglicherweise ist es auch nur die Ruhe vor dem Sturm.



### 3. Schützenstraße 15

Dieses Haus, um ca.1900 erbaut, liegt im Sanierungsgebiet Nordstadt und steht schon seit geraumer Zeit leer. Hinweisen aus der Bevölkerung zufolge, will es der Besitzer abbrechen. Das Instrumentarium eines Sanierungsgebietes kann einen Abriss nicht sicher verhindern. Doch jetzt besteht durch den Erlass einer Erhaltungssatzung für diesen Bezirk wieder eine gewisse Hoffnung, dass das Haus gerettet werden kann.

### 4. Bürgerhäuser im Wiesental 1, 3 und 5

Die Schwäbische Zeitung hat darüber ja schon mehrfach berichtet. Wie dort zu lesen war, wurde der Denkmalschutz geprüft, aber abgelehnt. Aus Sicht des Bürgerforums sind diese Häuser jedoch erhaltungswürdig. Nach einem Telefongespräch mit dem Beauftragten der Firma Andritz Hydro GmbH, der diese Häuser gehören, wurde zunächst ein Gespräch mit dem Büro zugesagt, dann jedoch wieder abgesagt. Das Haus Nr. 1 steht schon seit geraumer Zeit leer, im letzten Winter kam es zu einem Wasserschaden. Nr. 3 und 5 sind noch bewohnt. Andritz Hydro hat auf der Südseite der Häuser 1 und 3 in einem Abstand von ca. 2 Metern eine neue Industriehalle gebaut. Auf diese Weise kann man Häuser auch unbewohnbar machen. Ein solches Vorgehen ist für uns absolut unverständlich. Früher haben Firmen für ihre Mitarbeiter Wohnungen gebaut. Heute scheint eher das Gegenteil der Fall zu sein.





### 5. Seestraße Nr. 18

Ein aus unserer Sicht intaktes, da ja noch bis vor kurzem als Fotostudio und Wohnung genutztes Haus aus den 1920er Jahren mit großem Gartengrundstück, soll nach Hinweisen aus der Bevölkerung abgerissen werden. §34 des Baugesetzbuches wird diesen Abriss wohl nicht verhindern können. Eine Erhaltungssatzung würde hier vielleicht helfen, den alten Charakter der Seestraße zu sichern. Vor allem die drohende Vernichtung des Grüns stimmt uns bei den aktuellen Werten der Schadstoffbelastung in Ravensburg sehr sorgenvoll. Dem neuen Investor aus der Immobilienbranche scheint das egal zu sein, Hauptsache der Rubel rollt, so unsere Vermutung.



### 6. Hindenburgstraße Nr. 12

Vermutlich nicht nur beschlossen, sondern vielleicht auch schon genehmigt: der Abriss eines Hauses in der Hindenburgstraße aus den 1920er Jahren. Bis vor kurzem noch als Arztpraxis genutzt, soll es jetzt nicht mehr dafür genügen. Wäre dies der generelle Maßstab des Denkens und Handelns, könnte gleich die halbe Straße abgerissen werden. Die große Buche auf dem Grundstück wurde an den unteren Ästen bereits gekappt. Dies lässt uns annehmen, dass sie wohl nicht gefällt werden wird, falls sie die Baustelle überleben sollte. Das Gebäude gehört in eine Reihe von vier gleichartigen Häusern, die vermutlich alle in derselben Zeit gebaut wurden und für ihre Zeit typisch sind. Doch die anderen Besitzer scheinen anders zu ticken und sind zum Teil gerade dabei, ihre Häuser zu sanieren. Es dauert nur noch wenige Jahre, dann wären diese Gebäude auch schon einhundert Jahre alt, und damit als historisch zu betrachten. Es wird also Zeit, auch über den Schutz dieses Viertels nachzudenken.

### 7. Villa Sterkel, Musikschule, Friedhofstraße 2

Auch über dieses Haus wurde in der Öffentlichkeit schon viel diskutiert. Die Schwäbische Zeitung hat ausführlich darüber berichtet. Ein Antrag auf Denkmalschutz von Stadtrat Wilfried Krauss von den „Bürgern für Ravensburg“ wurde vom Denkmalamt negativ beschieden. Nun soll das Gebäude für einen Hotelneubau mit Tiefgarage des Bürgerlichen Brauhauses weichen. Es besteht wenig Hoffnung, dass dieses Vorhaben gestoppt werden kann. Jetzt sollte wenigstens ein Architektur-

Wettbewerb dafür sorgen, dass der Neubau die benachbarte sensible Altstadtkulisse mit Konzerthaus, Liebfrauenkirche, Frauentorturm und Bauhütte nicht beeinträchtigt.



## 20. STADTRUNDGANG 2016 | 2017

Dr. Dietmar Hawran

### Vorbemerkungen

Beim Schreiben dieser Zeilen klingen die Nachrichten der letzten Tage und Monate noch deutlich in meinen Ohren: Heftige Herbststürme in Nord- und Ostdeutschland. „Klimawandel in Oberschwaben angekommen“, so die Aussage unseres Wetterfrosches Roland Roth aus Bad Schussenried in der Schwäbischen Zeitung. Der Grundwasserspiegel in Baden-Württemberg hat im Jahr 2017 einen Rekordniedrigstand erreicht. Ravensburg bekommt vom Regierungspräsidium einen Luftreinhalteplan verordnet. Und gestern Abend berichtete die Tagesschau darüber, dass die erklärten Weltklimaziele jetzt schon nicht mehr erreicht werden können. Statt einer Begrenzung der Erderwärmung auf zwei Grad bis zum Ende des Jahrhunderts müsste nun mit drei Grad gerechnet werden. So steht mein Stadtrundgang über die baulichen Veränderungen in Ravensburg innerhalb der letzten zwei Jahre diesmal ganz besonders unter Berücksichtigung der aktuellen ökologischen Situation in Ravensburg.

In Ravensburg wird viel gebaut. „Zeiten des Wachstums“ in einer Zeit der „Grenzen des Wachstums“, nimmt man die Worte des Club of Rome aus den 1980er Jahren zu Hilfe. Das Wachstum betrifft derzeit vor allem die gründerzeitlichen Viertel. Dort ist die Verdichtung das erklärte Ziel der Bauverwaltung und des Gemeinderats. Doch auch dieses Handeln hat seine Kehrseiten: Bodenversiegelung und Grünvernichtung stehen da an erster Stelle. Viele der nachfolgenden Beispiele machen diese Entwicklung nur allzu deutlich.

**Neubau des Instituts für Soziale Berufe, Kapuzinerstraße 5**  
Ein durchaus gelungener moderner Neubau, geplant von dem Architekturbüro Plösser aus Langenargen, der sich in seiner Kubatur gut in die Umgebung einfügt. Doch wer sich an die Situation davor erinnert, weiß, dass hier noch viele Bäume gestanden haben. Im Rahmen der Baumaßnahme wurden diese entfernt, das Grundstück bis an die Nachbargrenzen ausgeschachtet, um eine Tiefgarage zu bauen. Was jetzt an Grün neu gepflanzt wurde, kann das entfernte bei weitem nicht ersetzen.







### Neubau Wohn- und Geschäftshaus, Gartenstraße 46 (unterhalb der OSK)

Der Neubau der OSK verschlingt Millionen Euro, Flächen und Grün. Im Gefolge ist nun auch der bisher verschonte, mit Grün bewachsene Hang unterhalb dieses Neubaus an der Gartenstraße dran. Die Firma Hangleiter hat in den letzten zwei Jahren den Hang „angefressen“ und dort einen Büroneubau hineingesetzt. Dafür wurde das Grün entfernt. Es ist zu befürchten, dass dies nur der Anfang einer unheilvollen Entwicklung ist. Dies in einer Zeit, in der die Schadstoffwerte der Luft in Ravensburg eh schon überschritten sind und wir jeden Baum dringend bräuchten.



### Neubau Wohn- und Geschäftshaus Prisma, Parkstraße 46

Vor zwei Jahren war hier noch eine Gärtnerei. Diese wurde an zwei Investoren verkauft. Als erstes wurden die rund 50 Jahre alten exotischen Nadelbäume gefällt. Dann wurde das Grundstück ebenfalls bis an die Grenzen für den Neubau des Bürokomplexes ausgeschachtet. Vor wenigen Tagen war Richtfest. Oberbürgermeister Dr. Rapp sprach dort von einer „spektakulären Architektur“ und einer „ökonomischen, inklusiven und ökologischen Baumaßnahme“. So war es zumindest in der Schwäbischen Zeitung zu lesen. Was die Beurteilung der Ökologie betrifft, kann ich hier bis zum jetzigen Zeitpunkt in Anbetracht des oben Gesagten leider nicht folgen.



### Neubau Mehrfamilienhaus, Allmandstraße 16

Ein unbedeutendes Wohnhaus aus den 1960er Jahren wurde abgerissen und wird gerade durch ein Mehrfamilienhaus ersetzt. Bei der derzeitigen angespannten Wohnsituation durchaus eine sinnvolle Maßnahme. Doch auch auf diesem Grundstück befanden sich einige alte Bäume. Aber auch an dieser Stelle passiert nun dasselbe: Ausschachtung des Grundstücks für den Neubau einer Tiefgarage bis an die Grenzen der Nachbargrundstücke. Doch dabei ist es nicht geblieben. Der Nachbar in der Möttelinstraße hat sein bisher unversiegeltes Grundstück ebenfalls an diese Tiefgarage angeschlossen. Und auch der benachbarte „Bärgarten“ hat für den Neubau seiner Toilettenanlagen massiv in die Tiefe gegraben. Wo soll sich denn da noch Grundwasser sammeln können? Ob dies die eh schon massiv gestutzten alten Bäume im „Bärgarten“ überleben können? Und wo soll das Regenwasser bei den massiv zunehmenden Unwettern hinfließen? Wie soll da Hochwasserschutz noch funktionieren, wenn wir alle so handeln? Wo gibt es einen Ersatz für das entfernte Grün? Fragen, die aus meiner Sicht heute dringend gestellt und auch beantwortet werden müssen.



### Haus der katholischen Kirche, Wilhelmstraße 2–4

In den letzten Altstadtaspekten haben wir ausführlich über unseren erfolglosen Kampf um den Erhalt der Kaplaneihäuser berichtet. Zwischenzeitlich ist der Neubau fertiggestellt. Aus einem Architektenwettbewerb ging ein Kompromissvorschlag hervor, auf den sich man sich einigen konnte. Zur Herrenstraße hin ist städtebaulich eine durchaus attraktive Platzsituation entstanden. Zur sonstigen Architektur soll hier keine Stellungnahme abgegeben werden. Doch auch für diese Baumaßnahme wurden im Vorfeld zwei große Bäume gefällt. Bei einer Bausumme von über vier Millionen wäre ein Ersatz für das gefällte Grün nur recht und billig. Wir fragen uns darüber hinaus, wie es der katholischen Kirche möglich ist, bei einem so großen Neubau mit fünf Parkplätzen auszukommen?



### Neues Rathaus, Seestraße 9

Ein Bürgerrathaus in der Seestraße, das sich selbst rechnet. So wurde es politisch verkauft. Die Konzentrierung der Ämter ist sicher eine sinnvolle Maßnahme. Nun ist das Ergebnis eines Architekturwettbewerbs für alle Bürger sichtbar. Die subjektiven Beurteilungen liegen manchmal diametral auseinander (siehe dazu auch der gesonderte Beitrag von Volker Petzold und Dr. Rainer Ewald auf Seite 84 in dieser Ausgabe). Doch eine Entscheidung ist für uns positiv ausgefallen: Der große alte Baum wurde belassen und das Gebäude wurde um den Baum herum gebaut. Doch wir vom Bürgerforum hätten uns noch eine Rundbank unter dem Schatten des Baumes gewünscht. Nur suboptimal wurde die bauliche Verbindung des neuen Rathauses mit dem Gebäude Seestraße 7 gelöst. Auch die fast Zen-buddhistische, minimalistische Gartengestaltung zwischen den beiden Gebäuden ruft nach Verbesserung. Deshalb hat das Bürgerforum beschlossen, der Stadt für diesen Bereich einen Apfelbaum der Sorte „Ravensburger“ zu schenken. Auch verwundert uns, dass die Stadt sich von der Schaffung neuer Parkplätze für diesen Büroneubau quasi selbst befreien kann. Gibt es vielleicht Sonderrechte für Kirche und Kommune, die wir Bürger nicht kennen?



### Gebäude in der Wangener Straße 77 und 138

Heftig ratterten die Kettensägen in der Wangener Straße. An zwei Stellen wurden im letzten Frühjahr heftig Bäume gefällt. Wozu, fragten wir uns. Jetzt ist es klar. An der Abzweigung zum Vetter-Areal in der Holbeinstraße wurde ein Mehrfamilienhaus gebaut. Doch auch hier hat bisher keine Ersatzpflanzung stattgefunden.



Weiter stadtauswärts bei der Abzweigung der Kemmerlanger Straße wurde das Gasthaus Reischmann abgebrochen und viel Grün abgeholzt. Jetzt stehen dort Container für Flüchtlinge. Dies ist nur eine Interimslösung, denn an dieser Stelle soll eine bis zu fünfgeschossige Wohnbebauung kommen. Wieder eine Frischluftschneise, die verbaut werden soll. Fraglich ist, ob das gefällte Grün ersetzt werden wird. Gerade in der stark mit Verkehr belasteten Wangener Straße sind diese Fragen für uns relevant.



## Auszeichnungen des Jahres 2016

Es gibt – wie immer – auch viel Positives zu berichten. Wie bereits in den letzten Jahren geschehen, stellen wir wegen des zweijährigen Turnus der Altstadtaspekte die Auszeichnungen von zwei Jahren, diesmal von 2016 und 2017, vor.

### Auszeichnungen in Gold

#### Serpentinenweg zur Veitsburg

Mit dem Bau des Serpentinenwegs am Veitsburghang ist Ravensburg um eine Attraktion reicher geworden. Unter der Federführung der Stadt Ravensburg, auf eine Initiative des Oberbürgermeisters Dr. Daniel Rapp, haben die Ausführenden, Frau Rundel von der Abteilung Grün des Tiefbauamtes und das Architekturbüro Naumann & Naumann aus Ravensburg, eine naturnahe Oase am Veitsburghang geschaffen, die schon von weitem den Blick auf die Veitsburg lenkt. In sanft ansteigenden Kehren kann man den Blick auf die Stadt und die Umgebung langsam erweitern, bis man, oben angekommen, diesen bis zum Bodensee und bei gutem Wetter sogar bis zu den Alpen schweifen lassen kann. Wegen der leichten Steigung kann dieser Weg auch mit Kinderwagen und Rollator begangen werden. Auf dem Weg laden einige Bänke zum Verweilen ein. Die naturnahe Bepflanzung, unterstützt durch den NABU, zieht zusammen mit den Trockenmauern viele Insekten und damit auch Vögel an. Diese Baumaßnahme war dem Bürgerforum eine Auszeichnung in Gold wert.



### Gartenhaus Nowak, Burghalde - Philosophenweg

Vor über zehn Jahren bekam das nach den Plänen des berühmten Architekten Hermann Kiderlen gebaute gründerzeitliche, denkmalgeschützte Gartenhaus ein neues Kupferdach. Damals war es dem Bürgerforum schon eine Auszeichnung wert. Nun hat das Gartenhaus eine neue Besitzerin, Karin Nowak, die sich in das Haus verliebt und es aufwändig saniert hat. Im ursprünglichen Stil belassen, ohne Architekten, aber mit Hilfe ihres Sohnes, der Restaurator ist, wurden v.a. die dringend sanierungsbedürftigen Holzteile des Gartenhauses restauriert und teilweise ersetzt. Auch der steile Gartenanteil wurde in seinem Bestand wiederhergestellt. Nach wie vor ohne elektrischen Strom ausgestattet, ist das Haus eine echte Reminiszenz an die Epoche seiner Planung und Entstehung. Das Bürgerforum belohnte diese Maßnahme mit einer Auszeichnung in Gold.





## Auszeichnungen in Silber

### Wohn- und Geschäftshaus, Parkstraße 38.

Ein gründerzeitliches Haus wurde in zwei Etappen, außen und innen, sorgfältig renoviert. Das äußere Erscheinungsbild mit dem historischen Fachwerk, dem Mansardwalmdach und den neuen Fenstern ist gestalterisch und farblich sehr gelungen. Auch im Innern sind die alten, schmucken Parkettböden erhalten und neu aufbereitet worden. Das Treppenhaus wurde mühevoll restauriert. Alles in Allem eine sehr sorgfältige und liebevolle Renovierung, für die das Bürgerforum der Familie Zendath und ihrem Architekten Volker Petzold eine Auszeichnung in Silber verlieh.



#### Wohn- und Geschäftshaus, Seelbruckstraße 4

An einer der engsten Stellen in der Altstadt wurde ein mittelalterliches Haus saniert. Die ehemalige Kerzenzieherei Zengerle ist schon einige Jahre ausgezogen. Ganz früher wurde in dem Haus Wein verkauft. Schon seit einigen Jahren residiert ein Optiker im Erdgeschoss. Bei laufendem Geschäftsbetrieb wurden nun in den Obergeschossen drei Wohnungen saniert. Bei den heutigen Brandschutzaufgaben keine einfache Aufgabe. Doch das Ergebnis kann sich sehen lassen. Im Außenbereich hat sich nicht viel geändert. Das kleine Balkönchen, von dem sich eine Weinrebe wie das Haar der Rapunzel nach unten hangelt, verdeckt gekonnt die Lüftungsschlitze der Brandschutzentlüftung über der Eingangstüre. Eine gefühlvolle Farbgebung der Fassade und drei attraktive Stadtwohnungen, die oberste sogar mit einer Dachterrasse, haben das Haus aufgewertet. Der Bauherr Jörg Zengerle und sein Architekt Martin Hummler haben dafür eine Auszeichnung in Silber verdient.



#### Mehrfamilienhaus, Schussenstraße 9

Ein typisches Gebäude der ersten Bebauung der Schussenstraße aus dem Ende des 19. Jahrhunderts wurde in Eigenregie von der Familie Leovac ohne die Unterstützung durch einen Architekten saniert. Mit sparsamen Finanzmitteln wurde die alte Hülle des Hauses stilvoll renoviert. Das Haus ist eines der wenigen in der Schussenstraße, das noch seinen alten Charakter erhalten hat. Der Gartenzaun stammt noch aus der Zeit der Erbauung, der Garten wird noch als Garten gepflegt, auch das ist eine Seltenheit in der stark durch den massiven Autoverkehr belasteten Schussenstraße. Unter Berücksichtigung all dieser Aspekte hat sich das Bürgerforum entschieden, diese Sanierung mit einer Auszeichnung in Silber zu würdigen.



### Garagenumbau zum Archiv, d-werk, Seestraße 35

Eine belanglose, im Hinterhof gelegene Garage aus den 60er Jahren sah sich einer ungewissen Zukunft gegenüber. Ausharren, Verschwinden oder Verändern? Das war hier die spannende Frage. Doch die drei Macher des d-werks, Ulrich J. Jasniger, Stefan Kämmerle und Tom Maier haben sich für die dritte Variante entschieden und in einer mutigen Eigenaktion an die Veränderung gemacht. Die alten Garagentore wurden belassen, der Baukörper mit einer neuen Umhüllung aus Cortenstahl versehen und im Innern ein modernes Archiv für die Exponate des eigenen Designbüros eingerichtet. Eine gelungene und nachhaltige Umnutzung. Was uns bei dieser Baumaßnahme besonders gefällt, ist der schonende Umgang mit der Gartenfläche, die nur minimal versiegelt ist und der viel vom alten Grün belassen wurde.



## Auszeichnungen des Jahres 2017

### Auszeichnungen in Gold

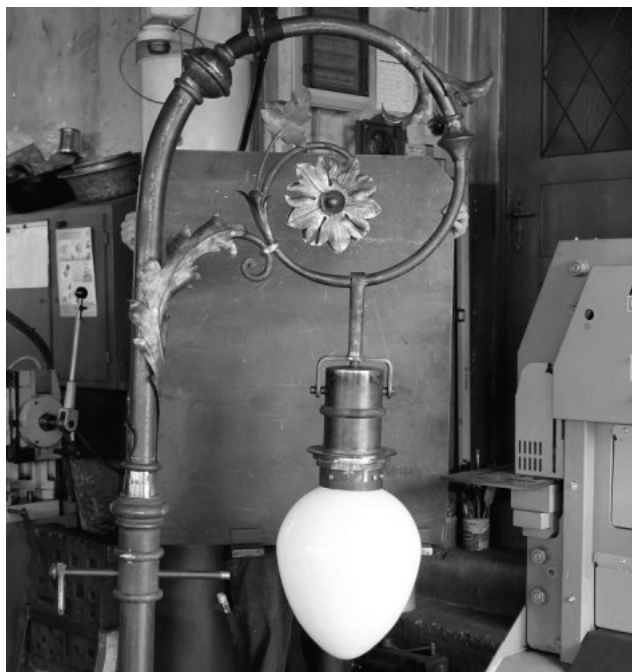
#### Ehemaliger Bahnhofsschuppen, Locherhofweg 4

Ein ehemaliger Bahnhofsschuppen aus Weißenau wurde vermutlich Anfang des vergangenen Jahrhunderts in die Ravensburger Nordoststadt versetzt. Die genaue Vorgeschichte ist nicht bekannt. Doch wer will schon in einem Schuppen leben? Barbara Schmied und ihr Ehemann Thomas Hartmann haben sich mit ihren zwei Kindern an diese unglaubliche Geschichte herangetraut. Mit viel Mut und Eigeninitiative haben sie diesen Schuppen aufgestockt und umgebaut. Entstanden ist ein kleines, attraktives und stadtnahes Einfamilienhaus mit kleinem, aber feinem Gartengrundstück. Eine spannende und Mut machende Geschichte, die ein Lehrbeispiel für all diejenigen sein kann, die behaupten, ein Haus im Wiesental, das zwischenzeitlich abgerissene Gossnerhaus oder ein Ergathof könnten nicht saniert werden. Für diese Sanierung verleiht das Bürgerforum eine Auszeichnung in Gold. Wer mehr über diese Geschichte erfahren möchte, dem sei der Artikel von Barbara Schmied und Tobias Hartmann über die Sanierung dieses Hauses auf Seite 78 in dieser Ausgabe der Altstadtaspekte empfohlen.



### Restaurierung Bogenleuchten am Konzerthaus, Wilhelmstr. 3

Eine ganz besondere Maßnahme ist aus unserer Sicht die Wiederherstellung der alten Kandelaber am Konzerthaus. Nur scheinbar historisch war der obere Teil dieser Lampen am Konzerthaus. Ein Ersatz aus den 1960ern sollte repariert werden. Erst bei genauerer Betrachtung war zu erkennen, dass dieser aus Kunststoff bestand und nicht zu reparieren war. Anhand alter Aufnahmen wurde nun entschieden, den historischen Bestand wieder herzustellen. Eine absolut vorbildliche und gelungene Aktion, für die das Bürgerforum die Stadt Ravensburg und den Kunstschmied Johannes Eichler mit einer Auszeichnung in Gold belohnt. Mehr über diese aufwendige Rekonstruktion finden Sie in dem gesonderten Artikel auf Seite 74.



## Auszeichnungen in Silber

### Wohnhaus, ehemaliger „Blauer Engel“, Brühlstraße 1

Zur Zeit seiner Entstehung, Ende des 19. Jahrhunderts, war das Quartier im Wiesental ein aufstrebendes Industriegebiet. Neben den Industriebauten entstanden auch einige Wohn- und Geschäftshäuser. Doch in den letzten Jahrzehnten wurde die Entwicklung des Stadtviertels vernachlässigt. Niemand wollte dort mehr wohnen. Den „Blauen Engel“, ein fragwürdiges Etablissement wie in einer Großstadt, will keiner von innen gesehen haben. Nun ist Bewegung in das Quartier gekommen. Das Areal wurde zum Sanierungsgebiet erklärt. Schon vorher wurde der ehemalige „Blaue Engel“ mit seinen Nebengebäuden und dem Industrieareal verkauft. Mit viel Eigeninitiative wurden das Wohnhaus und die angrenzenden Nachbargebäude saniert. Entstanden ist eine sinnvolle Kombination von Wohnen und Arbeiten. Die Besitzer des Steinmetzbetriebs „Steinzeit“ haben viel für ihr neues Domizil investiert und bewiesen, dass es möglich ist, auch aus einem scheinbar wertlosen und nicht sanierbaren Gebäude ein attraktives Wohn- und Geschäftshaus zu machen. Dafür werden die Besitzer Simona Wollner und Sedat Kicilcelik mit einer Auszeichnung in Silber belohnt.



**Volksbank Ravensburg, Marienplatz 36, Kirchstraße 7**

Eine komplizierte, über zwei Jahre dauernde Sanierung bei laufendem Betrieb, hat sich die Ulmer Volksbank Ravensburg zugemutet. Logischerweise keine einfache Sache. Das Traditionshaus, das zwei Straßen, den Marienplatz und die Kirchstraße verbindet, kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. Bereits 1910 wurde anstelle eines noch älteren Vorgängerbaus nach den Plänen des Ravensburger Architekten Hermann Kiderlen ein großer Neubau errichtet. Damals mit einem über vier Meter hohen Erdgeschoss. Das Dachgeschoss hatte damals schon eine riesige Mittelgaube mit zwei weiteren kleinen Nebengauben. Dieser stattliche Bau (mehr Infos dazu in den Altstadtaspekten 2013/2014, S. 53) wurde in den 1960er Jahren erheblich umgebaut, so dass von der Vorgängerarchitektur nur noch wenig übrig geblieben war. Bei der jetzigen Sanierung konnte also auch nicht viel aus dieser Zeit gefunden werden. Entstanden ist aktuell ein innen moderner und heller Neubau, der vom Marienplatz wieder ebenerdig zu begehen ist. Auf der Seite der Kirchstraße wurde die Fassade komplett neu gestaltet. Dort wurde auch ein Juweliergeschäft untergebracht. In den Dachgeschossen entstanden zwei Wohnungen. Auch wenn wir die Dachlandschaft auf beiden Seiten als etwas zu überladen empfinden, hat diese Sanierung in Anbetracht der schwierigen baulichen Situation unter der Leitung der Ravensburger Architekten Karlheinz und Ulrike (Fetscher-) Vogt eine Auszeichnung in Silber verdient.



### Gründerzeithaus, Georgstraße 22

Das denkmalgeschützte gründerzeitliche Haus Georgstraße 22 wurde in den letzten Jahren in mehreren Etappen saniert. Ohne massive Eingriffe, aber mit viel Feingefühl wurde die in vielerlei Hinsicht noch ursprüngliche Bausubstanz schonend renoviert. Die Bemalung unter dem Dachvorsprung, die Schabracken, die alten Fenstergitter, die mit Ätztglas versehenen Wohnungseingangstüren, die mit Ziegel geschmückte Fassade und die bekrönten Dachgauben zeigen noch ihre glanzvolle Vergangenheit. Eine Sanierung und auch Konservierung an einer mit starken Emissionen belasteten Straße, in einem Viertel, in dem sonst das Abrissfieber grassierte – denken wir nur an die vielen abgerissenen Nachbar-Gebäude in der Charlotten-, Georg- und Karlstraße –, die wir deshalb besonders hoch einschätzen. Nicht zuletzt aus diesem Grund verleihen wir der Eigentümergemeinschaft Rommel und Gonser eine Auszeichnung in Silber.





### Altstadthaus, Galerie roß + rosen, Roßstraße 7

Das Altstadthaus Roßstraße 7 liegt im ehemaligen Sanierungsgebiet nordwestliche Unterstadt, in einer Ecke, in der noch erheblicher Sanierungsbedarf übrig geblieben ist. Über das Trauerspiel des Spekulationsobjekts der benachbarten ehemaligen Brauerei Bechter haben wir schon mehrfach berichtet. Umso erfreulicher ist es, dass der Stadtsanierung ein weiterer Baustein gelungen ist. Ein nicht ganz einfach zu sanierendes Haus wurde von der Stadt zusammen mit einer Grünfläche, die früher als Spielplatz genutzt wurde, an einen Käufer übertragen, der dies nun als Wohnhaus mit Kunstgalerie im Erdgeschoss saniert hat. Ein gelungenes Beispiel, wie alte Architektur (auf der Seite der Roßstraße) und moderne Gestaltung (auf der Seite der Rosenstraße) miteinander harmonieren können. Was uns besonders freut: Dass ein Haus in der Altstadt vom Besitzer selbst bewohnt wird, und nicht nur irgendein Renditeobjekt geworden ist. Wir verleihen deshalb dem Besitzer Wilhelm Maczkowski und seinen Architekten Metzger und Welte eine Auszeichnung in Silber.



### Rathaus, Marienplatz 26, Sanierung Erdgeschoss

Das Innere des Rathauses wird seit Jahren in mehreren Etappen saniert. Nach dem Ratssaal war in diesem Jahr das Erdgeschoss an der Reihe. Eine nicht ganz einfache Aufgabe, zumal sich die Auflagen des Brandschutzes in den letzten Jahren erheblich verschärft haben. Die alten Hallen, die zuletzt in den 1930er Jahren umgebaut wurden, haben nun ein neues Gesicht bekommen. Mit raffinierter Lichttechnik und deutlich besserem Schallschutz ist aus den früher eher bedrohlich wirkenden Hallen und Bürozimmern ein einladendes Bürger-Rathaus entstanden, das nun nicht nur die Mitarbeiter, sondern auch die Besucher freundlich empfängt. Das neu gestaltete Hochzeitszimmer in der Nordwestecke mit einem Kunstobjekt des Ravensburger Lichtkünstlers Hermann Waibel ist ein besonderes Highlight. Auch das Foyer wurde mit einer Plastik des aus Berg stammenden Metallkünstlers Robert Schad versehen. Die Räume der Freiwilligenagentur in den bis dahin offenen Arkaden waren zur Drucklegung noch nicht vollends fertiggestellt. Für das Bürgerforum eine muti-



ge und gelungene Sanierung der Stadt Ravensburg unter der Leitung des Architekturbüros architekturlokal, das eine Auszeichnung in Silber verdient hat.



## 21. DIE AUTORINNEN UND AUTOREN

### Arbeitsgruppe „Stadtentwicklung“

Die Arbeitsgruppe „Stadtentwicklung“ des BUND Ravensburg-Weingarten hat sich über ein Jahr lang mit den Auswirkungen des Klimawandels auf das Mittlere Schussental beschäftigt. Stefan Reichle, Charly Sonnenburg und Manfred Walser sind Teil des fünfköpfigen Vorstands im BUND-Ortsverbands. Hubert Bürkle und Michael Müller sind aus Interesse am Thema zur Arbeitsgruppe gestoßen. Sie bilden den „harten Kern“ der Arbeitsgruppe, über das Jahr verteilt haben noch einige weitere Engagierte mitdiskutiert. Die Abschlussveranstaltung am 10. Oktober, bei der die Ergebnisse der Öffentlichkeit vorgestellt wurden, war mit ca. 170 Personen sehr gut besucht.

### Maximilian Dechant

Ravensburger Urgestein, ehrenamtlich seit 2007 bei der Umgestaltung der Veitsburg als Sprecher einer von fünf Agenda-Gruppen und im Sprecherrat der Agenda Veitsburg tätig. Außer der Veitsburg ist eines seiner wichtigsten Anliegen das Stadtbiotop rund um die Veitsburg, als Natur-, Kultur- und Naherholungsraum für die Bürgerschaft und Veitsburgbesucher. Ebenso ist er aktives Mitglied im NABU Ravensburg und seit einigen Jahren Beirat im Bürgerforum Altstadt.

### Johannes Eichler

Geboren 1963, selbstständiger Kunstschmiedemeister, seit 1993 in der Zogenfeldstraße in Ravensburg. Aus seiner Werkstatt kommen – neben vielen anderen Werken – die Tore am Hirschgraben und vor der Evangelischen Stadtkirche in Ravensburg, (welche vom Bürgerforum ausgezeichnet wurden); auch die

Geländer in der oberen Marktstraße und an den neuen Wegen am Veitsburghang wurden von ihm gefertigt. Seit 2014 arbeitet Sohn Lukas als Meister in der Werkstatt mit.  
www.kunstschmiede-eichler.com

### Dr.-Ing. habil. Rainer Ewald

ist Freier Architekt und Bauhistoriker in Ravensburg, mit Schwerpunkt Umbau/Sanierung und Denkmalpflege, Mitglied und Beirat im Bürgerforum Altstadt Ravensburg, ist neben der Sanierung diverser Burgen, Schlösser, UNESCO- wie lokal bedeutender Kulturdenkmale (u.a. Schloss Bettenreute, Wehrturm Hirschgraben, z.Zt. Lederhaus Ravensburg) durch zahlreiche Publikationen (u.a. Goethes Architektur) hervorgetreten. In Vorbereitung: „Ravensburg – planlos geplant? Mittelalterliche Stadt- und Landschaftsplanung Ravensburg“ (Arbeitstitel).

### Beate Falk

Geboren 1957, ist Diplom-Archivarin am Stadtarchiv Ravensburg und hat in ihrer langjährigen Tätigkeit zahlreiche Forschungen, Veröffentlichungen, Führungen und Vorträge zur Ravensburger Stadtgeschichte dargeboten. Zudem war sie zehn Jahre lang mit dem inhaltlichen Aufbau des Museums Humppis-Quartier betraut. Die Konzeption der Standardführungen im Museum führte sie weiter in den Bereich Tourismus, wo sie die beliebte kostümierte Türmerinnenführung und eine interaktive Kinderstadtführung für die Stadt Ravensburg ins Leben gerufen hat. Beate Falk war über viele Jahre als Beiratsmitglied im Bürgerforum aktiv.

### **Dieter Fuchs**

Geboren 1938, Dipl. Ing., hat sich schon als kleines Kind für saubere Luft eingesetzt und die staubige Straße vor seinem Elternhaus regelmäßig „gegossen“, weil damals der Verdacht bestand, dass Staub Tuberkulose auslösen könnte. An besonders heißen Tagen halfen ihm die Sprengwagen der Stadt. Zur „Fortbildung“ fuhr er in den Semesterferien selbst solche Sprengwagen, um Baustraßen in Ravensburg staubfrei zu halten. Heute weiß man, dass Staub krank macht, und trotzdem werden die Straßen gepflastert, fleißige Männer füllen die Fugen mit Sand, der Regen wäscht ihn wieder heraus und Autoreifen zermahlen ihn dann zu Feinstaub. Sein berufliches Engagement für den Umweltschutz brachte ihm 1989 sogar ein Lob von US-Präsident George Bush ein: „Your efforts are beneficial not only to the Ocean State but also for every future success!“

### **Dr. Dietmar Hawran**

Geboren 1954, im Hauptberuf Allgemeinarzt und seit über 25 Jahren im Bürgerforum Altstadt Ravensburg aktiv. Die ersten Jahre im Beirat, danach im Vorstand. Seit 1993 arbeitet er kontinuierlich bei der Gestaltung und Herausgabe der Altstadtaspekte mit. Am liebsten ist er mit der Kamera in der Stadt unterwegs, um die rasanten Veränderungen in der historischen Altstadt und im gründerzeitlichen Gürtel zu dokumentieren.

### **Ulrich Julius Jassniger**

Geboren 1967, Dipl. Grafik-Designer (BDG), Geschäftsführender Gesellschafter der d-werk GmbH, Lehrbeauftragter im Fach-

bereich Mediendesign an der DHBW Ravensburg, Gemeinderat in Schlier. Gestalter auch dieser Ausgabe der Altstadtaspekte.

### **Rolf Lachenmaier**

Geboren 1963 in Wangen im Allgäu, Studium der Geschichte und Politik in Konstanz, seit 1992 als Redakteur beim Munzinger Archiv in Ravensburg tätig; bevorzugtes Fortbewegungsmittel: das Rad.

### **Dr. Alfred Lutz**

Geboren 1963 in Ravensburg, nach Abitur am Spohngymnasium Ravensburg Studium der Geschichte, Politikwissenschaft, Kunstgeschichte und des Öffentlichen Rechts in Freiburg und Tübingen, Promotion bei Volker Press und Sönke Lorenz über die Geschichte Ravensburgs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zahlreiche Veröffentlichungen zu Themen der Landes- und Stadtgeschichte, der Architekturgeschichte und Denkmalpflege. Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Hochschule Weingarten.

### **Volker Petzold**

Geboren 1943, aufgewachsen in Stuttgart, seit 1972 in Ravensburg, studierte Architektur an der TU Stuttgart und arbeitet als Freier Architekt für öffentliche und private Bauherren. Von 1981 bis 2004 war er Mitglied im Gemeinderat der Stadt Ravensburg. Er setzt sich für den Erhalt des „Eschersteges“ ein und war bis 2015 Vorsitzender des „Fördervereins Eschersteg“. Seit den 1980er Jahren ist er Mitglied im Bürgerforum Altstadt Ravensburg und derzeit im Vorstand tätig.

**Dr. Ralf Reiter**

Geboren 1958 in Weingarten, seit 1988 wohnhaft in Ravensburg. Studium an der Universität Konstanz in den Fächern Geschichte, Germanistik und Politikwissenschaft. Promotion mit einer Arbeit über die Armenfürsorge der Stadt Ravensburg im 18. und 19. Jahrhundert. Seit 2006 Beirat im Bürgerforum Altstadt.

Verschiedene Beiträge in den Altstadtaspekten zu den Themen Hauptfriedhof und sakrale Kunst. Kurator der Ausstellung „Heilige Kunst aus dem Verborgenen“ im Museum Humpis-Quartier im Winter 2013/14.

**Christof Schaaf**

Geboren 1964, Landwirtschaftsmeister, verheiratet mit Anita Schaaf, Vater von drei Kindern. Seit 1994 auf dem Rahlenhof tätig, zunächst als Mitarbeiter, seit 2000 als Pächter. Realisierte zahlreiche Projekte zur Verbesserung der Biodiversität auf dem „Rahlen“. Spielt leidenschaftlich gerne Trompete in verschiedenen, bevorzugt Jazz-Formationen.

**Barbara Schmied,**

Geboren 1976 (Ulm/Donau), studierte an der Fachhochschule Ulm „Digital Media“. Hier wurde das Interesse für Kunst und Design weiter ausgeprägt. Die hfg (Hochschule für Gestaltung Ulm) und das Bauhaus Dessau haben während dieser Zeit großen Eindruck hinterlassen (Form/Funktion/Einfachheit/Geradlinigkeit).

Davor hatte sie schon mehrere Berufsausbildungen im sozialen und künstlerischen Bereich absolviert (Polizeimeisterin, Foto-

grafin). Auch ihre jetzige Tätigkeit als Arbeitsvermittlerin ist im sozialen Bereich verankert.

Privat ist sie mit ihren zwei Kleinkindern sehr viel draußen in der Natur, restauriert für den Eigengebrauch alte Möbelstücke, trifft sich mit Freunden, und wenn es die Zeit zulässt, streift sie gerne durch Museen. (Lieblingsmuseen sind derzeit das Vitra Design Museum in Weil am Rhein und das Geysir-Zentrum in Andernach – insbesondere der kreativen, gestalterischen Umsetzung gedankt.)

Ihr letztes aktuelles Projekt – die Sanierung eines alten Hauses – war schon ein lange ersehnter Traum, den sie zusammen mit ihrem Mann umgesetzt hat.

**Anita Wilhelm**

Geboren 1962 in Mochenwangen, Sekretärin bei EBZ SysTec GmbH, leidenschaftliche Radfahlerin seit der Kindheit, als Jugendliche einige Jahre beim Kunstradfahren in Mochenwangen aktiv, jetzt Tourenleiterin beim ADFC, setzt sich beim ADFC und der Agendagruppe Radfahren in Ravensburg für eine kontinuierliche Verbesserung der Radinfrastruktur ein.

## 22. DAS BÜRGERFORUM ALTSTADT RAVENSBURG E. V.– AUFGABEN UND ZIELE

Das Bürgerforum wurde im Frühjahr 1974 als gemeinnütziger Verein gegründet. Damals wurden die Aufgaben und Ziele des Vereins schriftlich fixiert. Diese sind auch heute noch so aktuell wie damals. Deshalb werden sie hier noch einmal im damaligen Originaltext abgedruckt. Doch haben wir unsere Aufgabengebiete in den letzten Jahrzehnten auch erheblich erweitert. So kümmern wir uns seit fast 20 Jahren um die Sicherung des gründerzeitlichen Gürtels um die Altstadt. Themen wie die Erhaltung des Escherstegs, die Rettung der Zehntscheuer vor dem geplanten Abriss, die Bemühungen um ein städtisches Museum, die Bewahrung des Hauptfriedhofs, die Sanierung des Burghaldentorkels, die Restaurierung des Kreuzwegs Schwarzwälder und aktuell die Aktivitäten für die neu gegründete „Bürgerstiftung Zukunft Altstadt Ravensburg“ wurden zu wichtigen Anliegen, sodass wir für diese Aufgaben teilweise sogar eigene Fördervereine gründeten. Insofern stellen die nachfolgenden „Aufgaben und Ziele“ nur einen – aber immer noch wichtigen – Teilbereich unserer ehrenamtlichen Arbeit dar. Doch lesen Sie selbst:

Das Bürgerforum Altstadt Ravensburg ist eine überparteiliche Aktionsgemeinschaft von Ravensburger Bürgern, die verhindern wollen, dass durch Gleichgültigkeit oder Unverstand das charakteristische Erscheinungsbild der Ravensburger Altstadt weiter beeinträchtigt und lebenswichtige Funktionen in ihrem Bereich gestört werden. Das Bürgerforum will durch konstruktive Vorschläge und Initiativen dazu beitragen, die Lösung bestehender Sanierungs- und Verkehrsprobleme zu erleichtern. Dies ist nur möglich durch einen ständigen Dialog mit Hausbesitzern, Stadtverwaltung und zuständigen staatlichen Stellen. Durch gezielte Aktionen, öffentliche Stellungnahmen, Informationsveranstaltungen und Diskussionen will das Bürgerforum Altstadt erreichen, dass das Bewusstsein für den Erhalt des typischen Stadtbildes geschärft und das Verständnis für lebenserhaltende Funktionen innerhalb der Altstadt verstärkt werden: Altstadtsanierung heißt insbesondere auch Schaffung gesunder Lebensverhältnisse und Stärkung der Wohn- und Arbeitsfunktionen im Bereich der Innenstadt! Eine lebendige Altstadt bedeutet: ständiges Bemühen um Steigerung des Wohnwertes, Schaffung von Grün- und Erholungsbereichen, Verkehrsberuhigung, Stärkung der Funktionen von Handel und Gewerbe, Pflege von kulturellen Einrichtungen und Programmen, Stadtbildpflege und qualifizierte Sanierungsarbeit. Das Bürgerforum Altstadt will nicht nur kritisieren, es will bei der Suche nach neuen Wegen konstruktiv mitarbeiten. Es bedarf hierzu dringend der Unterstützung von Bürgern und Freunden der Ravensburger Altstadt durch Mitgliedschaft und aktive Mitarbeit.

## **Werben Sie bitte neue Mitglieder**

für das Bürgerforum Altstadt Ravensburg e. V., denn es muss sich in der Bürgerschaft zunehmend ein Bewusstsein entwickeln für die Schönheit und die Einmaligkeit der gewachsenen (Alt-)Stadt, für ihre Lebendigkeit, ihren Charme – und ihre Verletzbarkeit. Möglichst viele Bürger sollten sich für den Erhalt unwiederbringlicher (Bau-)Substanz engagieren, wenn die Arbeit des Bürgerforums erfolgreich sein soll.

### **Und so wird's gemacht:**

Einfach Coupon auf Seite 121 ausfüllen und an das Bürgerforum Altstadt schicken.

**Bürgerforum Altstadt  
Ravensburg e. V.  
Hirschgraben 1  
88212 Ravensburg**

Sie finden die Beitrittserklärung auch online unter:  
[www.buergerforum-altstadt-ravensburg.de](http://www.buergerforum-altstadt-ravensburg.de)

### **Weitere Informationen:**

Unsere Satzung finden Sie auf unserer Internetseite zum Download: [www.buergerforum-altstadt-ravensburg.de](http://www.buergerforum-altstadt-ravensburg.de)

Die Beiträge des Bürgerforums Altstadt werden nicht kassiert, wir bitten um Überweisung, falls Sie nicht am Lastschriftverfahren teilnehmen.

Kreissparkasse Ravensburg  
IBAN: DE 82 65050110 00 48017000  
BIC: SOLADES1RVB

**BILDNACHWEIS:**

Titel, Seite 76 (Werkstattbilder), 109 links: Fiona Eichler  
Seite 10, 15, 19, 20, 21, 22, 26, 27, 32, 34, 47 oben, 56, 60 rechts,  
62 rechts, 64, 66 rechts, 71 oben, 73, 74, 77, 91, 92, 93, 94,  
95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 108, 109  
rechts, 110, 111, 112, 113, 114: Dr. Dietmar Hawran  
Seite 16 und 17: Maximilian Dechant  
Seite 23, 24, 25 und 28: Manfred Walser  
Seite 35, 36, 37, 38, 39, 40 unten, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47 unten,  
52, 53, 55, 58, 60 links, 61 oben, 62 links, 63, 65, 66 links,  
67, 68, 69, 70, 71, 72 unten, 76 (historische Aufnahmen),  
122: Stadtarchiv Ravensburg  
Seite 40 oben: Wikipedia  
Seite 48, 49 und 50: Dr. Ralf Reiter  
Seite 59: Privatarchiv Kiderlen  
Seite 61 unten, 107 oben: Ulrich Julius Jassniger  
Seite 76 unten rechts: d-werk GmbH  
Seite 79, 80, 82: Barbara Schmied/Stadtarchiv Ravensburg  
Seite 83, 85, 86, 87, 88: Volker Petzold  
Seite 107 unten: Martin Maier



**BEITRITTSERKLÄRUNG**

- Ja, ich freue mich, beim Bürgerforum Altstadt Mitglied zu werden. Beitrittserklärung:

Name

Vorname

Geburtsdatum

Beruf\*

PLZ | Wohnort

Straße | Hausnummer

Telefon\*

E-Mail\*

- Ich möchte am liebsten per E-Mail über die Aktivitäten des Bürgerforum Altstadt informiert werden.
- Ich möchte per Brief informiert werden.
- Bitte übersenden Sie mir die Satzung.

\* freiwillige Angaben

**SEPA-LASTSCHRIFTMANDAT**

- Ich erteile hiermit dem Bürgerforum Altstadt e.V. (Hirschgraben 1, 88214 Ravensburg) die Erlaubnis, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Bürgerforum Altstadt e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der Jahresbeitrag beträgt derzeit 15 Euro und wird widerruflich am Ende des Kalenderjahres per SEPA-Lastschrift eingezogen.

Zahlungspflichtiger (Kontoinhaber)

IBAN des Zahlungspflichtigen (max. 22 Stellen)

BIC (8 oder 11 Stellen)

Gläubiger-Identifikations-Nr: DE05ZZZ00000475276  
Mandatsreferenz: FSA + Mitgliedsnummer

- Zahlungsart: Wiederkehrende Zahlung

Ort | Datum

Unterschrift

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.



„alles schon mal dagewesen ...“  
Postkarte aus dem Jahr 1927: Stadtarchiv Ravensburg



**BÜRGERFORUM ALTSTADT RAVENSBURG E. V.**

Überparteiliche Aktionsgemeinschaft von  
Ravensburger Bürgern für den Erhalt von  
Altstadt und gründerzeitlichem Gürtel.

[www.buergerforum-altstadt-ravensburg.de](http://www.buergerforum-altstadt-ravensburg.de)